

Nr. 1892
Als das Sternlicht erlosch
von Horst Hoffmann

Das unheilvolle Wirken einer bislang noch unbekannten Macht hat ein gigantisches Projekt sabotiert: Wie es aussieht, sind alle Heliotischen Bollwerke zerstört worden. Die wabenförmigen Raumstationen, die verschiedene Galaxien unter dem Dach der Koalition Thoregon miteinander verbinden sollten, existieren nicht mehr.

Das hat für die Menschheit zur Folge, daß zwei Teile der Erde durch hyperphysikalische Vorgänge in andere Galaxien "verschlagen" worden sind. An ihrer Stelle erheben sich an zwei Stellen Terras nun sogenannte Faktorelemente.

Eines davon steht bei Kalkutta, in seinem Innern befinden sich Gebäude der Nonggo. Das andere steht in Terrania—und aus seinem Innern haben die barbarischen Dscherro die Hauptstadt der Erde mit ihrem Terror überzogen.

Wo sich die "ausgetauschten" Menschen aus Terrania derzeit aufhalten, weiß niemand. Der verschwundene Teil Kalkuttas jedenfalls hat sich im Bereich des Teuller_Systems materialisiert, im Herzen der Nonggo_Zivilisation.

Von dort aus bricht Perry Rhodan zu einer großen Expedition auf. Er will zur Galaxis Shaogen_Himmelreich, zu den mysteriösen Baolin_Nda. Bei diesen Konstrukteuren der Heliotischen Bollwerke will er weitere Informationen über Thoregon_Zusammenhänge erlangen.

Die vorherrschende Zivilisation in dieser Galaxis wird als Mönche bezeichnet; zu ihnen gehört Siebenton, die als Frau eine wechselhafte Laufbahn erlebt hat und sich jetzt zum Mann wandelt. Doch es gibt eine schlimme Prüfung für die Mönche: ALS DAS STERNLICHT ERLOSCH ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Siebenton—Aus einer jungen Frau wird ein Mann mit großer Zukunft.

Walyon—Der alte Freund stellt erneut die Weichen für Siebentons Leben.

Lokhout—Siebentons ehemaliger Lebenspartner wird zum Konkurrenten.

Twolgg—Ein Mönch erhebt sich selbst zum Seelenhirten einer Kolonie.

Caryton—Der alte Seelenhirte von Wolkenort.

1.
Siebenton, 142 Jahre
Namwogg

Der Regen hatte nach Stunden endlich aufgehört. Von den Wiesen stieg grauer Dunst auf, dem das Mondlicht einen silbrigen Schimmer verlieh. Der Rand des Dschungels war nicht mehr zu erkennen. Nur die Schreie der Nachtvögel und dann und wann das Grollen eines großen Tieres erinnerten die Mönche daran, daß sie sich mit ihrem Beiboot auf einer Lichtung befanden.

Die Luft war warm und stickig. Es roch nach Moder. Siebenton, Dzarro und Devior hatten nach Proxx und Falagen das scheibenförmige Boot verlassen und sich zum erstenmal der Umwelt ausgesetzt, in der sie die nächsten Tage zu überleben haben würden. Begeistert waren sie, außer Siebenton, nicht von dem Gedanken, doch sie wußten, daß es sein mußte. Die Priesterschaft hatte sie ausgewählt, weil sie noch jung waren und die Strapazen besser ertragen konnten als ältere; erfahrenere Shaogen_Hüter.

Es war für Siebenton und Dzarro die erste Mission überhaupt. Devior war bereits auf drei Planeten aktiv gewesen. Mit 153 Jahren war er der älteste der drei Mönche. Dzarro war 144, Siebenton seit wenigen Tagen 142 Jahre alt.

Für Siebenton war es seine erste *wirkliche* Bewährungsprobe, seitdem er im Alter von 115 Jahren ungewöhnlich früh zum Mann geworden war. Normalerweise wechselten die Mönche zwischen 120 und 130 Jahren ihr Geschlecht. Das heißt, ihr Mädchen_ und Frauendasein, geprägt von harter Arbeit und geistiger Unterdrückung, war vorbei.

“Wir werden durch die Schwüle nicht gleich sterben”, sagte Siebenton, als er die gequälten Gesichter seiner Begleiter sah. “Wir werden Zeit brauchen, um uns zu akklimatisieren, aber man kann hier leben. Andere Mönche haben es vor uns bewiesen.”

“Ja”, sagte Dzarro bitter, “und was ist aus ihnen geworden? Unser Feind ist nicht das Klima, das weißt du genau. Unsere Feinde sind sie. Es kann sein, daß sie uns töten.”

“Das werden sie ganz bestimmt nicht tun.”

“So? Und warum haben sie wohl die Frauen entführt?”

Siebenton winkte ab. Diese Diskussion hatten sie schon ein halbes Dutzend Mal geführt. Sie brachte noch weniger ein als die Unterhaltungen mit Proxx und Falagen.

“Wir gehen jetzt besser in das Beiboot zurück”, meinte er. “Das heißt, ich werde noch etwas hier draußen bleiben, um in Ruhe nachzudenken.”

“Damit”, sagte Dzarro und zeigte auf die Pfeife um Siebentons Hals, dann auf die beiden hellblauen Schärpen, in denen sich der Beutel mit Dozzkraut befand, “und damit.”

“Natürlich.” Siebenton griff mit seinen dreifingrigen Händen auch schon danach. Es war nichts dabei, am Abend zur besseren Einstimmung auf die Ruhephase sein Dozz zu rauchen.

Das leicht halluzinogen wirkende Kraut vertiefte die Harmonie mit dem Kosmos und schuf tiefe Ausgeglichenheit. Nachteilige Folgen hatte sein regelmäßiger Genuß nicht, abgesehen von einer leichten Veränderung der Haut im Alter. Die blauen Schuppenanteile der “Schlangenhaut” verfärbten sich dann rötlich, so daß die Haut der Mönche dann statt eines weißblauen ein leicht weißrotes Schuppenmuster aufwies.

Er hockte sich auf einen Vorsprung des Bootes, nachdem die beiden anderen Jungpriester darin verschwunden waren, stopfte die Pfeife und zündete sie an. Von irgendwo aus der Nähe hörte er ein Geräusch. Das konnte ein Tier gewesen sein oder die beiden Shaogen_Wächter—von denen er bis vor 27 Jahren noch ‘gar nicht gewußt hatte, daß es sie überhaupt gab. Sie waren nicht zu verwechseln mit den Shaogen_Außenwächtern, die am Rand der Galaxis Shaogen_Himmelreich gegen die Vorstöße des Traal_Gegenkults kämpften.

Er glaubte nicht, daß er sie brauchte, aber der Kommandant des sichelförmigen Mondschiffs, das oben im Orbit auf die Rückkehr der Mönche wartete, hatte auf der Begleitung durch die Sicherheitsleute bestanden. Falls nötig, wollte er noch ein halbes Hundert weitere nachschicken. Siebenton war entschlossen, alles zu tun, damit es nicht dazu kam.

Er sprühte vor Ehrgeiz. Es war seine erste Mission, die erste Gelegenheit, sich fernab der Geborgenheit des Heimatund Zentralplaneten Wolkenort zu beweisen. Sein bisheriges Leben als Mann hatte darin bestanden, zu lernen, zu lernen und noch mal zu lernen. Er war unmittelbar nach der Transformation zum Mann Priesterschüler geworden und hatte einen kleinen Teil der Geheimnisse des Shaogen_Kults kennengelernt. Walyon, den er als Frau geliebt hatte, war ihm eine große Hilfe dabei gewesen. Doch er wollte nicht nur protegiert werden, sondern sich durch Taten auszeichnen. Siebenton hatte dies als Frau so oft getan, daß dieser “Ruhm” ihm nun auch als Mann hinterherlief.

Nur hatte er als solcher noch keine Gelegenheit bekommen, ihn zu vertiefen beziehungsweise zu erneuern.

Wußten die Namwoggs, daß das Beiboot gelandet war, ganz nah bei ihrer Siedlung? Waren schon Kundschafter unterwegs? War die Lichtung vielleicht bereits umstellt von ihnen? Versuchten neugierige und feindliche Augen, den aufsteigenden Regendunst mit ihren Blicken zu durchdringen?

Eine Gestalt löste sich aus dem silbergrauen Nebel. Klatschend bewegten sich Füße durch den aufgeweichten Boden. Doch es war nur Proxx, einer der beiden Wächter. Proxx war mit seinen anderthalb Metern ein gutes Stück größer als der Durchschnittsmönch, der eine Größe von 1,40 Metern erreichte und in der

Schulter achtzig Zentimeter breit war. Die Mönche von Shaogen_Himmelreich waren humanoid, so hätte ein Terraner gesagt, auch wenn ihre Gestalt durch die nur zehn Zentimeter dicken Körper reichlich grotesk wirkte. Dazu kam, daß der Kopf so breit wie die Schultern, aber nur dreißig Zentimeter hoch war, also flach rechteckig. Er konnte auf dem um die doppelte Länge reckbaren Hals um fast 180 Grad gedreht werden.

Proxx blieb vor Siebenton stehen. Das Gesicht eines Mönchs unterstrich die Fremdartigkeit des Kopfes. Unter einer hohen Stirn saßen zwei gelbe kreisförmige Augen. Darunter befand sich eine zeigefingergroße und ebenso geformte Nase, die allerdings horizontal im Gesicht saß und vier Nasenlöcher besaß. Die eigentliche Atemöffnung war ein darunterliegender, durch eine innensitzende Membran verschließbarer Kreis. Die Mundöffnung war ähnlich aufgebaut, lag aber links in der Wange des Mönchsgesichts und führte zur gut am Hals sichtbaren Speiseröhre. Mönche nahmen nur Flüssigkeiten und breiartige Substanzen als Nahrung zu sich, so daß keine Zähne benötigt wurden.

“Ich möchte ...”, begann Proxx, “ich meine ... Falagen läßt fragen, ob du nicht etwas Kraut für uns hättest. Es heißt, du hast das beste weit und breit ...”

Schlagartig erinnerte sich Siebenton an den Abend in dem Großhaus der landwirtschaftlichen Kolonne, in der er als junge Frau gearbeitet hätte. Damals hatte ihn eine seiner Ziehmütter um das gleiche gebeten, mit fast der gleichen Frage.

Er gab Proxx etwas aus seinem Beutel auf die Hand, und der Wächter bedankte sich und verschwand wieder im Nebel.

Die Kolonne ...

Damals war Siebenton 45 Jahre alt gewesen, jung und unbesorgt. Das hatte sich mit einem Schlag geändert, als sie einen Arbeitsvertrag mit dem berühmten Archäologen Koliwan schloß. Dort in Unnade geraten, rettete sie nur eine Anforderung durch den Shaogen_Außenwächter_Orden vor dem sicheren Tod. Noch einmal rettete sie ein Wunder, als sie als einzige das Massaker überlebte, das die Truppen des Traal_Gegenkults und der Außenwächter auf einem Rekrutierungsplaneten anrichteten.

Ihr ganzes Leben als Frau war dadurch bestimmt gewesen, daß sie sich durch ihre unermüdliche Neugier hervortat, daß sie immer wieder neue Ideen hatte und Neuerungen durchsetzte, was sich herumsprach. Auf diese Weise gewann sie sogar das Vertrauen der Caliguren, einer in ihren Raumschiffen lebenden Technikerrasse, die sie vom Planeten des Schreckens fortbrachten. Die Jahre mit ihnen waren die glücklichsten in Siebentons Leben gewesen.

Nach der Rückkehr nach Wolkenort war für sie alles nur noch bergab gegangen. Sie hatte Arbeit gefunden, die sie nicht befriedigte, und einen Mann, dem sie zwei Kinder gebar, um dafür lebendig eingesperrt und isoliert zu werden.

Aber das war endgültig vorbei. Jetzt war Siebenton ein Mann.

Er war frei.

Und wurde von Tag zu Tag ein wenig schwächer.

*

Früh am Morgen des anderen Tages brachen sie auf. Siebenton hatte vor der Rückkehr ins Boot noch auf das Shaogen_Sternlicht gewartet, das exakt alle siebzig Stunden alles Lebendige in einem Umkreis von 40.000 Lichtjahren vom Zentrum der Galaxis erfaßte und durchdrang. Dann fühlten die intelligenten Wesen sich bis tief ins Allerinnerste durchleuchtet und durchschaut, dazu glücklich und geborgen.

Für sie war es der Beweis dafür, daß es einen Gott gab, der alles, was sie im guten oder im schlechten getan hatten, genau registrierte, damit es am Tag ihres Todes abgerechnet würde—am Beginn des Tod_Erlebens. So nannten die Mönche, die Fothok, die Caliguren, die Mourmalen, die Jedouinen und alle anderen Bewohner ihrer Sternensinsel den Übergang in das andere, wirkliche Leben und auch dieses Leben selbst, für das das weltliche Dasein nur eine Vorbereitung darstellte.

Der ganze Shaogen_Kult, die bestimmende Religion in Shaogen_Himmelreich, gründete sich auf das

ShaogenSternlicht.

Der von der Lichtung und dem Urwald ausgeschwitzte Dunst hatte sich noch nicht ganz verzogen. Proxx und Falagen gingen an der Spitze der fünfköpfigen Gruppe, dann folgten Siebenton und die beiden anderen jungen Priester. Sie alle trugen neben den unvermeidlichen Soukas, ihren enganliegenden weißen Hand_ und Fußschuhen, und den Schärpen breite Gürtel um die Hüften, in denen sich Antigrau_ und Schutzschirmaggregate befanden. Schon da_‘ her, wegen der jederzeit aktivierbaren Schirme, hielt Siebenton die Bewaffnung ihrer Wächter für unangebracht.

Er wollte die Namwoggs, abtrünnige mönchische Siedler, die sich so nach ihrem Planeten benannt hatten, nicht durch Strahler zur Vernunft bringen, sondern durch Worte. Es galt, sie für den reinen Glauben zurückzugewinnen von der grausamen, kannibalischen Abart, die sie im Lauf der Zeit entwickelt hatten.

Proxx hielt über ein Funkgerät, das er sich um das linke Handgelenk geschnallt hatte, ständig Kontakt mit Minderhout im Beiboot. Einige Sonden in der Luft beobachteten die Siedlung der Namwoggs und den Weg der Missionare. Sobald Gefahr drohte, würde Proxx gewarnt werden. So, wie Siebenton als Leiter der Gesamtexpedition galt, durfte er sich als Leiter des Sicherheitstrupps fühlen.

Plötzlich war die Lichtung zu Ende. Es gab keinen erkennbaren Weg durch den umliegenden Dschungel. Also schalteten die Mönche ihre Antigravaggregate ein und ließen sich hochsteigen bis zu den Wipfeln des Urwalds und dann langsam darüber hinweggleiten, immer in Richtung Südwest.

Proxx hatte dafür plädiert, mit dem Boot gleich bei der Siedlung zu landen. Siebenton hatte das abgelehnt. Er wollte den Abtrünnigen nicht gleich alles verraten, was er lieber noch in der Hinterhand behielt—ganz zu schweigen von dem Schiff im Orbit, das bei Bedarf jederzeit landen konnte.

Eine gewaltsame Befreiungsaktion wäre vielleicht möglich gewesen, aber niemand konnte dafür garantieren, daß die notgelandeten und entführten Frauen dies überlebt hätten. Außerdem ging es Siebenton ja darum, die Namwoggs zum rechten Glauben zurückzubekehren—auch wenn er bislang keine Ahnung hatte, wie er das schaffen sollte.

Er maßte zuerst mit den Verantwortlichen bei den Abtrünnigen reden. Danach würde er mehr wissen.

Was ihm jetzt bereits bekannt war: Vor rund sechshundert Jahren hatte ein Raumschiff den Mönchsplaneten Gismer verlassen, mit dreihundert Männern und Frauen an Bord. Diese Mönche wollten als Kolonisten eine neue Welt besiedeln, mehr als zehntausend Lichtjahre von Gismer und gut 25.000 Lichtjahre vom galaktischen Zentrum entfernt. Etwa die Hälfte der Männer waren Priester gewesen.

Anfangs hatte es wenig Probleme gegeben. Kuriere waren zwischen den Planeten verkehrt, oder man hatte über Hyperfunk Kontakt gehalten. Die Siedler hatten einen Teil des Dschungels des urweltlichen Planeten gerodet, den sie Namwogg nannten, und eine Stadt erbaut.

Dann waren die Kontakte weniger und weniger geworden. Die letzten Kuriere, die von Namwogg zurückkehrten, hatten berichtet, daß sich auf Namwogg eine Clique von Priestern an die Spitze der Siedler gesetzt hatte und eine neue, verderbliche Form der Religion praktizierte. Sie beteten das Shaogen_ Sternlicht an wie einen Götzen und brachten ihm Opfer. Sie wollten es dadurch besänftigen und sich Zutritt ins spätere Leben verschaffen.

Die Opfer sollten Buße sein für die begangenen Sünden und gleichzeitig der Garant für die ewige Seligkeit. Sie wurden alle Monate veranstaltet, immer bei Neumond, und dargebracht wurden Tiere. Einmal im Jahr, zur Sommersonnenwende, gab es darüber hinaus ein besonders großes Fest. Der letzte Bericht darüber sprach von regelrechten Orgien des Blutes und des religiösen Wahns.

Die Mönche hatten daraufhin jeden Kontakt zu Namwogg eingestellt. Der Seelenhirte von Wolkenort selbst, von den drei obersten Priestern in Shaogen_ Himmelreich, der mächtigste, hatte Namwogg zur Tabuwelt erklärt, auf der zu landen jedem Raumschiff verboten war.

Alle hatten sich daran gehalten, selbst die Caliguren und die anderen nichtmönchischen Völker der Galaxis. Deshalb war vollkommen unbekannt, wie sich der Opferkult weiterentwickelt hatte.

Und nun war ein Mondraumschiff mit hundert Mönchinnen an Bord in Raumnot geraten und hatte auf dem Planeten notlanden müssen. Siebenton hatte beim Landeanflug mit dem Beiboot das Wrack auf der

anderen Seite der Stadt gesehen. Die Mönchinnen waren als Arbeiterinnen für eine andere Welt bestimmt gewesen. Einer von ihnen war es nach dem Aufprall im Dschungel noch gelungen, einen Hyperfunkspruch abzusetzen. Daraus ging hervor, daß rund zwei Drittel der Frauen tot und der Rest von wild aussehenden Mönchen verschleppt worden seien, die mit Gewalt in das Wrack eingedrungen waren. Nur die Funkerin hatte sich vor ihnen verstecken können. Was aus ihr geworden war, war ebenfalls nicht bekannt.

Der Hilferuf war über Umwege nach Wolkenort gelangt, wo der Seelenhirte daraufhin beschloß, eine Rettungsaktion zu starten. Siebenton hatte davon erfahren und sich sofort freiwillig gemeldet. .

Und nun waren sie hier.

Der Nebel lichtete sich immer mehr. Der Boden wurde steiniger, der Dschungel lichter. Bald flogen die Mönche nur noch über vereinzelte Baumwipfel hinweg. Die Stadt der Siedler war auf einem flachen, felsigen Plateau gebaut worden, das nur unwesentlich aus dem Urwald in die Höhe ragte.

Als sie es erreichten, hatten sie freie Sicht. Die Stadt war kaum als eine solche zu bezeichnen. Es gab keine Umfriedung, keine Mauern und keine Straßen. Die Steinhäuser waren einfach hier und dort gebaut worden, so als habe man willkürlich einen Kiesel geworfen, um ihren Standort zu bestimmen. Es waren etwa hundert. Ungefähr in der Mitte standen zwei größere Bauten, von denen einer als Tempel zu erkennen war. Er war stumpf pyramidenförmig, mit sechseckigem Grundriß und Eingängen an allen Seiten.

“Wir sollten jetzt wieder landen und zu Fuß weitergehen!” rief Siebenton seinen Begleitern zu. “Da, man hat uns bereits entdeckt!”

Tatsächlich kamen mehrere Mönche aus ihren Häusern gelaufen, gleich zu Dutzenden quollen sie aus dem Tempel. Sie schrien durcheinander. Worte waren noch keine zu verstehen.

“In Ordnung”, sagte Proxx. “Wir lassen uns sinken _aber theatralisch. Vielleicht sind sie wirklich zu abergläubischen Wilden degeneriert und halten uns für fliegende Götter.”

“Du frevelst, Proxx!” wies Devior ihn zurecht. “Kein Mönch darf sich für einen Gott ausgeben. Es kann leicht geschehen, daß ersieh dann auch bald dafür hält.”

Der Wächter gab keine Antwort. Mit würdevoll ausgebreiteten Armen setzte er als erster am Rand der Stadt auf, gefolgt von Siebenton, der auf die übertriebene Gestik verzichtete. Hinter ihnen landeten die anderen.

“*Ich rede*”, stellte Siebenton klar. “Die Waffen bleiben im Gürtel, auch wenn wir bedroht werden.”

“Das werden wir schon”, kam es von Falagen. “Oder sind das keine Speere und Steinschleudern in den Händen der Namwoggs?”

Natürlich waren sie es.

Die Nachkommen der Kolonisten standen den Missionaren wie eine Mauer gegenüber, als Siebenton knapp vor dem ersten Haus stehenblieb. Sie trugen nichts am Leib, weder Schärpen noch Soukas. Ihre Körper waren stellenweise bunt bemalt und glänzten fettig. Da bei den Mönchen die Geschlechtsteile hinter Hautfalten verborgen waren, waren Männer und Frauen nur an der Statur und gewissen Kleinigkeiten zu unterscheiden. Die Frauen waren die jüngeren und kräftigeren.

Siebenton fragte sich, ob die übliche Rollenverteilung auch hier galt: Frauen machten die grobe Arbeit” Männer erledigten die feinere und hatten das Denken gepachtet.

Er wartete, bis ein Mönch erschien und sich vor die Reihen der finster dreinblickenden Gestalten stellte, der noch bunter bemalt war als alle anderen und grüne Schärpen trug. Diese Farbe hatte er noch nirgendwo gesehen. Es war weder die der Frauen, der Männer, der Priester noch der Außenwächter.

“Ich grüße euch”, begann Siebenton. Er hatte sich seine Worte immer wieder zurechtgelegt und hielt es für klug, so unbefangen wie möglich aufzutreten. “Mein Name ist Siebenton. Ich übermittle euch die Grüße des Seelenhirten von Wolkenort. Er hat uns geschickt, um die Frauen abzuholen, die ihr aus ihrem abgestürzten Raumschiff geborgen habt.” Kein Wort von *Verschleppung*! “Er hat mir auch aufgetragen, euch eine großzügige Belohnung für ihre Rettung zukommen zu lassen.”

Die Namwoggs, inzwischen an die hundert, redeten aufgeregt durcheinander. Nur der Bunte mit den Schärpen schwieg. Erst als er den rechten Arm in die Höhe reckte, verstummten die anderen. Kein Zweifel—er hatte hier das Sagen.

“Ich bin Twolgg”, stellte er sich vor, “*der Seelenhirte von Namwogg*. Der einzige Seelenhirte. Es gibt keine Hohenpriester außer mir.”

Das war natürlich purer Unsinn, denn es gab nur die drei Seelenhirten von Wolkenort, Phasenberg und Toun in Shaogen_Himmelreich. Devior und Dzarro gerieten ob dieses Frevels fast außer sich, aber Siebenton brachte sie durch eine Geste zum Verstummen.

Wenn sie das hier lebend durchstehen und die Frauen retten wollten, dann mußte er wohl oder übel auf das groteske Spiel eingehen und dem selbsternannten Seelenhirten scheinbaren Respekt zollen, sosehr es ihn anwiderte.

“Dann fühlen wir uns geehrt dadurch, daß du gekommen bist, um uns zu empfangen, Twolgg. Dein Ruhm wird sich in der gesamten Galaxis verbreiten, wenn die Völker erfahren, was du für die gestrandeten, überlebenden Frauen getan hast.” Er senkte die Stimme, mußte so tun, als glaube er selbst an das, was er sagte. “Sie *leben* doch noch, oder?”

“Alle dreißig”, bestätigte Twolgg. “Aber sie sind nicht dazu bestimmt, in eure Welt zurückzukehren, Siebenton.”

“Was soll das heißen?” fragte der junge Priester.

Twolgg lachte laut und rau—das Zeichen auch für die anderen, jetzt schon fast zweihundert Degenerierten, in sein Gelächter mit einzufallen.

“Das heißt”, rief der Bunte aus, “daß Shaogen sie uns geschickt hat, um sie ihm als Opfer darzubringen, sobald die Sonne ihren höchsten Stand erreicht hat—und das ist in drei Tagen. Es wird das größte Opfer sein, daß Shaogen jemals gebracht worden ist. Und er wird uns alle dafür mit dem Ewigen Leben belohnen!”

Siebenton glaubte zuerst, nicht richtig verstanden zu haben. Dann aber erkannte er in den Augen seines Gegenübers, daß dieser es genauso meinte, wie er es sagte.

“Shaogen ist ... euer Gott?” zwang er sich zu fragen.

Der Begriff Shaogen stand für das Sternlicht, die Galaxis, den Kult, aber das war eher abstrakt. Niemals waren Mönche auf die Idee gekommen, einen Gott aus Shaogen zu machen.

“Der einzige Gott, der Herrscher über dieses und alle anderen Leben!” rief Twolgg pathetisch aus. “Er wird unser Opfer dankbar annehmen und ...”

“Daraus wird nichts”, kam es da von Proxx. “Wir verlangen die Herausgabe der Frauen, und zwar sofort. Sonst ...”

“Nicht!” fuhr ihm Siebenton ins Wort, und sein Blick sagte: *Laßt die Waffen stecken!*

Aber als wäre dies das Signal für den “Seelenhirten” gewesen, drehte sich Twolgg zu seinen Anhängern um und sagte in scharfem Ton: “Nehmt auch sie gefangen! Sie wollten die Opfer befreien. Statt dessen werden sie mit ihnen brennen!”

Siebenton hörte hinter sich ein Geräusch. Er drehte sich um und sah, daß sie von primitiv aussehenden Mönchen umzingelt waren, die Speere trugen und die scharfen Metallspitzen auf sie gerichtet hatten. Er wußte, daß dagegen die Schutzschirme nicht wirksam waren. Seine Gedanken überschlugen sich, und er wußte, daß das Schlimmste, was ihnen jetzt passieren konnte, war, daß Proxx und Falagen durchdrehten.

Doch bevor das geschehen konnte, wurden von Mönchen, die plötzlich zwischen den Speerträgern standen, Blaspfeile auf sie abgeschossen, die durch die Schuppenhaut drangen und sie sofort lähmten.

*

Siebenton war bewegungsunfähig gewesen, aber die ganze Zeit über wach. So hatte er mitbekommen, daß die Namwoggs sie auf Befehl Twolggs in ein Haus brachten, das direkt in der Nähe des Tempels stand, und dort auf dem Boden abluden. Außer ihnen war niemand anwesend, aber die Stimmen von draußen verrieten, daß ihr Gefängnis bewacht wurde.

Es gab zwei kleine Fenster, durch die das Tageslicht fiel und ab und zu eine Wache hineinsah.

Als es dann dunkel wurde, spürte Siebenton allmählich das Gefühl in seine Glieder zurückkehren.

Er konnte den Kopf drehen und sah, daß sich die anderen ebenfalls zu bewegen begannen. Sofort flüsterte er ihnen zu, sich nicht durch laute Worte zu verraten. Sie verstanden ihn, und nach einer Weile knurrte Proxx:

“Da sind wir in einer schönen Patsche gelandet. Du hättest uns nicht verbieten dürfen, die Waffen zu benützen. Was machen wir jetzt?”

“Sei froh darüber! Selbst mit einem Strahler in jeder Hand hättet ihr nichts gegen die heimtückischen Pfeile aus dem Hinterhalt ausrichten können. Habt ihr eure Waffen noch?”

“Ja”, sagte Proxx nach kurzem Zögern, dann auch Falagen.

“Dann können wir mit etwas Glück fliehen. Wenn wir zurückkommen, werden wir schlauer sein. Ich habe eine bestimmte Idee, muß mir meiner Sache aber erst sicher sein.”

“Zurückkehren?” fragte Proxx. “Das meinst du doch nicht im Ernst! Unser Raumschiff wird landen und die ganze Brut zur Vernunft bringen. Wir werden die Frauen befreien, jetzt wissen wir ja, daß sie noch am Leben sind.”

“Ich meine genau das, was ich sagte. Die Dächer der Häuser bestehen aus großen Platten. Ihr werdet sie ganz vorsichtig zerstrahlen, bis eine Öffnung geschaffen ist, durch die wir mit Hilfe der Antigravaggregate entkommen können. Wir müssen ganz leise sein und können nur hoffen, daß uns die Namwoggs nicht sehen, solange wir in Schußweite ihrer Pfeile und Speere sind. Wir fliegen zum Beiboot zurück und planen die weiteren Schritte.”

“Wenn wir fliehen, werden sie die Frauen wahrscheinlich sofort töten”, warf Dzarro ein.

Siebenton machte eine verneinende Geste.

“Nein, sie wollen sie ihrem falschen Gott zur Sonnenwende opfern, also in drei Tagen. So lange haben wir noch Zeit.”

“Zeit wozu?” fragte Devior.

“Ich muß erst sicher sein”, meinte Siebenton. “Proxx, Falagen, haltet euch mit euren Strahlern bereit.”

Eine Stunde später, als draußen Wolken den Mondverdunkelten, gab er ihnen das Zeichen. Sie lösten mit Desintegratorstrahlen das Dach des Gefängnisses in einem Durchmesser von einem guten Meter auf. Dann schwebten die Mönche, einer nach dem anderen, durch die Öffnung nach oben, in den nächtlichen Himmel.

“Alles ging geräuschlos vor sich. Und bevor der erste Wilde sie entdeckte, waren sie außerhalb der Reichweite ihrer Waffen.

*

Sie erreichten das Beiboot unangefochten. Es hatte tagsüber nicht geregnet, dennoch war die Luft wieder von Dunst erfüllt. Siebenton achtete kaum noch darauf. Er hatte seine Schwierigkeiten mit dem Atmen, aber das war bei ihnen allen so. Als Frau hätte er die Schwüle vielleicht besser weggesteckt. Aber was sollte er sich jetzt schon beklagen? Es würde noch schlimmer werden. Von dem Augenblick des Geschlechtswandels an wurden die Mönche schwächer und schwächer.

Es war wie ein Scherz. Die besten Jahre eines Mönchs waren die als Frau und diese Jahre mußten vergeudet werden, im Dienst für die eher kränklichen Männer. Man sprach nicht darüber. Siebenton hatte es erst gemerkt, nachdem der Wechsel vollzogen war. Seine biologische Aufgabe bestand seither noch darin, zwei oder drei Nachkommen zu zeugen. Das war alles.

Doch daran verschwendete er jetzt nicht mehr als einen flüchtigen Gedanken. Er war viel zu erschüttert über die Entwicklung der Namwoggs. So, wie es aussah, wurden sie von einem einzigen, allmächtigen Priester regiert Twolgg. Was war mit den anderen geschehen? Gab es keinen weltlichen Häuptling?

Sie waren zu Kannibalen geworden! Und das im Zeichen des Shaogen_Sternlichts. Allein der Gedanke war ungeheuerlich. Siebenton fragte sich, wie er angesichts dessen so relativ kaltblütig hatte bleiben können.

Egal, er mußte es bleiben, wenn die Frauen gerettet werden sollten.

Der junge Priester nahm vom Boot aus Kontakt mit dem Mutterschiff auf. Nur Proxx und Falagen waren

jetzt draußen und hielten Wache. Die Eingeborenen würden jetzt nach ihnen suchen, und sie kannten die Richtung, aus der sie durch die Luft gekommen waren.

Siebenton schilderte Bessen, dem 205jährigen Kommandanten des Mondschiffs KRAHAL, was sie erlebt hatten, und beschwor ihn gleichzeitig, noch nichts zu überstürzen, sondern weiterhin ihm die Initiative zu überlassen. Statt dessen bat er ihn, ihm bestimmte astronomische Daten in den Bordcomputer des Boots zu überspielen, die beim Einflug in das System gesammelt und gespeichert worden waren.

Bessen wußte nicht, was der junge Mönch damit wollte, tat ihm aber den Gefallen. Kurz darauf saß Siebenton vor dem Bildschirm des Computers und rief gezielt Informationen ab.

Er hatte sich nicht getäuscht.

In seiner Zeit bei den Caliguren hatte er es sich angewöhnt, bei jedem Einflug in ein fremdes Sonnensystem die Konstellationen der Planeten, ihrer Monde und des Zentralgestirns genau zu betrachten. Daraus ließen sich interessante Schlüsse ziehen—und im vorliegenden Fall vielleicht überlebenswichtige.

Wenn er es klug anfang, konnte er die Frauen befreien, ohne daß ein Tropfen Blut floß. Es kam alles darauf an, ob Twolgg und die Wilden ihn noch einmal anhörten.

Als Siebenton sich darüber den Kopf zerbrach, wurde er von Minderhout auf etwas aufmerksam gemacht, was sich außerhalb des Bootes tat. Auf einem großen Bildschirm waren Proxx und Falagen zu sehen, die ihre Strahler gezogen hatten und auf etwas zielten, das offenbar aus dem Nebel kam.

Konnten das schon die Namwoggs sein? Minderhout schaltete einige Außenscheinwerfer ein, und ihr Lichtkegel erfaßte eine mönchische Gestalt, die aus der grauen Suppe auf die beiden Posten zugelaufen kam, die Arme zum Zeichen der Wehrlosigkeit weit in die Höhe gereckt.

“Eine Frau!” stellte Devior überrascht fest. “Sie trägt gelbe Schärpen.”

Viel war von dem Gelb allerdings nicht mehr zu sehen. Die Mönchin war mit Schmutz verkrustet. Kaum ein Quadratzentimeter Haut schimmerte durch den getrockneten Schlamm. Die Außenmikrofone übertrugen in das Beiboot, was sie Proxx und Falagen zurief:

“Nicht schießen! Ich bin Arratax, die euch gerufen hat! Ich konnte mich bis heute im Dschungel verstecken, aber jetzt bin ich ...”

Sie brach vor den Füßen der Wächter zusammen, vollkommen entkräftet, vollkommen ausgezehrt. Siebenton befahl, sie unverzüglich an Bord zu bringen, um sie zu waschen und ihr stärkende Mittel zu verabreichen. Fast konnte er es nicht glauben. Diese tapfere Frau mußte es monatelang in der Einsamkeit des Urwalds ausgehalten haben, immer in der Gefahr, von Twolggs Kannibalen entdeckt zu werden.

Aus einem ersten Gespräch wurde vorerst nichts, denn kaum hatte die Fremde die Reinigungsprozedur über sich ergehen lassen und die Stärkungsmittel erhalten, sank sie auf der für sie bereitgestellten Liege in einen tiefen, ohnmachtsähnlichen Schlaf. Erst am anderen Morgen, als sich der Nebel zu heben begann, wachte sie auf und sah sich benommen um.

“Du bist in Sicherheit”, sagte Siebenton, der bei ihr gewacht hatte. “Du hast von Twolggs Wilden nichts mehr zu befürchten.”

Siebenton reichte ihr eine Schüssel mit Brei und einem Trinkrohr darin. Er wartete, bis Arratax sie vollständig geleert hatte. Dann nahm er sie zurück und stellte sie beiseite. Arratax richtete sich auf der Liege auf.

“Ich bin unter Mönchen”, sagte sie halblaut, “unter richtigen Mönchen. Fast hätte ich nicht mehr daran geglaubt.” Ihr Blick wurde mißtrauisch. “Ihr kennt Twolgg?”

Noch einmal mußte Siebenton die Geschichte ihrer ersten Begegnung mit den Degenerierten erzählen. Er stellte dabei auch sich und seine Begleiter vor. Als er schwieg, nickte die Schiffbrüchige.

“Die letzten Monate waren wie ein böser Traum. Ständig mußte ich mir ein neues Versteck suchen und Dinge tun und essen, über die ich nie reden werde. Ich habe mich an die Stadt auf dem Plateau angeschlichen und die Wilden beobachtet. Meine Kameradinnen sind in dem großen Haus neben dem Tempel untergebracht. Sie werden gut bewacht. Ihr habt keine Chance, sie zu befreien.”

“Die Namwoggs werden sie uns freiwillig herausgeben”, sagte Siebenton und legte beruhigend seine

Hand auf Arratax' Arm.

Die Berührung war wie elektrisierend. Siebenton zog die Hand zurück, und Arratax blickte verlegen zur Seite.

Genauso war es mit Walyon gewesen, als wir uns zum erstenmal berührten, dachte Siebenton. Der gleiche Schauer, das gleiche innerliche Brennen ...

“Wie meinst du das, sie werden sie herausgeben?” wollte die Mönchin wissen.

“Was?” fragte Siebenton irritiert. Dann nickte er. “Wenn wir es geschickt genug anstellen; werden sie es tun. Gibt es neben Twolgg noch einen anderen Anführer?”

“Graown”, bekam er zur Antwort. “Er ist der Häuptling des Stammes, aber die Macht hat Twolgg.”

“Und Graown läßt sich das gefallen? Was ist er, ebenfalls ein Priester?”

“Er war einer, soviel habe ich belauschen können.”

“Und wie hält er es mit dem Opferkult?” fragte Siebenton.

Arratax lachte verzweifelt.

“Er ist offenbar nicht so fanatisch dafür, aber er muß sich in allem fügen. Twolgg duldet ihn nur, weil es Brauch ist, daß es einen Häuptling und einen ... einen *Seelenhirten* gibt.”

“Du meinst also, Graown würde die Opfer abschaffen, wenn er an die Macht käme?”

“Ich weiß es nicht”, sagte die Mönchin. “So gut habe ich die Verhältnisse im Stamm nicht kennenlernen können von meinen Verstecken aus.”

Siebenton fiel auf, daß sie immer von einem “Stamm” sprach und nicht von Kolonisten. Aber wahrscheinlich hatte sie recht. Die Namwoggs, so, wie sie sich heute präsentierten, waren nichts anderes als eine wilde Horde, mehr Tier als Mönch.

Die Frage war, wie sehr das auf das einzelne Individuum zutraf oder wie sehr es Twolggs und seiner Vorgänger Schuld war.

“Wir warten hier ab bis zum Tag der Sonnenwende”, erklärte Siebenton, “in der Hoffnung, daß unser Boot nicht entdeckt wird. Wir können es unter ein Deflektorfeld legen. Wann am Sonnenwendtag sollen die Frauen geopfert werden?”

“Genau am Mittag”, sagte Arratax. “Wenn die Sonne am höchsten steht.”

“Das sollte reichen”, sagte Siebenton nachdenklich.

*

Sie warteten noch anderthalb Tage ab, ohne entdeckt zu werden. Einmal hatten sie einen Trupp Namwoggs beobachtet, der aus dem Dschungel auf die Lichtung kam. Doch unter dem Deflektorfeld blieb die Bootsscheibe verborgen, die Planetarier verschwanden wieder im Diklicht.

Dann, am Morgen des Sonnenwendtags, brachen Siebenton, Devior, Dzarro, Proxx und Falagen abermals zur Stadt der Namwoggs auf. Proxx und Falagen hatten diesmal den Auftrag, beim Scheitern der Mission Twolgg zu paralysieren, bevor die heimtückischen Blasrohrschützen wieder auf sie schießen konnten—den Befehl mußte Twolgg ihnen durch eine Geste gegeben haben. Also hing alles davon ab, ihn genau zu beobachten und im Notfall sofort zu handeln.

Siebenton hoffte jedoch, daß es dazu nicht erst kommen mußte.

Diesmal bot die “Stadt” einen anderen Anblick. Die einzelnen Häuser waren mit Blüten und Lianen aus dem Urwald geschmückt, und die Mauern des Tempels schienen geradezu aus Blumen errichtet worden zu sein. Das große Bauwerk daneben wirkte dagegen fast farblos.

Im Zentrum der Ansiedlung waren zehn große Scheiterhaufen errichtet worden, mit Pfählen in der Mitte, an denen vermutlich die Opfer zum qualvollen Verbrennen festgebunden werden sollten.

Siebenton spürte, wie sein Herz heftig schlug, als er an der Spitze der Gruppe landete. Als die ersten Namwoggs auf sie zustürmten und einige Blasrohre mit einem kleinen Pfeil luden, streckte er den rechten Arm in die Höhe und rief:

“Halt! Tut nichts Unüberlegtes! Laßt mich zuerst mit eurem Seelenhirten reden, um ihm eine Botschaft eures Gottes zu überbringen!”

Es kam ihm schwer über die Lippen, aber er *mußte* sich noch einmal auf dieses Spiel einlassen, wenn er etwas erreichen wollte. Insgeheim flehte er das Sternlicht um Vergebung an.

Die Degenerierten warteten, bis Twolgg erschien, noch bunter angemalt als vor drei Tagen. Es war früh am Morgen. Bis zum Mittag und zur Opferung blieben noch einige Stunden Zeit.

“Hör mich an, Twolgg!” rief Siebenton so laut, daß jeder ihn hören konnte. Auf jedes einzelne Wort kam es nun an. “Euer Gott ist ein falscher Gott. Nur das Shaogen_Sternlicht erleuchtet euch und sieht alles, was ihr an Gutem und an Bösem tut. Nur das Sternlicht registriert eure Taten, auf daß nach eurem körperlichen Tod über euch gerichtet werde. Und das Sternlicht verlangt keine Opfer!”

“Du lügst!” rief Twolgg ebenso laut zurück. “Shaogen wird euch vernichten. Shaogen wird ...”

“... gar nichts tun”, unterbrach ihn der junge Priester. “Denn ein Götze kann nichts ausrichten gegen das Shaogen_Sternlicht. Es wird euch seine Überlegenheit beweisen. Bevor ihr eure Gefangenen opfern könnt, wird das Sternlicht den Himmel verdunkeln und euch in die ewige Nacht schicken—es sei denn, ihr schwört eurem falschen Gott ab und laßt die Gefangenen gehen.”

“Das ist lächerlich!” ereiferte sich der Priester. “Glaubt ihr denn wirklich, uns mit solchen Drohungen einschüchtern zu können.”

Aber da schob sich ein anderer Namwogg vor, den Siebenton jetzt zum erstenmal sah. Dennoch wußte er sofort, um wen es sich handelte.

“Ich bin Graown”, sagte der ebenfalls bunt angemalte Namwogg. “Ich bin der Häuptling des Stammes. Was sagtest du gerade über den Himmel?”

Siebenton sah, daß Twolgg sich nur schwer beherrschen konnte, dennoch wiederholte er seine Ankündigung. Welche Rolle spielte dieser “Häuptling” wirklich? Wo war er gewesen, als sie zum erstenmal hier gelandet waren?

“Diese Drohung ist lächerlich!” fuhr Twolgg auf. “Holt die Gefangenen, bereitet die Opfer vor! Ich werde es nicht zulassen, daß der Gott Shaogen beleidigt wird und uns zürnt!”

“Dann hast du Angst davor, daß sich meine Prophezeiung erfüllt”, sagte Siebenton schnell. Jeden Moment konnten die Blasrohrschützen wieder zuschlagen. “Graown, entscheide du! Laß uns zwei Stunden abwarten. Ist dann der Himmel noch hell, dann opfert eure Gefangenen. Verläßt euch das Licht aber, dann gebt sie uns heraus und besänftigt dadurch die einzige wahre Gottheit das Shaogen_Sternlicht. Oder bist du zu schwach, um gegen deinen Hohenpriester zu reden?”

“Das bin ich nicht”, protestierte Graown. “Und ich entscheide, daß wir warten. Aber wir bereiten alles vor.” Das war wohl ein Kompromiß mit dem überlegenen “Seelenhirten”.

Graown war für einen Mönch ungewöhnlich fett und bewegte sich langsam. Siebenton glaubte, den Grund für seine Abwesenheit beim ersten Besuch zu kennen. Graown war einfach zu faul gewesen, um zu erscheinen, und hatte alles seinem Priester überlassen.

Jedenfalls hatte er sich diesmal zum Dabeisein bequemt, und das war gut so. Siebenton entging nicht, daß Twolgg vor mühsam verhaltener Wut geradezu schäumte. So mächtig, wie er getan hatte, war er wohl nur, wenn der Häuptling sich nicht sehen ließ.

“Holt die Opfer!” rief der Priester. “Bindet sie an die Pfähle! Haltet euch bereit, die reinigenden Feuer anzuzünden! Die Fremden sollen Zeuge sein, daß der Gott Shaogen mächtiger ist als der ihre! Laßt sie das Opfer erleben, Krieger des Glaubens! Erst danach werden sie selbst geopfert.”

Siebenton erschauerte, aber damit hatte er gerechnet. Kurz dachte er an den Signalgeber, den er in einer der Taschen seiner Schärpen hatte. Ein Impuls nur, und die KRAHAL würde sich auf den Planeten hinabstürzen und die ganze Stadt mit Paralysestrahlen bestreichen.

Doch immer noch hoffte er, daß es so weit nicht zu kommen brauchte.

Twolgg bedeutete ihm und seinen Begleitern, mit ins Zentrum der Siedlung zu kommen. Siebenton und die anderen folgten ihm. Dann sahen sie, wie sich die Tore des großen Gebäudes neben dem Tempel öffneten

und dreißig Mönchinnen herausgeführt wurden. Ihre Bewacher banden sie mit Stricken an den Holzpfeilern auf den Scheiterhaufen fest.

Sie wurden mit Tierblut übergossen. Siebenton mußte sich fast übergeben.

Nur der Gedanke daran, was gleich geschehen würde, hielt ihn aufrecht.. Twolgg stand vor ihm und schnitt eine Grimasse. “Bald wird sich zeigen, welcher Gott stärker ist ...!”

“Ja”, sagte Siebenton. “Das wird es ...”

Das Warten wurde zur Qual. Einige der gefesselten Frauen schrien in Todesangst.

Dann waren die zwei Stunden abgelaufen.

“Holt die Fackeln!” schrie Twolgg. “Die Sonne nähert sich ihrem höchsten Stand. Die Fremden haben gefrevelt, unser Gott ist der einzige und wahre! Es ist ...”

In diesem Moment senkte sich ein Schatten über die sengende Scheibe des Sterns. Es war anfangs kaum zu bemerken, aber der Schatten wurde dunkler und dunkler. Und dann schien er die Sonne zu verschlingen, schob sich von der Seite in sie hinein wie ein schwarzer Keil, der alles Licht fraß.

Auf dem Planeten wurde es dunkel. Die Namwoggs, die Siebentons Ankündigung gehört hatten, begannen zu schreien. Innerhalb von Minuten brach das Chaos aus.

Es wurde Nacht—und zwar mitten am Tag. Die Namwoggs rannten in Panik durcheinander, und Siebenton befahl seinen Begleitern, schnell loszulaufen und die gefesselten Frauen zu befreien.

“Hört zu!” rief er. “Männer und Frauen von Namwogg! Das Shaogen_Sternlicht ist größer als euer falscher Gott! Schwört Shaogen ab, und ihr werdet wieder eine Zukunft haben! Ich persönlich werde dafür sorgen, daß man euch Hilfe bringt und euch ... Aber so hört mir doch zu ... !”

Es war zu spät. Twolgg, der gegen ihn zu reden und zu toben begonnen hatte, wurde von in Panik geratenen Namwoggs gepackt und unter ihnen begraben. Als sich die Taube wieder hob, war der “Seelenhirte” nicht mehr am Leben.

“Was habt ihr getan?” rief Siebenton entsetzt. “Ist das euer Weg zum Sternlicht?”

“Er ist es nicht”, kam es von Graown, der vor ihm auftauchte. “Wir haben gesündigt, und nun straft uns der Himmel dafür. Twolgg hatte aber den Tod verdient.”

Siebenton faßte es nicht. Seine Stimme überschlug sich fast, als er schrie: “Wie kannst du so etwas sagen? Wer urteilt darüber, ob ein Mönch leben oder sterben darf? Allein im Shaog wird darüber entschieden, nach dem Abschied von dieser Welt und vor dem Beginn des wahren Lebens. Nur im Shaog, der Himmelsburg, wird über Strafe oder Belohnung entschieden, über Hölle oder Himmel. Habt ihr das alles vergessen?”

“Wir wollen wieder nach den Geboten des Sternlichts leben, wenn das Licht zu uns zurückkommt Siebenton”, sagte Graown betroffen. “Kannst du uns dabei helfen?”

Siebenton zwang sich zur Ruhe. Das kam ihm jetzt alles viel zu schnell. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die befreiten Frauen von seinen Begleitern zum Rand der Stadt gebracht wurden.

Er funkte Minderhout an und bat ihn, mit dem Beiboot unverzüglich hierherzukommen und sie aufzunehmen. Für kurze Zeit reichte dazu die Kapazität des Boots aus.

“Ich will es versuchen”, antwortete er dem Häuptling. Die Namwoggs hatten zu toben aufgehört und dafür jetzt ein großes Gejammer angestimmt. “Wir haben nichts von dem Schiff entdecken können, mit dem eure Vorfahren vor sechshundert Jahren hier gelandet sind.”

“Ich kann es euch zeigen. Es liegt im Dschungel und ist vollkommen überwuchert. Glaubst du, daß wir von ihm aus wieder Kontakt zu den anderen Planeten herstellen können?”

“Natürlich”, sagte der junge Priester. “Wenn ihr die Hyperfunktanlage nicht ausgebaut habt.”

“Unsere Vorfahren haben nichts mitgenommen, als sie unsere Stadt bauten”, versicherte Graown.

“Dann ist es gut”, sagte Siebenton. “Geh nun zu deinen Leuten und sag ihnen, daß das Licht wiederkehrt, wenn ihr alle dem falschen Gott abschwört. Und bestattet Twolgg! Sein Tod darf nicht umsonst gewesen sein. Er wird euch stets ermahnen, niemals wieder einen Mönch zu töten, oder gar wieder Opfer darzubringen—nicht einmal Tiere! Versprichst du mir das?”

“Ich gelobe es, Siebenton”, sagte der Häuptling.

2.
Siebenton, 150 Jahre
Wolkenort

“Du hast viel erreicht”, sagte Walyon, nachdem Siebenton seinen Bericht beendet hatte. “Ich bin sehr stolz auf dich. Die Namwoggs sind auf dem besten Wege, wieder ein Mitglied der galaktischen Völkergemeinschaft zu werden. Du hast sie bekehrt und ihnen den Glauben zurückgebracht. Deine Nachfolger werden es leichter haben, diesen neuen Glauben ans Shaogen_Sternlicht und das Tod_Erleben zu festigen.”

Siebenton wurde etwas verlegen. Sein alter Freund, Weggefährte, schließlich Ausbilder, Berater und Gönner war inzwischen 265 Jahre alt. Er hatte sich seiner angenommen, nachdem er zum Mann wurde und die hellblauen Schärpen eines Priesterschülers anlegen durfte. Inzwischen waren sie wieder eine Spur dunkler geworden.

Siebenton hatte nie einen Vater gehabt, er hatte seine Eltern nie gekannt. Manchmal noch dachte er an Oriwad und an Greine, die ihn als Kleinkind gefunden und großgezogen hatten. ‘Danach war mehr und mehr Walyon in sein Leben getreten. Er hatte ihn vor dem sicheren Tod gerettet und ihm Erfahrungen beschert, die keine Mönchin sonst machen konnte.

Dafür hatte sie, die Frau Siebenton, ihn geliebt. Wenn das Schicksal es gewollt hätte, dann hätte sie sogar Kinder von ihm bekommen.

Aber es hatte nicht so sein sollen.

“Ich hatte Glück”, sagte der junge Priester. “Wenn ich nicht gesehen hätte, daß genau am Tag der Sonnenwende eine totale Sonnenfinsternis auf Namwogg stattfinden würde, hätte ich die Frauen nicht retten und den Götzenkult nicht beenden können. Dann wären Bessen und die KRAHAL gefordert gewesen. Wir hätten die Namwoggs mit Waffengewalt bezwingen müssen.”

“So aber hast du sie bekehrt, und das ist ein viel größerer Sieg”, sagte Walyon. “Spiel deinen Erfolg nicht herab, Siebenton. Du hast spontan erkannt, was zu tun war. Daß die Sonnenfinsternis stattfand, ist nicht dein Verdienst • du hast recht, es war reines Glück. Aber was du daraus gemacht hast, wäre nicht vielen anderen eingefallen.”

“Dir wäre es eingefallen.”

“Heißt es nicht, du sollst deinen Hirten nicht unterbrechen?” Walyon lächelte. Sein Gesicht war alt geworden. Die Bewegungen waren träger als beim letztenmal, als sie sich gegenübergesessen hatten—hier an der gleichen Stelle, in Walyons Arbeitszimmer tief in der Inversen Wache, bevor Siebenton mit der KRAHAL aufgebrochen war.

“Hirte” war kein Rang und keine Berufsbezeichnung wie “Shaogen_Hüter” oder “Seelenhirte”. “Hirte” war im Shaogen_Kult die Bezeichnung für einen älteren Priester, der einen jüngeren unterwies und betreute.

Und die *Inverse Wache* war die traditionelle Residenz des Seelenhirten von Wolkenort. Man gelangte zu ihr vom nördlichen Rand der Hauptstadt Bleuht, wo sich ein unregelmäßig gezacktes, von weißem Sand überzogenes Landefeld von rund vier mal sechs Kilometern Größe befand. Zu jeder Tages_ und Nachtzeit herrschte dort reger Verkehr von Gleitern und Landefähren, die aus dem Orbit, wo die Schiffe parkten, Mönche auf den Planeten herabbrachten. Der gesamte Verkehr verschwand in einem von blauem Zelttuch überdachten Schacht von 45 Metern Durchmesser.

Dieses unscheinbare Feld barg die Inverse Wache, die sich etwa dreitausend Meter nach unten und rund tausend Meter zu jeder Seite ausdehnte, also nach unten in die Erde gebaut war. Hier saßen alle Verwaltungsspitzen des Kults und des Planeten—in den oberen Stockwerken die weniger wichtigen, tiefer nach unten hin die immer einflußreicheren und bedeutsameren. In den alleruntersten Stockwerken befanden sich die Gemächer und Schaltzentralen des Seelenhirten.

“Verzeih, Walyon!” bat Siebenton. “Ich wollte nicht respektlos sein.”

“Das weiß ich. Aber auch falsche Bescheidenheit ist nicht viel besser als falscher Stolz. Du mußt deinen Weg noch finden, Siebenton, zwischen diesen und anderen Extremen. Daß du die verschleppten Frauen gerettet und den Götzenkult gebrochen hast, ist eine Sache. Daß du acht lange Jahre auf Namwogg geblieben bist, um die KolonistenNachkommen langsam auf den rechten Weg zurückzuführen, ist eine andere. Du hast es freiwillig getan, niemand hätte dich dazu gezwungen. Hast du dabei etwas gelernt?”

“Ich hoffe es”, antwortete Siebenton. “Ich habe begriffen, daß keine Seele jemals wirklich verloren ist. Ich habe gesehen, wie leicht Mönche sich von einem Scharlatan ‘wie Twolgg und dessen Vorgängern vom rechten Weg abbringen lassen. Vor allem aber habe ich festgestellt, daß Gewalt nie ein Mittel zur Durchsetzung der eigenen Anschauungen sein kann. Einmal versuchte eine Gruppe von Namwoggs, die alten Zustände wiederherzustellen und die Macht an sich zu reißen. Ich bin ihnen unbewaffnet entgegengetreten und habe gelernt, daß das Wort immer und überall stärker ist als das Schwert.”

“Wenn man die richtigen Worte zur richtigen Zeit Emdet, ja”, stimmte Walyon beeindruckt zu. Er erhob sich. “Aber jetzt will ich dich nicht länger festhalten. Ich habe mich sehr über unser Wiedersehen gefreut. Wir waren schon viel längere Zeit getrennt, aber acht Jahre’, zählen in meinem Alter nun zehnmal soviel wie zu dieser früheren Zeit. Morgen erwarte ich dich wieder zum täglichen Gebet und zum Unterricht. Aber jetzt”, wieder lächelte er, “wirst du noch jemand anderen begrüßen wollen. Sie wartet auf dich, oben in der Stadt.”

Siebenton bekam große Augen. “Woher weißt du ...?” fragte er.

Walyon grinste wie in alten Zeiten, als er selbst noch fast in Siebentons Alter war.

“Es ist nicht schwer zu erraten. Sie hat sich oft genug an uns Priester gewandt und gefragt, wann du endlich von deiner Mission zurückkämst. Nun geh und beeile dich! Sie wartet vielleicht nicht ewig, und schon einmal hast du ein Wiedersehen wegen anderweitiger Beschäftigung versäumt.”

Siebenton verstand die Anspielung und verabschiedete sich. So schnell er konnte, verließ er mittels Antigravaußügen die Inverse Wache und nahm sich einen Gleiter.

Den Treffpunkt, den er mit Arratax ausgemacht hatte, bevor sie mit den anderen Frauen von Namwogg fortgebracht worden war, hatte er nie vergessen.

*

Von diesem Tag an trafen sie sich regelmäßig. Arratax war 75 Jahre alt und damit im besten Alter, um eine Partnerbindung einzugehen. “Gefunkt” hatte es, im wahrsten Sinne des Wortes, zwischen beiden schon, als sie sich zum erstenmal sahen. Von dem Tag an waren sie sich immer nähergekommen. Als Arratax mit den anderen Frauen in die KRAHAL gebracht worden war, hatten sie und Siebenton sich versprochen, sich wiederzutreffen, wenn er nach Wolkenort zurückkehren würde.

Keiner von beiden hatte allerdings erwartet, daß es so lange dauern würde.

Um so größer war die Freude über das Wiedersehen. Arratax hatte Wort gehalten und auf Siebenton gewartet, ohne eine andere Partnerschaft einzugehen.

“Ich muß bald wieder fort”, klärte er sie eines Tages auf, als sie bereits zusammen am Stadtrand von Bleuht wohnten, in einem hellen, flachen Gebäude inmitten von blühenden Parks. “Meine Weiterbildung als Priester besteht aus der Theorie und der Praxis. In der Theorie bin ich als Schüler von Walyon weitergekommen, aber es wird Zeit, sie wieder in der Praxis zu beweisen.”

“Wann wirst du mich verlassen?” fragte sie enttäuscht. “Und für wie lange?”

“Ich weiß es noch nicht, aber es wird bald sein. Es gibt da einen Planeten, dessen Bewohner ...” Er unterbrach sich, lächelte und nahm ihre Arme, strich ihr mit den Daumen über die weiche, weißblau schimmernde Schuppenhaut. “Aber das wird dich nicht interessieren. Ich sage dir Bescheid, sobald ich selbst erfahre, wann ich zu dieser Mission aufbrechen soll.”

Arratax schwieg lange. Dann sagte sie: “Ich weiß, es kann wieder Jahre dauern. Ich möchte ein Andenken an dich haben; etwas, das mich ständig an dich erinnert. Ich möchte ein Kind von dir, Siebenton.”

Er war darauf vorbereitet gewesen, sie hatte in letzter Zeit einige entsprechende Andeutungen gemacht. Und auch ihn drängte es zur Vereinigung mit ihr.

In dieser Nacht schliefen sie miteinander, und sie taten es in der nächsten und übernächsten. Tagsüber begab sich Siebenton in die Inverse Wache, wo Walyon tief in dem unterirdischen Komplex 'auf ihn wartete und ihn immer weiter in die Geheimnisse des Shaogen_Kults einwies. Nachts lag er bei Arratax.

“Es ist nun bald soweit”, sagte Walyon eines Tages zu ihm. “Ich habe dich in den letzten vier Jahren in die Lehren unseres großen Propheten Perschen eingewiesen, der mit ihnen den Shaogen_Sternkult begründet und unsere Galaxis befriedet hat, deren Völker sich vorher in blutigen Kriegen zerfleischt hatten. Nun eint sie alle der Kult—bis auf diejenigen am Rand der Welteninsel, zu denen das Sternlicht nicht kommt und die nicht erleuchtet werden. Du hast ihre Grausamkeit kennengelernt. Der ShaogenAußenwächter_Orden achtet darauf, daß die Philosophie des Traal_Gegenkults nicht in Shaogen_Himmelreich Fuß fassen kann. Gnade uns, wenn das Shaog uns eines Tages nicht mehr leuchten sollte: Die Horden des Traal würden uns mit ihren bewaffneten Schiffen überrennen und niedermachen.”

Das mochte dramatisch klingen, aber Siebenton wußte, daß dem nicht so war. Er hatte sie erlebt, die Kämpfer des Traal_Kults, der nicht an das wahre Leben nach dem Tod glaubte und sich deshalb auch keine Gedanken über eine spätere Vergeltung der heutigen Taten machte.

Er hatte aber auch die kompromißlose Härte der Außenwächter erlebt, die stark bewaffnet waren, Mund deren Schiffe sich von den gewöhnlichen Monden durch hohe Türme oben und unten an den Spitzen vorne an der Mondsichel unterschieden, in denen ebenfalls schwere Waffensysteme untergebracht waren. Außerdem verfügten die Außerwächter_Schiffe über einen kastenförmigen Heckflansch, der zurr Hälfte im Schiffskörper versenkt war und zusätzliche Triebwerkssysteme für bessere Beschleunigungswerte und bessre Beweglichkeit beinhaltete.

Außer durch ihre Schiffe unterschieden sich die Shaogen_Außenwächter von den normalen Mönchen durch rote Kapuzen, die sie über dem Kopf trugen, und orangefarbene Schärpen. Es waren keine angenehmen Gesellen, die Siebenton in Erinnerung hatte.

Das Shaog, auch die “Himmelsburg” genannt, das wußte er inzwischen natürlich auch längst, war der metaphysische Begriff für den Ort, an dem das TodErleben stattfand. Es konnte Himmel oder Hölle sein, je nachdem, wie man sein Leben geführt hatte.

“Ich habe dir nun fast alles beigebracht, was ich selbst weiß”, sagte Walyon. “Mehr kann dir nur der Seelenhirte selbst sagen. Ich werde dafür sorgen, daß er dich empfängt, wenn du von deiner Mission zurückkehrst.”

“Mich ...empfängt?” fragte Siebenton ungläubig. “Mich, einen einfachen Priester?”

Er hatte den Seelenhirten inzwischen dreimal gesehen—bei seiner Aufnahmefeier in die Priesterschaft und bei zwei anderen feierlichen Anlässen. Der Seelenhirte—Caryton war sein Name, mit dem er allerdings nur selten bezeichnet wurde—lebte weitgehend isoliert in seinen Gefilden. Wie es hieß, gab es ganz unten in der Inversen Wache ein geheimes Archiv, in das er sich zurückzog, um uralte Schriften zu studieren.

“Hast du schon vergessen, was ich dir über die falsche Bescheidenheit sagte?” fragte Walyon leicht erzürnt.

Siebenton mußte sich immer wieder klarmachen, daß sein alter Freund inzwischen zum allerengsten Kreis um den. Seelenhirten gehörte, zu den sehr, sehr wenigen Würdenträgern, die fast jederzeit Zutritt zu ihm hatten.

“Nein!” sagte er sofort. “Nein, verzeih bitte, aber es kam nur zu plötzlich.”

“Du warst schon als Frau anders als die anderen”, sagte Walyon, “und du bist es als Mann geblieben. Du hast neue, innovative Gedanken, und du hast Ideen, wo andere aufgeben. Diese nächste Mission wird deine letzte Prüfung sein, bevor ich dich dem Seelenhirten vorstelle und ihn bitte, dich in seinen Beraterstab aufzunehmen. Löse sie gut, Siebenton. Und nun, bitte, laß mich allein. Das Sternlicht sei mit dir.”

Siebenton verstand. Walyon brauchte Ruhe. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich immer mehr. Er konnte nur hoffen, daß er ihn nach seiner Rückkehr noch lebend antreffen würde.

Es dauerte ein halbes Jahr, bis Siebenton die Aufforderung erhielt, sich in drei Tagen an Bord eines Raumschiffs einzufinden. In dieser Zeit erwies es sich, daß er nicht in der Lage war, Nachwuchs zu zeugen.

Arratax würde niemals das so sehr gewünschte Kind von ihm bekommen.

“Ich könnte es verstehen, wenn du dir einen anderen Partner suchen würdest”, sagte er am Abend des Abschieds zu ihr.

Sie legte ihre Hand auf seinen Mund und lächelte ihn an.

“Es gibt mehr als den Nachwuchs, Siebenton”, sagte sie. “Die Liebe ist größer, und ich liebe dich. Ich werde auch diesmal auf ‘dich warten, egal wie lange du wegbleiben wirst.’” Sie lachte tapfer. “Na ja, es ist nicht ganz egal. Ich will nicht, daß ich zum Mann geworden bin, wenn du vor meiner Tür stehst.”

“Eines Tages wird es soweit sein”, versetzte er ernst. Für einen Moment überkamen ihn die wehmütigen Erinnerungen. “Doch dann werden wir Freunde bleiben.”

“So wie Walyon und du”, stellte sie fest.

“Wie Walyon und ich”, sagte er.

3.

Siebenton, 155 Jahre

Cromm

Der Planet lag rund 38.000 Lichtjahre vom galaktischen Zentrum entfernt—und das hieß gefährlich nahe an jener Grenze, wo die Wirkung des Shaogen_Sternlichts aufhörte und der Einflußbereich des Traal_Gegenkults begann. Dennoch schien das Sternlicht hier ebenfalls alle siebzig Stunden, und zwar nicht schwächer als tiefer in Shaogen_Himmelreich.

Siebenton hatte erfreut registriert, daß ihm das gleiche Schiff und fast die gleichen Begleiter zugeteilt worden waren wie bei seiner Mission auf Namwogg. Bessen war immer noch Kommandant der KRAHAL und Minderhout verantwortlich für das Beiboot, mit dem sie nun die Zentralstadt ansteuerten. Devior war wieder mit von der Partie, nur für Dzarro hatte es in Gestalt des jungen Priesters Belugan Ersatz gegeben. Dzarro war, wie es hieß, an einer rätselhaften Krankheit gestorben, die zur Zeit auf den Südkontinenten von Wolkenort grassierte und immer mehr Opfer forderte.

Für die Sicherheit der Expedition sollten wieder Proxx und Falagen garantieren.

Siebenton wußte nicht, ob diese neue Aufgabe unbedingt leichter sein würde als die letzte. Gegen Wilde würden sie diesmal nicht anzutreten haben—eher im Gegenteil. Die Bewohner von Cromm waren von ihren Computern abhängig geworden, vernetzt und vom Glauben abgefallen, hatte man auf Wolkenort gesagt. Siebenton war entschlossen, sich selbst ein Urteil zu bilden.

An diesem Morgen hatte er seit langer Zeit wieder einmal mit den Nachwirkungen seines alten Alptraums zu tun, der ihn jahrelang in Frieden gelassen hatte. Es war der Traum, den er schon als Mädchen geträumt hatte: von einer Zeit ohne Licht und von einem hohen Gipfel, den er niemals erklimmen konnte, sosehr er sich auch anstrengte.

Er zwang sich dazu, diese düsteren Bilder in den Hintergrund zu drängen und sich voll auf Cromm und die Stadt Hegen zu konzentrieren.

Schon vom Weltraum aus war zu erkennen gewesen, daß sich auf Cromm eine Hochtechnologie entwickelt hatte. Mehrere tausend Satelliten umschwirrten den Planeten, fingen Funksignale auf und strahlten sie an einen anderen Ort zurück. Genau dreizehn exakt kreisförmige Städte von verschiedener Größe waren entdeckt worden, alle mitten in weiträumig gerodeten Gebieten gelegen. Fast wirkten sie wie große Kuppeln.

Ein kastenförmiges Haus stand in großen Blocks neben dem anderen, es gab Verbindungsrohre zwischen fast allen Bauten. In der Mitte jeder Stadt stand tatsächlich eine Kuppel, die etwa ein Fünftel des Geländes einnahm, in dem kein Baum und kein Strauch wuchs, vermutlich nicht einmal ein zufällig hingesätes Wildkraut.

Cromm war eine Plastikwelt, die acht Kontinente zwar bewachsen, aber die Städte bildeten sterile Inseln darin.

Hegen war die mit Abstand größte von ihnen. Nach dem Ausschleusen und den? Durchstoßen der Atmosphäre hatte Siebenton drei kleinere Landefelder am Rand entdeckt. Bessen hatte von Bord der KRAHAL vorher einen Funkspruch an die Bewohner abgestrahlt und tat es auch noch jetzt, obwohl er keine Antwort erhielt. Die ebenfalls von mönchischen Aussiedlern abstammenden Crommer begrüßten die Ankömmlinge nicht, verboten allerdings auch nicht die Landung mit einem Boot.

Minderhout setzte ihr Fahrzeug auf einem der drei spiegelglatten Felder auf und wartete einige Minuten, bevor er die Maschinen abstellte, um notfalls mit einem Notstart flüchten zu können. Doch das erwies sich als unnötig. Kein Mönch schien von den Ankömmlingen Notiz zu nehmen, nicht einmal Roboter tauchten auf, um sich um sie zu kümmern.

“Lebt hier überhaupt jemand?” fragte sich Devior laut. “Man sollte annehmen, die Stadt wäre ausgestorben.”

“Wenn niemand zu uns kommt, dann müssen wir die Bewohner suchen”, schlug Siebenton vor und machte sich bereit zum Aussteigen.

Erlegte wieder den breiten Gürtel mit den Projektoren um. Schutzschirme würden sie hier wohl hoffentlich nicht brauchen, aber es würde vielleicht nötig sein zu fliegen. So etwas wie Straßen hatten die Mönche aus der Luft nicht erkennen können. Die einzelnen Häuser waren tatsächlich so eng nebeneinandergebaut, daß dazwischen kaum Platz war. Und wo sie durch freie Flächen getrennt waren, etwa rings um die zentrale Kuppel herum, gab es keine sichtbaren Eingänge, sondern nur die in einigen Metern Höhe verlaufenden Verbindungsrohren. Von der Kuppel strahlten sie in alle Richtungen aus und verbanden sie mit je einem Häuserblock.

Siebenton verließ nach einem letzten Versuch, einen Funkkontakt herzustellen, mit Devior, Belugan, Proxx und Falagen das Boot und machte sich auf den Weg zum nächstgelegenen Block. Die metallisch schimmernden Mauern ragten ohne Unterbrechungen wie Fenster oder Türen etwa zehn bis zwölf Meter in die Höhe und schmiegt sich aneinander. Ihre Fassaden bildeten eine Linie. Niemand ließ sich blicken, es gab keinen Laut. Die Atmosphäre war unheimlich. Der von weißen Wolken überzogene Himmel lag wie ein Leichentuch über der Stadt.

“Es gibt keine erkennbaren Eingänge hier unten”, stellte Proxx fest. “Ich schlage vor, wir schalten die Antigravprojektoren ein und landen auf den Dächern. Dort haben wir diese dunklen Flächen gesehen, die vielleicht Zugänge darstellen.”

“Einverstanden”, sagte Siebenton. “Fliegen wir! Sollten wir keinen Erfolg haben, müssen wir versuchen, in die Kuppel zu gelangen.”

Dies alles hier kam ihm vor wie ein geschlossenes System, hermetisch nach außen abgeriegelt. Der Gedanke daran, daß die Bewohner das Licht der Sonne vielleicht seit Jahren nicht mehr gesehen hatten, ließ ihn schauern. Sie mußten bald in ihrer Isolation ersticken!

Sie landeten auf einem der Dächer und gingen zu der dunklen Fläche fast genau im quadratischen Zentrum. Proxx lachte trocken, als er erkannte, worum es sich dabei handelte.

“Eine Lüftungsschacht”, meinte er. “Nur durch ein Gitter verschlossen, und das lösen Falagen und ich mit unseren Strahlern schnell und sauber ab. Wenn der Schacht darunter breit genug für uns ist, dann haben wir unseren Eingang.”

Siebenton war gar nicht wohl bei dem Gedanken, sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen. Aber es war die einzige sichtbare Möglichkeit, die für sie blieb.

*

Der Schacht reichte für sie.

Nacheinander, Proxx als erster, schoben sie sich über den Rand und ließen sich nach unten gleiten. Sie rutschten schräg in ein trübes Halbdunkel hinein, bis sie an ein zweites Gitter stießen. Proxx schnitt es, wie gehabt, mit feingebündeltem Strahl aus seinen Befestigungen, und die Mönche von Wolkenort konnten den

dahinterliegenderi Raum betreten, der in einem indirekten, milchigen weißen Licht lag. Von irgendwoher kam ein leises Summen.

“Das tut weh”, sagte Devior und meinte das Licht. “Die Augen müssen sich erst daran gewöhnen.”

“Es wird wohl nicht überall in dem Haus so sein”, antwortete Siebenton. Aber da irrte er.

Als die Gruppe vollzählig war, setzten sie sich wieder in Bewegung, auf die einzige Tür zu, die aus diesem quadratischen, etwa sechs mal sechs Meter großen Raum führte. Dahinter lag eine nach unten führende, gewundene Rampe. Siebenton blieb an ihrem oberen Ende stehen und rief nach unten, ob ihn jemand hören könne.

Keine Antwort.

“Gehen wir weiter”, sagte er zu den anderen.

Alles war unheimlich. Er erinnerte sich daran, als junge Frau mit dem Archäologen Koliwan die Burgen der seit hunderttausend Jahren ausgestorbenen Tessma freigelegt zu_ haben und in ihre Thronsäle eingedrungen zu sein, die seit Ewigkeiten niemand mehr betreten hatte. Jetzt kam er sich fast wieder so vor—wie in einer Gruft, wie beim Zerstören eines Heiligtums.

Sie bewegten sich langsam die Rampe hinab, und dann traute Siebenton seinen Augen nicht.

In der Mitte des viereckigen Raums, in den die Rampe mündete, stand ein monströser Sessel mit einer Computersäule davor. In dem Sessel, auf der halb zurückgeklappten Lehne, lag ein Mönch auf dem Rücken und starrte, scheinbar blicklos, auf den Monitor—*auf dem sie, die Eindringlinge, gerade zu sehen waren*. Die Arme des völlig nackten Mönchs lagen auf breiten Lehnen, als wären sie darauf festgebunden. Mehrere dünne Schläuche kamen aus dem Sesselunterteil und waren mit ihnen verbunden. Gleiches galt für den Kopf des Wesens. Auch in ihn mündeten Schläuche. Siebenton sah in dem weißen Licht, das aus der Decke herabzufließen schien, deutlich ein dickeres, biegsames Rohr im Mund des Nackten verschwinden, in dem irgend etwas floß.

“Nahrung!” flüsterte er Belugan zu, der neben ihm stand. “Der Crommer scheint vollkommen verstöpselt zu sein. Alles, was sein Körper braucht, liefert ihm dieses Monstrum. von Sessel.”

Seine Worte kamen als Echo zu ihm zurück, aus verborgenen Lautsprechern und überlaut. Er sah sein Gesicht auf dem Schirm, plötzlich ganz groß, und dann drehte der Sessel mit dem Mönch sich um 180 Grad, und das fremde Wesen blickte die Eindringlinge aus halbgeschlossenen Augen an.

“Ich bin Nurrtan”, sagte es, “was wollt ihr von mir? Was wollt ihr von *uns*?”

In diesem Moment war Siebenton sicher, es mit einem Mann zu tun zu haben, genauer gesagt, mit einem Greis. Dieser Alte mußte mindestens 280 Jahre alt sein, wenn nicht gar dreihundert oder mehr. Seine Haut schimmerte nicht mehr. Sie war blaß und völlig farblos. Die Schuppen waren verkümmert. Der Körper wirkte aufgequollen und furchtbar schlaff. Siebenton bezweifelte, daß sich dieser Mann ohne fremde Hilfe noch aus seinem Sessel aufrichten konnte.

Was war das hier, ein Krankenhaus? War am Ende die ganze Stadt ein gigantisches Sanatorium?

Siebenton wurde klar, daß er etwas sagen mußte.

“Ich bin Siebenton, und dies sind meine Begleiter.” Er stellte sie der Reihe nach vor. “Ich möchte mich für die Art und Weise unseres Eindringens entschuldigen, aber alle unsere Kontaktversuche blieben unbeantwortet.”

“Wir haben euch nicht gerufen und gehofft, daß ihr bald wieder verschwindet”, sagte Nurrtan. “Ihr stört uns, also sagt, was ihr wollt, und geht wieder! Macht euch um die Gitter keine Sorgen! Die Roboter werden sie wieder instand setzen. Die Roboter reparieren alles.”

“Die Roboter”, dehnte Siebenton. “Und ihr? Was tut ihr?”

“Ich verstehe nicht ...”

“Könnte es sein, daß alle Bewohner dieser Stadt so in ihrem Sessel und vor einem Bildschirm sitzen wie du?” fragte Siebenton. “Daß das alles ist, was ihr tut, der Sinn eures Lebens

“Das ist eine törichte Frage”, sagte Nurrtan. “Nie hat mönchisches Leben einen höheren Sinn besessen. Wir Crommer sind alle vernetzt, jeder kommuniziert pausenlos mit den anderen—und natürlich mit

Cromm_Herz selbst, dem Geist in der Kuppel. Alle anderen, die Männer und wir Frauen und natürlich Cromm_Herz, sind jetzt Zeuge dieses Gesprächs. Sie waren auch Zeuge eurer Landung und eures Eindringens.”

“Halt!” sagte Belugan. “Du sagtest, *wir* Frauen? Soll das etwa heißen, daß *du* noch eine Frau bist?”

“Ich bin 58 Jahre alt und kann daher das Geschlecht noch nicht gewechselt haben”, erhielt er zur Antwort.

Siebenton starrte ihn—oder besser: sie—an und konnte es nicht fassen.

Vor ihm hing ein mönchisches Wrack in seinem Sessel, der vermutlich alle Lebensversorgungseinheiten für es enthielt. Er führte ihm die benötigten Nährstoffe zu, entgiftete den Körper, regulierte den Kreislauf und was der Dinge mehr waren. Und den ganzen Tag lang saß Nurrta hier vor seinem Bildschirm und verfolgte irgendwelche Programme aus Cromm_Herz, wie sie die Hauptkuppel nannte, in der sich mit Sicherheit der Zentralcomputer befand, an den alle anderen und damit jeder einzelne Crommer angeschlossen waren.

Nur eines konnte ihnen der Sessel nicht geben: Bewegung, frische Luft und das helle Licht des Tages. Sie stumpften in ihrer digitalen Scheinwelt ab, wurden zu Wracks und dämmerten nur noch dahin. Alle Arbeit war ihnen durch Roboter abgenommen, die ihnen Cromm_Herz an die Hand gab. Sie sorgten für Nahrung, stellten in der Kuppel synthetischen Brei her, mixten Vitamine, kümmerten sich um die Instandhaltung der Stadt.

Und wo blieb dabei das Shaogen_Sternlicht Die Crommer waren vom rechten Glauben abgefallen, hatte es auf Wolkenort geheißt. Sollte das damit gemeint gewesen sein? Daß sie sich nicht mehr bewegten, daß sie nicht mehr lebten, sondern wie Zombies in ihrem Kommunikationsblock ihre Gedanken austauschten und sich berieseln ließen? Daß es sie nicht mehr störte, wie ihr späteres, wahres Leben aussehen sollte?

In seiner Erregung hatte Siebenton diese Fragen laut ausgesprochen. Jetzt sah Nurrta ihn gelangweilt an und sagte ungeduldig:

“Wir sind dabei, das Shaogen_Sternlicht wissenschaftlich zu erforschen. Wir stehen vielleicht gerade jetzt kurz vor einem Durchbruch. Und da stört ihr! Wir werden mit Hilfe der Computer und ihrer angeschlossenen Ortungsgeräte feststellen, wo das Shaog liegt und was das Tod_Erleben genau ist. Einmal wissenschaftlich ergründet, werden wir es zu lenken lernen und uns unser eigenes Tod_Erleben schaffen. Wir werden ...”

“Das ist Frevel!” brach es aus Devior heraus, der diese ungeheuerlichen Worte nicht mehr ertrug. “Ein nie dagewesener Frevel! Ihr vergeht euch am göttlichen Licht, allein schon durch diese Gedanken! Man sollte euch alle ...!”

“Bitte, Devior”, sagte Siebenton und legte ihm die Hand auf den Mund. “Keine Drohungen! Das *Wort* ist unsere Waffe.”

“Ihr könnt reden, solange ihr wollt”, sagte Nurrta gelangweilt. “Aber erst nachdem ihr uns wieder verlassen habt. Wir haben euch nicht gerufen. Wir lassen euch so leben, wie ihr es wollt, also laßt auch ihr uns.”

“Aber so lebt ihr nicht lange”, sagte Siebenton eindringlich. “Ihr seid so intelligent und gleichzeitig so dumm. Wer diese Computer_Zivilisation aufbaute, der muß doch auch gewußt haben, daß dies alles vielleicht für fünfzig, vielleicht hundert Jahre gutgeht. Danach werden ihr immer mehr dahinsiechen und schließlich alle sterben, Nurrta. Die Automaten können euch nicht ewig am Leben erhalten, ihr seid ja jetzt schon Wracks.”

“Das ist *eure* Sicht der Dinge”, widersprach Nurrta.

Das ungewohnte Reden hatte ihn erschöpft. Aus dem Unterteil seines Sessels kamen wie dünne Schlangen weitere Schläuche und bohrten sich in seinen Leib. Aus bisher verborgenen Eingängen schwebten meterhohe, ovale Roboter in den Raum. Sie nahmen eine drohende Haltung ein.

Erst jetzt sah Siebenton, daß alle vier Wände ebenfalls mit Bildschirmen bedeckt waren, allerdings winzigen. Sie erhellten sich in diesem Moment, viele hundert an jeder Wand. Und jeder Monitor zeigte ein anderes Mönchsgesicht.

“Geht!” heulte ein vielstimmiger Chor wie ein elektronisch verzerrter Wind. “Verlaßt unsere Welt! Quält unsere Schwester nicht länger! Geht schnell, oder die Rbboter werden euch zwingen.”

“Da hätten wir auch noch ein Wörtchen mitzureden”, sagte Proxx und richtete die Waffe auf die

Maschinen. Falagen hatte den Strahler auch in der Hand.
Doch bevor ein Schuß fiel, geschah etwas anderes.

*

Bessen hörte den unterdrückten Aufschrei von Hellmok, dem Orter und Funker der KRAHAL. Sofort war der Kommandant bei ihm und sah, was Hellmok so in Aufregung versetzt hatte.

“Drei Schiffe sind nahe dem Planeten Cromm aus dem Überraum gekommen”, sagte der Orter. “Sie identifizieren sich als Einheiten des Shaogen_Außenwächter_Ordens und fordern uns auf, sofort unsere Schutzschirme aufzubauen und uns von hier zurückzuziehen. Sie rechnen damit, daß ...”

Doch da passierte es schon.

Noch zweimal wurde der Weltraum erschüttert; noch zweimal spie der Hyperraum ein fremdes Raumschiff aus, doch diese waren wirklich *fremd*. Sie sahen aus wie aus vielen Einzelteilen wahllos zusammengesetzt. Es waren geradezu Alpträume von Schiffen, dabei fast dreihundert Meter groß.

“Das sind Einheiten des Traal!” entfuhr es Bessen. “Des Gegenkults! Schnell, wir verlassen den Orbit. Richtfunkspruch an Siebenton und seine Begleiter. Wir kommen zurück und holen sie, sobald die Schlacht vorbei ist!”

Daß es zu einem Gefecht kommen würde, das war dem Kommandanten sofort klar. Die KRAHAL schoß von dem Planeten fort und jagte hinaus in Richtung Grenzen des Sonnensystems, während die Außenwächter und die TraalSchiffe keinen Moment zögerten und das Feuer aufeinander eröffneten.

Es wurde ein heftiger, aber schneller Schlagabtausch. Mit der ersten Salve zerstörte das eine Traal_Schiff einen der Außenwächter_Raumer, während das zweite den Planeten unter Beschuß nahm. Mehrere dicke Strahlbahnen zuckten zu den Städten hinab. Es hörte auf, als die Traal_Einheit im Wirkungsfeuer der restlichen zwei Wächterschiffe in einem Glutball verging.

Das andere Alptrauumschiff setzte den Planetenbeschuß fort, bis es fast vom gleichen Schicksal ereilt wurde. Allerdings stabilisierten sich seine Schutzschirme wieder, und es floh zurück in den Hyperraum. Eines der Mondschiffe nahm sofort die Verfolgung auf, während das zweite zuerst noch einen Funkspruch an die KRAHAL absetzte:

“Sie waren wegen euch hier! Ihre Schiffe kreuzen in der letzten Zeit konzentriert in diesem Raumsektor. Als sie euch orteten wußten sie, daß auf dem vierten Planeten etwas Besonderes zu finden sein mußte. Und was für uns wertvoll ist, muß zerstört werden—aus der Sicht des Traal. Gebe das Licht, daß ihr gute Gründe für euer Erscheinen hattet und daß dort unten jetzt noch jemand lebt.”

Damit jagte der Raumer mit den Waffentürmen am Bug den anderen hinterher und verschwand aus dem normalen Kontinuum.

“Was hat er damit gemeint?” fragte Hellmok seinen Kommandanten.

“Ich weiß es nicht”, mußte Bessen zugeben. “Doch gnade das Licht Siebenton und seiner Gruppe—und den Crommern.”

*

Proxx hatte kaum den Funkspruch von der KRAHAL erhalten, als es auch schon losging.

Der Bildschirm wurde plötzlich dunkel. Das Licht flackerte für lange Sekunden. Nurrtan bäumte sich in ihrem Sessel auf wie unter Stromstößen, und die Roboter begannen sich wie von elektronischen Sinnen um ihre eigene Achse zu drehen, um dann abzustürzen und sich nicht mehr zu rühren.

Nurrtan schrie. Proxx, der den Kontakt zum Mutterschiff hielt, mußte das Funkgerät an sein Hörorgan pressen, um etwas von dem zu verstehen, was Bessen jetzt sendete.

“Eine Raumschlacht über dem Planeten!” rief er. “Einheiten des Außenwächter_Ordens und des Traal! Die TraalSchiffe haben gezielt auf den Planeten gefeuert, eines wurde vernichtet. Das andere flieht ... und wird

verfolgt. Es ist schon alles vorbei, aber... sie müssen die Kuppel getroffen haben!”

Das war die momentan einzig denkbare Erklärung für den Ausfall der Computer_ und Robotersysteme. Was Nurr탄 in den Mund und den Körper geflüßt bekam, lief zwar noch, aber ewig konnte es nicht reichen, auch wenn der Sessel in Grenzen autark war. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß das Nervenzentrum dieser seltsamen, abschreckenden Zivilisation getroffen und zerstört worden war, auch wenn sich die Gruppe nicht durch Augenschein davon überzeugen konnte.

Alle Bildschirme an den Wänden waren ebenfalls erloschen. Die Mönche waren blind in dem Raum, in dem wie durch ein Wunder nur noch die Beleuchtung funktionierte.

“Helft mir!” schrie Nurr탄. “Was habt ihr getan? Ich bekomme ... keine Luft mehr!”

“Falagen”, sagte Siebenton schnell. “Lauf die Rampe hinauf und durch den Luftschacht aufs Dach! Stell fest, wie es draußen aussieht!”

Der Wächter war sofort unterwegs.

“Ihr habt alles zerstört”, klagte Nurr탄. “Alles ... zerstört.”

“Wir haben gar nichts getan”, widersprach Siebenton und sah Proxx fragend an.

Der Sicherheitsmann nickte und berichtete, daß die KRAHAL wieder auf dem Weg in den Orbit sei und daß in fast allen Städten die Zentralkuppeln durch den Traal_Beschuß zerstört worden seien. Kurz darauf kam Falagen zurück und bestätigte es.

Die Konsequenzen waren nicht absehbar.

Wenn nicht ganz schnell Hilfe kam, waren sie das Todesurteil für die Mönche auf Cromm, die sich selbst nicht mehr zu ernähren und zu helfen wußten, vollkommen abhängig von ihren jeweiligen Zentralcomputern, die wiederum von Stadt zu Stadt einen planetenweiten Verbund gebildet hatten.

“Wie lange könnt ihr überleben?” fragte Siebenton. “Nurr탄, wie lange haltet ihr es ohne Computerhilfe aus?”

“Wir haben uns ... nie darüber Gedanken gemacht”, stieß die greisenhafte Frau hervor. “Die Computer sind ewig. Ihr belügt uns. Sie werden gleich ihren Betrieb wiederaufnehmen und uns ...”

Sie japste und brach in sich zusammen. Siebenton bat Proxx, an Bessen zu appellieren, so viele Mondschniffe wie möglich zu Hilfe zu rufen und nach Cromm zu beordern. Es würden, ihrer Schätzung nach, mindestens hundert gut ausgerüstete Schiffe nötig sein, um, ein Massensterben auf Cromm zu verhindern—und das auch nur, wenn sie wirklich schnell genug kamen. Vor allem Ärzte wurden gebraucht. Diese Botschaft ging auch an alle anderen raumfahrenden Völker von Shaogen_Himmelreich.

Die KRAHAL selbst landete auf dem breiten Streifen Niemandsland zwischen der Stadt und dem sie umgebenden Grün. Geverak, der Bordmediziner, verließ das Schiff als erster, gefolgt von seinen Assistenten und einigen Technikern. Sie alle trugen Antigravgurte und landeten kurz darauf auf dem Dach des Hauses, in dem sich Siebentons Gruppe befand. Falagen hatte ihnen vom Dach aus gewinkt.

Geverak beeilte sich. Als er Nurr탄 sah, stieß er ein Stöhnen aus. Siebenton informierte ihn so knapp wie möglich über das Vorgefallene und überließ ihm dann die Patientin. Geverak holte eine Reihe von Geräten aus den Taschen seiner breiten Schärpen und begann mit der Untersuchung. Nurr탄 versuchte nicht einmal, Widerstand zu leisten. Mehr als ein Lallen und leises Wimmern brachte sie nicht mehr hervor. Es sah so aus, als stünde sie kurz vor dem Sterben.

“Das schlimmste ist der Schock”, stellte der Arzt endlich fest. “Verhungern und verdursten wird sie so schnell nicht. Aber sie weiß, daß der Zentralcomputer zerstört und der Nachschub an Nähr_ und Vitalstoffen unterbrochen ist. Ich werde ihr etwas zur Beruhigung sowie ein Vitamin_ und Elektrolytpräparat geben. Danach kann ich untersuchen, was ihr von dieser gottlosen Maschinerie zugeführt worden ist.”

Siebenton nickte.

Er wußte, daß von den Ergebnissen dieser Untersuchungen nicht nur Nurr탄s Leben abhängen würde, sondern auch das aller anderer=Bewohner von Cromm, die von ihrer Computerzivilisation abhängig geworden waren.

Inzwischen konnte er nichts tun als warten. Nurr탄 mußte, wenn sie sich besser fühlte, ihnen unbedingt

sagen, ob es verborgene Eingänge in den Häusern gab und wie diese zu öffnen waren. Wenn Rettungsmannschaften eintrafen, konnten sie sich nicht damit aufhalten, auf jedem Haus zu Landen und sich Zugang durch den Lüftungsschacht zu verschaffen. *Wenn* sie eintrafen ...

*

Die ersten Schiffe kamen acht Stunden nach dem Notruf an. Ein aus fünfzehn Mondsicheln bestehender Verband, der zu einem neubesiedelten Sonnensystem noch etwas weiter "draußen" in der Galaxis unterwegs, gewesen war, hatte den Spruch während einer Orientierungsphase empfangen und sich sofort nach Cromm in Bewegung gesetzt. Es war doppeltes Glück, daß die Fracht für das neue System fast ausschließlich aus Nahrungsmitteln und Medikamenten bestanden hatte: Die Siedler würden auf einen Teil davon nun noch etwas länger warten müssen.

Nach fünfzehn Stunden waren mehr als dreißig Schiffe außerhalb der dreizehn Städte gelandet, und etwa die gleiche Zahl umkreiste den Planeten im Orbit. Stündlich wurden es mehr. Bessen koordinierte sie und übermittelte per Funk, was Geverak herausgefunden hatte und brauchte.

Siebenton kam sich überflüssig vor. Er war die ganze Zeit über bei dem Arzt geblieben und hatte ihn bei der Arbeit beobachtet.

Geverak kannte inzwischen die Zusammensetzung aller Stoffe, die dem armseligen Körper Nurrans zugeführt worden waren. Die meisten konnten an Bord der Mönchsschiffe synthetisch hergestellt werden.

Das Problem, wie die Helfer in die Häuser der Crommer gelangten, hatte sich auch gelöst. Die Schützen des TraalGegenkults hatten, ohne es zu wollen, dabei Hilfestellung geleistet, indem sie die Zentralkuppeln zu großen Teilern zerstrahlt hatten. So war es für die Mönche leicht, in diese Kuppeln einzudringen und von dort durch die Röhrensysteme in jeden einzelnen Häuserblock, von da dann wiederum in jedes einzelne Haus.

Nach ersten Schätzungen gab es in Hegen nur rund eintausend Einwohner. Das entsprach der Zahl der Häuser. In keinem von ihnen wurde mehr als ein Bewohner gefunden, allein mit sich, seinem Versorgungssessel, den Computern und dem milchigen weißen Licht.

Es hatte vermutlich seit Jahrhunderten keine direkte Begegnung mehr zwischen Crommern gegeben, und Siebenton wußte: Dies war eines der Probleme, die er lösen mußte, wenn er die Crommer zu einem normalen, würdigen Leben zurückführen wollte.

Dazu war er bereits jetzt entschlossen. Er würde auf diesem Planeten bleiben und ihn nicht eher wieder verlassen, bis gewährleistet war, daß seine Bewohner allein überleben und sich im Sinne des Shaogen Sternlichts entwickeln würden.

Ein anderes großes Problem würde es sein, sie wieder ans natürliche Licht der Sonne zu gewöhnen, ohne daß sich gleich ihre Schuppen unter dem grellen Licht ablösten. Und wie immun waren sie noch gegen die ganz gewöhnlichen Krankheitserreger, mit denen ihr Abwehrsystem früher spielend leicht fertig geworden war? Inwieweit funktionierte es noch?

Wie stand es mit ihrer Fortpflanzung? Siebenton vermutete, daß sie in der Retorte erfolgte. Keines der Wracks konnte die Strapazen einer Geburt überleben, aber doch mußten sich die Crommer reproduzieren, weil es sonst keinen von ihnen mehr geben würde: Die Zivilisation wäre ausgestorben, die Städte wären wirklich tot.

Die Körper mußten trainiert werden. Körper und Geist. Es würde eine Entziehung nötig sein, eine Entwöhnung vom Gift des ununterbrochenen Beträufelns des Gehirns mit Signalen aus dem jeweiligen Cromm_Herz. Eine Entziehung und eine Erziehung in dem Sinn, daß die Crommer nie rückfällig werden würden, auch wenn sich die letzten Helfer eines Tages wieder ganz von ihrem Planeten zurückzogen und sie sich selbst überließen.

Alles das und wahrscheinlich noch vieles mehr, an das er jetzt noch gar nicht dachte, kamen auf Siebenton zu. Er hätte es sich nicht aufbürden müssen, doch er sah seine große Aufgabe darin, diesen Mönchen zu helfen und sie zum rechten Glauben zurückzuführen. Erst wenn er das erreicht hatte, durfte er wieder an sich selbst denken.

Am Ende standen über hundert Schiffe im Orbit, und jeder einzelne Crommer in jeder einzelnen Stadt und jedem einzelnen Haus wurde medizinisch versorgt. Es starben viele, aber es wären zehn_ oder hundertmal so viele gewesen, hätten Siebenton und Bessen gezögert, sofort um Hilfe zu funken.

Ein Stab von Ärzten blieb mit Siebenton und der Mannschaft der KRAHAL auf dem Planeten, als ihre Schiffe abflogen. Später würden sie auf sie zurückkehren oder eben gegen Mediziner ausgetauscht werden, die von Wolkenort, Phasenberg, Gismer, Molmersgang, Toun oder anderen Mönch_Planeten kamen.

Sie begannen mit ihrer aufopferungsvollen Arbeit, deren Ergebnis relativ ungewiß war. Siebenton konzentrierte sich bei seinen Bemühungen, zu helfen, zunächst auf Nurrta, dann auf die anderen Crommer in diesem Häuserblock. Es lag viel vor ihnen, aber jedesmal, wenn sich Siebenton vom Shaogen_Sternlicht durchdrungen fühlte, da wußte er, daß es ihm die Kraft dazu geben konnte.

4.

Siebenton, 170 Jahre Wolkenort

Walyon lebte nicht nur noch, als Siebenton ihn nach sechzehn langen Jahren wiedersah, er wirkte beinahe wie aus einem Jungbrunnen entstiegen, und das Geheimnis seiner seltsamen Wandlung hieß Saroteh.

Auf seine alten Tage war Walyon noch eine Partnerschaft eingegangen—die erste seines Lebens—und hatte zwei Kinder gezeugt. Mönche blieben, bei allem körperlichen Verfall, bis ins hohe Alter hinein fruchtbar, im Gegensatz zu fast allen bekannten anderen Völkern.

Saroteh war genau hundert Jahre alt und damit fünf Jahre älter als inzwischen Arratax, die ihr Versprechen gehalten und auf Siebenton gewartet hatte.

Den ersten Abend nach seiner Rückkehr von Cromm verbrachte Siebenton bei seiner Partnerin. Am anderen Morgen verabschiedete er sich bereits wieder von ihr und ließ sich hinabtragen in die Inverse Wache, zu seinem großen alten Freund und Lehrmeister.

“Du hast einem weiteren Volk den Glauben ans Shaogen_Sternlicht zurückgegeben, Siebenton”, sagte Walyon. “Mehr noch, du hast dem Leben der Crommer einen neuen Sinn gegeben und sie dadurch gerettet. Du bist ein guter Missionar, vielleicht der beste, den wir in den letzten hundert Jahren hatten. Aber damit wird jetzt Schluß sein.”

“Wenn ich ein guter Missionar bin warum dann?” fragte Siebenton überrascht.

“Ich habe es dir schon gesagt, bevor du nach Cromm aufgebrochen bist. Ich werde dich dem Seelenhirten von Wolkenort vorstellen. Ich werde ihn bitten, dich in seinen Beraterstab aufzunehmen. Ich weiß; daß ich dir nichts mehr beibringen kann. Das kann jetzt nur noch der Seelenhirte—Caryton. Ich habe ihm viel von dir erzählt. Er wünscht dich bald zu sehen, Siebenton.”

“Wie bald?” fragte der Priester.

“Sehr bald”, antwortete Walyon. “Schon morgen. Auch der Seelenhirte ist nicht mehr der Jüngste. Er hat ein Vermächtnis abzugeben.”

Siebenton durchfuhr es bei diesen Worten eisig kalt.

“Ein ... Vermächtnis?” fragte er leise.

“Der Seelenhirte ist krank”, eröffnete ihm Walyon. “Niemand weiß, wie lange er noch zu leben hat. Sein Vermächtnis besteht in der Liste jener, die er für seine Nachfolge vorschlägt.”

Das war zuviel für Siebenton. Er konnte für Minuten nichts sagen, während ihn Walyon durchdringend ansah.

Dann platzte es aus ihm heraus: “Aber ich bin doch nicht würdig! Ich habe erst 55 Priesterjahre hinter mir, die des Schülers noch mit eingerechnet. Andere Priester haben viel mehr getan und geleistet. Wie kann man mich mit der... der möglichen Nachfolge des Seelenhirten in Verbindung bringen?”

Walyon stand auf, und sein Gesicht war ernst. Er sagte ungewohnt streng:

“*Ich* tue es, Siebenton. Nicht unserer alten Freundschaft wegen, sondern ob deiner Taten. Du hast dich auf Cromm aufgeopfert, mehr noch als auf Namwogg. Du hast Jahre deines Lebens gegeben, um das Reine Licht des Shaogen wieder in die Herzen derjenigen zu pflanzen, die es bereits verloren hatten. Du hast hohe Ideale und bist findig. Du glaubst fest an den Kult und bist dennoch dem Neuen gegenüber aufgeschlossen. Wenn man mich fragt, Siebenton, kann es keinen besseren Nachfolger geben als dich.”

“Doch!” beehrte Siebenton auf “Dich, Walyon! Wenn du mich für aufgeschlossen hältst, dann hast du die gleichen Ideen und Ideale wie ich! Du mußt der neue Seelenhirte werden!”

“Mit meinen 290 Jahren?” fragte Walyin spöttisch. “Ich danke dir für das Kompliment. Es ist nur reichlich übertrieben—findest du nicht auch?”

Siebenton wand sich. “Laß mir wenigstens Zeit, Walyon”, bat er. “Laß mich zur Besinnung kommen.”

“Der Seelenhirte wünscht dich morgen zu sehen”, beharrte Walyon. “Und er liebt es nicht, lange zu warten.”

“Ich verstehe”, sagte Siebenton und verabschiedete sich.

*

Natürlich sprach er mit Arratax darüber. Er brauchte jetzt jemand, dem er sich mitteilen konnte, auch wenn sie nicht seine Lebensgefährtin gewesen wäre, sondern nur eine gute Freundin. Als seine Partnerin aber ging sie das Thema besonders an, denn es betraf sie direkt.

Siebenton sagte ihr, was außer dem engeren Kreis der Priesterschaft kaum jemand wußte: “Der Gedanke daran ist absurd, und sicher wird es nie eintreffen.”

Sie hielten liebevoll ihre Hände und strichen sich mit dem Daumen über die Schuppenhaut. “Aber sollte es geschehen, sollte der Seelenhirte sterben und ich zu seinem Nachfolger gewählt werden, dann müßte ich dich verlassen und in die Inverse Wache ziehen. Allein, Arratax! Jeder Priester darf mit einer Frau zusammenleben, alle mit Ausnahme des Seelenhirten. Sein Leben ist allein dem Glauben gewidmet.”

Sie nickte ihm zu und liebte weiter seine Hand. Dann fuhr sie ihm mit einem Finger über die neuen Schärpen. Sie waren noch etwas dunkler als die alten, und bereits die hatten ihn als einen der reiferen Priester ausgewiesen.

— “Ich dachte es mir”, sagte sie. “Doch das darf dich nicht belasten, Siebenton. Wir hatten nicht allzuviel Zeit füreinander, und wenn Walyon dich nicht auf eine neue Mission schicken will, dann doch nur, weil er in dir den kommenden Seelenhirten sieht. Wirst du es nicht, dann wirst du mir wieder genommen und auf irgendeinem Planeten irgendwelche vom Glauben abgefallenen Mönche bekehren.. Ich verliere dich so oder so, denn wenn du von dieser Mission zurückkäst, würde ich vielleicht schon ein Mann sein. Ich bin traurig; wenn ich daran denke, Siebenton, aber der größte Trost wäre es zu wissen, daß unser Volk und die anderen Völker von Shaogen_ Himmelreich von einem gerechten Mann wie dir geführt würden—und nicht, zum Beispiel, von Lokhout.”

“Lokhout?” fragte Siebenton überrascht, als sie den Namen seines ehemaligen Mannes und Unterdrückers aussprach, des Vaters seiner beiden Kinder Silkon und Paturch, die er seit vielen, vielen Jahren schon nicht mehr gesehen hatte. “Was hat Lokhout damit zu tun?”

“Anscheinend sehr viel”, antwortete sie und lächelte. “Man muß nicht in der Inversen Wache leben und dienen, um gewisse Dinge zu erfahren. Und in der Zeit deiner Abwesenheit wurde viel geredet. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Lokhout gern Carytons Nachfolge antreten würde. Das war schon sein Ziel, als er während deiner ersten Mission der Priesterschaft beigetreten ist. Warum sonst hätte er in seinem Alter eine so gute Stellung aufgeben sollen, wie er sie innehatte?”

“Das macht natürlich Sinn”, sagte Siebenton langsam. Er war einigermaßen erschüttert.

Natürlich hatte er damals erfahren, daß Lokhout in die Priesterschule gegangen war, und selbstverständlich hatte er sich auch seine Gedanken darüber gemacht—aber so *weit* waren sie dann doch auch nicht gegangen.

“Lokhout als Seelenhirte”, sagte er, “das ist eine grausige Vorstellung. Er ist der konservativste Mönch, den ich kenne. Unter seiner Herrschaft würde ganz Shaogen_Himmelreich in neuen Zwängen ersticken. Er würde die Anhänger unseres Glaubens mit neuen Gesetzen und Verordnungen knechten und dem Traal in die Arme treiben.”

“Und deshalb darf er nie Seelenhirte werden”, meinte Arratax. “Darum mußt du die Herausforderung annehmen, falls Caryton dir die Chance bietet.”

“Aber es wird auch noch andere Kandidaten geben”, wehrte sich Siebenton noch immer gegen den Gedanken, eines nahen Tages das höchste Amt in der ganzen Galaxis anzutreten. “Gegen mich spricht das Senioritätsprinzip der Priesterschaft. Im Zweifelsfall wird immer der Ältere auserwählt.”

“Das war bisher vielleicht so”, widersprach sie. “Aber bisher ist auch noch kein junger Mönch mit deinen Qualitäten aufgetreten—jedenfalls nicht in den letzten hundert oder zweihundert Jahren. Du sollst dich nie über_, aber auch nicht unterschätzen, Siebenton. Du bist es dir schuldig und unserem Volk, das den besten Seelenhirten verdient.” Sie schwieg einen Moment, bevor sie hinzufügte: “Und du bist es mir schuldig. In zwanzig oder dreißig Jahren bin ich ein Mann und werde ein Priester wie du. Und ich will dann wissen, dem besten Seelenhirten zu dienen ...”

“Noch”, sagte Siebenton, um von dem Thema abzulenken, “bist du eine Frau, Arratax ...”

Sie liebten sich, und danach saß Siebenton lange in ihrem Wohnraum und rauchte Dozz, um nachzudenken. Manchmal brachte ihm das Kraut eine Erleuchtung. In dieser Zeit machte ihn sein Genuß nur noch ratloser.

Er fühlte sich schlaff. Auch an ihm zehrten die Jahre.

*

Caryton wirkte uralte. So, wie er in seiner Art Thronsessel saß, zurückgelehnt und die Arme auf breiten Lehnen, erinnerte er Siebenton im ersten Moment fast an Nurrthan. Doch das war auch schon die einzige Ähnlichkeit. Der Seelenhirte strahlte eine unglaubliche Würde aus. Der Blick seiner alten Augen war noch klarer als der von Walyon, und auch wenn seine Stimme schon brüchig klang, so verriet sie doch viel von der Kraft, die nach wie vor in diesem alten Mann steckte.

Carytons Schärpen waren schwarz wie die aller drei Seelenhirten.

Siebenton war von Walyon in dieses Gemach des Seelenhirten geführt worden, eines von mehreren. Siebenton sah, daß die Wände mit Bücherregalen bedeckt waren, und spontan mußte er an die Gerüchte denken, daß es hier ganz unten ein uraltes Archiv gebe, zu dem nur der Seelenhirte Zugang hatte.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß dieser alte Mann tatsächlich todkrank sein sollte, aber Caryton bestätigte es selbst, nachdem Walyon sie einander vorgestellt hatte.

Während Walyon stehen blieb, war Siebenton vor dem Greis auf die Knie gefallen und hatte mit gesenktem Kopf gewartet, bis er aufgefordert wurde, sich wieder zu erheben.

Der Boden war mit kostbaren Teppichen dick ausgelegt. Die helle Decke war mit Malereien verziert. Die Seelenhirten lebten nicht in Armut, aber auch nicht in luxuriösem Überfluß.

“Du also bist Siebenton”, sagte Caryton, “von dem mein Freund und Berater Walyon nicht müde wird zu erzählen. Du maßt ein ganz besonderer Mönch sein, wenn Walyon dich derart preist. Vor allem besonders jung.”

“Ich weiß, daß ich zu jung bin, Erleuchteter”, sagte Siebenton ruhig und bescheiden. “Um so geehrter fühle ich mich durch die große Gunst, die du mir heute erweist.”

Ersah sich hilfesuchend nach Walyon um. “Freund und Berater” hatte Caryton von ihm gesagt. *Freund!* Siebenton hatte nie geahnt, daß Walyon so einflußreich wäre.

“Es ist wahr”, sagte der Seelenhirte. “Ich leide an einer heimtückischen Krankheit, die den Körper von innen heraus zerstört. Ich habe nur noch Wochen zu leben. Sieh mich nicht so ungläubig an, der äußere Schein trägt. Und wie es von Icher der Brauch ist, hat der Seelenhirte das Recht, diejenigen Priester vorzuschlagen,

die er für geeignet hält, seine Nachfolge anzutreten. Es können nur zwei sein oder auch zehn. Die Hauptsache ist, daß das Gremium die Wahl zwischen verschiedenen Kandidaten hat. Eine Empfehlung darf ich nicht abgeben.”

“Das *Gremium*”, erläuterte der im Hintergrund bleibende Walyon, “find die rund zweihundert geistlichen Würdenträger, die sich für genau drei Tage von der Außenwelt in einen abgegrenzten Teil der Inversen Wache zurückziehen und dann ihre Entscheidung bekanntgeben. Vorher hat das Volk das Wort. Die Liste der potentiellen Nachfolger wird in der ganzen Galaxis bekanntgegeben. Drei Wochen bleibt jedem Bewohner von Shaogen_Himmelreich Zeit, sich zu Wort zu melden und seine Argumente für oder wider diesen und jenen Kandidaten vorzubringen. In dieser Zeit dürfen auch die Kandidaten für sich werben. Erst danach tagen die Würdenträger. Können sie sich nicht mit einer Mehrheit auf einen Kandidaten einigen, so gilt nach dem Senioritätsprinzip der ältere der Kandidaten mit den meisten Stimmen als gewählt.”

“Lokhout!” entfuhr es Siebenton. “Er ist jetzt 277 Jahre alt. Sicher gibt es keinen älteren Würdenträger, der ...”

Er sah die plötzliche Strenge in Carytons Blick und hielt inne. Er entschuldigte sich für seine Vorlautheit. Caryton nickte und lächelte plötzlich ganz schwach. Es schien ihn Mühe zu kosten.

“Ich kenne eure gemeinsame Vergangenheit”, sagte er. “Bist du sicher, daß deine Ressentiments gegen Lokhout nicht von daher stammen?”

“Ich Habe keine Ressentiments gegen ihn”, versicherte Siebenton, “nur gegen die Ideale und Anschauungen, die er vertritt. Ich habe die Galaxis bereist, bereits als Frau und als junger Priester. Ich habe die Sorgen und Nöte der Mönche kennengelernt, die fern von Wolkenort leben und auf zwei Dinge warten und lauschen: auf das Shaogen_Sternlicht und auf die Stimme ihres Seelenhirten, der weit entfernt wohnt. Ich habe gesehen, was geschehen kann, wenn sie sich im Stich gelassen fühlen.”

Er sah nicht Walyons warnende Gesten und fuhr aufgeregt fort: “Und was kann Lokhout vorweisen? Natürlich sein Alter. Dieses kann Weisheit bringen, aber auch Schwäche. Aber wie lange ist er schon Priester? Hat er in den letzten Jahren jemals Wolkenort verlassen? Kennt er die Probleme der Mönche und der anderen Völker, denen nur ihr Glaube helfen kann?”

Er atmete heftig aus. Jetzt erst begriff er, wie weit er sich vorgewagt hatte, und machte instinktiv einen Schritt vom Thronessel zurück. Er murmelte eine Entschuldigung.

“Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Siebenton”, sagte der Seelenhirte. “Jedes deiner Worte ist wahr. Der Shaogen_Kult ist in Gefahr, in sich selbst zu erstarren. Wir Seelenhirten haben uns zu weit von den Wurzeln entfernt, aber du siehst auch ein, daß wir nicht ständig auf Reisen sein können, um irgendwann jeden der vielen tausend bewohnten Planeten zu besuchen, ohne unsere wahren Aufgaben zu vernachlässigen. Ich sehe jetzt, daß Walyon mich gut beraten hat, Siebenton. Du wirst einer derjenigen sein, die ich für meine Nachfolge vorschlagen und deshalb jetzt offiziell in meinen Beraterstab aufnehmen werde, denn dies ist die Voraussetzung dafür. Und es tut mir jetzt leid, daß ich keine Empfehlung aussprechen darf. Doch wenn ich nun sterbe, dann werde ich es in dem Bewußtsein und mit dem Trost tun, die Zukunft unseres Kults gesehen zu haben. Wir sind uns niemals zuvor begegnet, oder?”

Siebenton mußte schlucken. Die Aufregung trieb ihm die Tränen in die Augen.

“Nein, Erleuchteter.” Dies war die offizielle Anrede für den Seelenhirten. “Einmal nur sah ich einen Seelenhirten, den von Phasenberg. Ich war damals 45 Jahre alt.”

“Broyyan lebt inzwischen auch nicht mehr”, sagte Caryton. “Aber er hat einen tüchtigen Nachfolger. Ich glaube, ihr werdet euch gut verstehen, Siebenton.”

“Wir ... werden ... uns ...?”

Siebenton versagte die Stimme. Er war froh, als ihm der Seelenhirte bedeutete, ihn nun allein zu lassen. Walyon nahm ihn bei der Hand, und wie in Trance verließ Siebenton mit ihm das Gemach in dem Wissen, Caryton zum ersten und letzten Mal gesehen zu haben.

*

Viereinhalb Wochen später war es soweit.

Jeder Hypersender auf den wichtigsten Mönchswelten strahlte die traurige Nachricht in die Galaxis ab, daß der Seelenhirte von Wolkenort verstorben sei. Danach folgten Nachrufe auf Caryton und schließlich die Bekanntgabe jener Mönche, die der Seelenhirte dem Gremium der Würdenträger für seine Nachfolge vorgeschlagen hatte.

Es waren Lokhout, Permanor, Dschagat, Konifer und Siebenton.

Zwischen diesen fünf Mönchen hatte sich das Gremium zu entscheiden, und für diese fünf konnten die Mönche und die anderen galaktischen Völker nunmehr drei Wochen lang ihr Votum abgeben. Inwieweit dieses Einfluß auf die Entscheidung der Würdenträger haben würde, das wußte Siebenton nicht. Ihm war nur klar, daß er als der mit Abstand Jüngste die geringsten Chancen besaß.

Lokhout war mit seinen 277 Jahren der älteste Rivale, Konifer mit 233 Jahren der jüngste. Zwischen ihnen und Siebenton klafften also Welten.

“Du darfst es nicht so hoffnungslos sehen”, sagte Walyon nach einigen Tagen des Wartens zu Siebenton. Caryton war mit allen Würden in einem separaten Flügel der Inversen Wache bestattet und eingemauert worden. “Wenn du keine Chancen hättest, hätte der Seelenhirte dich nicht im letzten Moment aufgenommen und vorgeschlagen. Jeder Kandidat muß nun darauf hoffen, daß sich so viele Fürsprecher wie möglich einfinden. Ich darf dir so viel sagen, daß das Gremium in gewissem Maße an die öffentlich geäußerte Meinung gebunden ist. Es könnte nie einen Seelenhirten bestimmen, der von der Bevölkerung und von den anderen Völkern strikt abgelehnt wird. Wohlgemerkt, es muß sich nicht die öffentliche Meinung aufdrängen lassen, darf sie aber auch nicht ignorieren. Die Würdenträger müssen einen Mittelweg finden und Weisheit beweisen.”

“Sie werden sich für Lokhout entscheiden”, sagte Siebenton. “Er war immer schon einflußreich, und ich sehe doch, wie er seine früheren Beziehungen spielen und Sympathiekundgebungen organisieren läßt. Keiner von uns anderen kann das.”

Er dachte wieder daran, wie er sich bei Caryton in Erregung geredet hatte, und gestand sich endlich ein, daß ihm viel daran lag, der neue Seelenhirte von Wolkenort zu werden. Er würde plötzlich alle seine Visionen verwirklichen können. Dieses Motiv war mindestens so stark wie zu verhindern, daß ein Reaktionär wie Lokhout sich an die Spitze der Priesterschaft und einer ganzen Galaxis setzte.

Walyon glaubte an ihn—also warum sollte er es nicht endlich auch selbst tun?

“Ich bin bereit” hörte er sich sagen. “Bereit für den Kampf.”

“Das freut mich”, seufzte Walyon. “Endlich hast du begriffen.”

— Von diesem Tag an sprach auch Siebenton zu den Mönchen, in Bleuht und in den anderen Städten, so, wie es seine Konkurrenten schon taten, noch bevor Caryton seine letzte Ruhe gefunden hatte. Walyon organisierte seine Auftritte für ihn. Er stellte sich eindeutig auf Siebentons Seite und predigte von den Verdiensten des jungen Würdenträgers und von Siebentons Ideen für eine Erneuerung des Shaogen_Kults in den Bereichen, wo sie überfällig war.

Walyons Reputation war für Siebenton das beste nur denkbare Startkapital. Die Mönche, die ihn nicht kannten, kamen wegen des älteren Priesters—und ließen sich nach dessen Auftritt von Siebenton faszinieren.

Bald schlug eine Welle der Sympathie über dem jungen Mönch zusammen. Er eilte von Stadt zu Stadt und besuchte die anderen wichtigen Planeten, immer mit Walyon. So war aus ihnen, auch wenn das Schicksal es anders gewollt hatte, auf gewisse Weise noch ein Paar geworden.

Doch Lokhout ließ sich nicht abschütteln. Auch er trat mit prominenten Priestern und angesehenen Mönchen aus der Wirtschaft und Verwaltung auf und verkündete lauthals seine Lehre von der strengen Ordnung, die allein den Fortbestand des Shaogen_Kults sichern könne. Er verstand es, die Massen durch bunte Lichterspiele und schrille Spektakel zu faszinieren und zu blenden. Und mit dem Bonus des Senioritätsprinzips im Rücken konnte er sich jetzt schon als Carytons Nachfolger fühlen. Das Volk war für ihn, und die Würdenträger des Gremiums würden ohnehin dem Älteren den Vorzug geben.

Als Siebenton eines Tages vollkommen erschöpft nach Hause kam, gerade von einem Besuch des Planeten Phasenberg zurück, erwartete ihn ein überraschender Gast.

Koliwan, der Archäologe, wartete seit einigen Tagen auf ihn, gut bewirtet und untergebracht von Arratax, die ihn aus Siebentons Erzählungen kannte. Der heute 293jährige Forscher wirkte eingefallen, mehr tot als lebendig, aber er hatte vom Tod des Seelenhirten gehört und war gekommen, um eine alte Schuld abzutun.

“Ich habe dir damals unrecht getan, Siebenton”, sagte er mit brüchiger Stimme. “Dir und den anderen Arbeiterinnen. Hentele und Grasche sind auch in der Stadt. Wir sind gekommen, um Zeugnis abzulegen und jedem Mönch von den Dingen zu berichten, die du für uns getan hast.”

Das klang wieder so schrecklich dramatisch, aber Siebenton konnte jede Unterstützung nur recht sein. Koliwan, das wußte er, war heute der oberste Tessma_Forscher von Shaogen_Himmelreich und damit vielleicht der angesehenste Wissenschaftler schlechthin. Ihn zur Seite zu haben, konnte sich als überaus wertvoll erweisen.

Doch dann rückte Koliwan mit der Wahrheit heraus, und Siebenton mußte erkennen, daß er sich überhaupt nicht so sehr verändert hatte.

“Ich werde deine Kandidatur also unterstützen, Siebenton”, sagte der Archäologe, “wenn du mir dafür versprichst, als Seelenhirte die Finanzmittel für eine große Tessma_Forschungsflotte bereitzustellen. Du weißt, daß die Tessma vor hunderttausend Jahren diese Galaxis beherrschten und sich dann schlagartig zurückzogen. Ich habe viele weitere Burgen ausgegraben und bin heute näher denn je daran, ihr Geheimnis zu lüften.”

Siebenton mußte lächeln. Er hatte von dem alten Halunken nicht viel anderes erwartet—aber warum denn eigentlich nicht? Die Tessma waren das insektoide Urvolk von Shaogen_Himmelreich, die ehemaligen Beherrscher der Welteninsel. Viele der heutigen insektoiden Intelligenzvölker stammten mehr oder weniger direkt von ihnen ab, die Fothok zum Beispiel. Wenn Siebenton öffentlich einen nie dagewesenen Forschungsauftrag in dieser Richtung versprach, würden ihm die Sympathien der Insektoiden gewiß sein.

Also willigte er ein und machte damit Koliwan auf seine vielleicht letzten Jahre noch einmal zu einem glücklichen Mann. Er, der ihn mit seiner Schinderei seinerzeit fast in den Tod getrieben hatte, versprach, alles zu tun, um ihm zur Seelenhirtenschaft zu verhelfen.

Und weitere alte Bekannte und Freunde von früher meldeten sich.

Da war Greine, seine ehemalige Ziehmutter. Heute arbeitete sie als Mann und als Kommentator in einer der großen Medienanstalten. Er hätte ihr, genauer: ihm, das niemals zugetraut, aber viele Mönchinnen entwickelten nach dem Wechsel zum Mann ganz neue, ungeahnte Qualitäten.

Da waren natürlich Hentele und Grasehe, seine beiden Arbeitsgenossinnen während der Sklavenarbeit bei Koliwan, heute ebenfalls bekannte Forscher. Da war seine Tochter Paturch, die für ihn kämpfte, während sein anderes Kind sich auf die Seite des Vaters schlug.

Und völlig unerwartet trafen Graown von Namwogg und, einen Tag später, Nurrtan von Cromm ein, beide in Begleitung einer umfangreichen Delegation. Sie alle priesen Siebentons Taten und machten Stimmung für ihn, während Lokhouts “Wahlkampf” allmählich stagnierte. Der Rivale hatte seine Reserven zu schnell aufgebraucht. Dennoch konnte er immer noch auf das Senioritätsprinzip bauen. Er war zweifelsfrei im Vorteil.

Alle anderen Kandidaten galten als weit abgeschlagen.

So ging es weiter. Jeden Tag trafen neue Sympathisanten ein, die Siebenton im Lauf seines Lebens kennengelernt hatte. Er eilte von Veranstaltung zu Veranstaltung und erschöpfte sich dabei so, daß Walyon und Arratax ihn mit Gewalt davon überzeugen mußten, daß er wenigstens einen Tag Pause brauchte.

Diese Nacht verbrachte er bei seiner Partnerin. Es war vielleicht ihre letzte.

“Das Gremium wird Lokhout wählen”, sagte Siebenton, den Kopf im Schoß der Gefährtin. “Ich weiß es. Ich habe die Sympathien des Volkes, aber er den Respekt der Würdenträger. Außerdem ist er wohlhabend und einflußreich. Von ihm kann sich der Priesterkult viel mehr versprechen als von mir.”

“Aber das ist doch Unsinn”, sagte sie. “Hältst du die Würdenträger denn wirklich für so blind? Auch sie blicken in die Zukunft. Es sind nicht nur alte Männer. Sie können sich deinen Erfolgen nicht verschließen.”

“Ich hätte nie gedacht, daß ich einmal so versessen darauf sein würde, der neue Seelenhirte zu sein”, meinte Siebenton. “Dabei geht es mir nicht um Macht und um Reichtum. Ich sehe nur so viel Elend und Reformbedürftiges, und daran würde ein Lokhout nichts ändern—eher im Gegenteil.”

“Und genau das wird dir am Ende helfen”, sagte Arratax. “Warte es ab, Siebenton.” Er schlief erschöpft in ihrem Schoß ein.

*

Wenige Tage bevor sich das Gremium der Würdenträger in die Inverse Wache zur dreitägigen Beratung zurückzog, geschah das, womit weder Siebenton noch Waylon oder sonst einer von Siebentons Unterstützerstab gerechnet hatten.

Eine große Raumflotte brach aus dem Hyperraum, wenige Milliarden Kilometer von Wolkenort entfernt, und nahm sofort Kurs auf den Zentralplaneten der Mönche. Wie sich schnell herausstellte, handelte es sich dabei um eine Flotte der Caliguren—ausgerechnet jener galaktischen Techniker, die sich sonst strikt aus allen politischen Entscheidungen der Planeten und der ganzen Galaxis heraushielten.

Insgesamt 63 ihrer tonnenförmigen Raumschiffe, jedes einzelne davon eine separate kosmische Reparaturwerkstatt, gingen in den Orbit um Wolkenort, wo sie verharren, bis sie ein Beiboot hinabschickten. Die planetarische Öffentlichkeit war inzwischen so umfassend über das überraschende Erscheinen der Schiffe informiert, daß sich niemand die Direktübertragung der Landung entgehen ließ.

Caliguren, das wußte jeder, waren mit ihren Schiffen ein Glücksfall für jede Welt, die technischer Hilfe bedurfte. Sie kamen und boten ihre Hilfe an, wo sie gebraucht wurde, aber sie mischten sich grundsätzlich nie und nirgendwo ein. Wenn sie es doch taten, dann mußte es dafür mehr als schwerwiegende Gründe geben.

Das Boot landete auf dem Raumhafen von Bleuht. Da die Caliguren angekündigt hatten, sie wollten zu den Bewohnern von Wolkenort sprechen, war in aller Eile ein Podest errichtet worden.

Siebenton kam gerade zurecht, um die galaktischen Techniker aussteigen zu sehen. Sofort fühlte er sich um hundert und mehr Jahre zurückversetzt. Von seinem 54. bis zum 85. Lebensjahr war er mit ihnen in einem Schiff durch die Galaxis geflogen, der CZACZYK. Er hatte mit ihnen auf engstem Raum zusammengelebt und war daher nicht überrascht, sie aus ihrem Boot hüpfen und auf ihrem einzigen Bein zum Podest weiterspringen zu sehen, wobei sie perfekt ihr Gleichgewicht hielten.

Die anderen Mönche staunten laut. Insgesamt hatten sich bereits Hunderte angesammelt, und immer mehr Neugierige strömten herbei, drängten sich an den Absperrungen. Siebenton sah, daß auch Lokhout mit einem Begleitertroß kam.

Für jeden anderen Mönch mochte ein Caligur mit seinem kahlen Kugelkopf auf dem tonnenförmigen Körper mit den vier Armen aussehen wie der andere; mit der schwarzen Lederhaut und den vier Augen über dem breiten, nach unten gezogenen Mund. Siebenton aber erkannte Bzeebzee auf den ersten Blick, als sie mit ihrem teleskopartig ausfahrbaren Krückenpack die Rampe zum Podest hinaufkletterte, gefolgt von insgesamt sieben Begleitern. Sie war es gewesen, die ihn vom Planeten Seevenor fortgebracht hatte, als er noch eine Sie gewesen war und kurz vor dem Verhungern gestanden hatte. Mit ihr hatte Siebenton sich ganz besonders angefreundet.

Er hatte nicht geglaubt, sie noch jemals zu treffen. Unwillkürlich begann er zu winken, und sie erkannte ihn ebenfalls. Er mußte sich beherrschen, bei der Absperrung zu bleiben und nicht zu ihr auf das Podest zu laufen.

Ferngesteuerte fliegende Kamera und Mikrofonsonden umschwirrten die Ankömmlinge. Fest installierte Mikrofone übertrugen über Lautsprecher alles, was die Caliguren der Bevölkerung zu sagen hatten. Es war Bzeebzee, die sprach:

“Ich grüße euch alle, Bürger von Wolkenort, und alle Mönche, die mich über die Vielzahl der Medien auf den anderen Planeten sehen und hören können. Ich bin froh, daß wir nicht zu spät gekommen sind, denn wichtige Geschäfte hielten uns auf. Wir wissen wie jeder in Shaogen_Himmelreich, welche Entscheidung hier

auf Wolkenort getroffen werden muß. Deshalb möchte ich euch eine Geschichte erzählen. Es ist die Geschichte einer jungen Mönchin, die wir mit unserem Raumschiff CZACZYK auf einem Rekrutierungsplaneten der Shaogen_Außenwächter an Bord nahmen, der von einer Einheit des Traal_Gegenkults angegriffen worden war. Es hatte ein fürchterliches Gemetzel gegeben, und sie war die einzige Überlebende.”

Und Bzeebzee begann zu berichten. Sie erzählte von Siebentons Rettung, ohne vorerst jedoch deren Namen zu verraten, und davon, wie sie sich in die Bordgemeinschaft eingelebt und eingefügt hatte. Sie führte aus, daß Caliguren Mönche und andere Bewohner der Galaxis nur in absoluten Ausnahmefällen an Bord nahmen und Siebenton so schnell wie möglich auf einer bewohnten Welt wieder absetzen wollten, von wo sie eine Passage nach Hause bekommen könnte.

Dann schilderte sie, wie die CZACZYK in einen Hypersturm geriet und manövrierunfähig wurde; wie die Caliguren schon bereit waren, sich aufzugeben und mit den Beibooten zu fliehen; wie die junge Mönchin an sie appellierte und sie dazu brachte, den Schaden so weit selbst zu beheben, daß die CZACZYK auf einem Planeten landen und man auch den Hyperantrieb reparieren konnte.

Sie berichtete weiter von den vielen Impulsen, die sie von der jungen Mönchin erhalten hatten, die nicht nur den Flug weiter mitmachen durfte, sondern bald fast ebenso selbstverständlich an Bord war wie jeder Caligur. Sie war zu einem Teil der Mannschaft geworden, stets neugierig und aufgeschlossen. Und was vielleicht das wichtigste war: Sie entwickelte sich zu so etwas wie einem “Gewissen” der Techniker und Händler. Auf ihr Drängen und Mahnen hatte der Kommandant, der leider inzwischen verstorbene Tseekz, am Ende auf manch lohnendes Geschäft verzichtet, das ihm sonst Riesengewinne eingebracht hätte.

“Das und viel mehr hat diese junge Mönchin für uns getan”, sagte Bzeebzee in Sternidiom, der galaktischen Verkehrssprache. “Sie hat uns gelehrt, was es heißt, an das Shaogen_Sternlicht zu glauben, an das wirkliche Leben nach dem Tod unseres Körpers. Sie hat uns gelehrt, heute zu verzichten, um morgen belohnt zu werden. Sie hat uns begleitet und unterwiesen. Sie war damals schon weise. Und ihr Name war Siebenton!”

Bzeebzee hatte so fesselnd gesprochen, daß für einen Moment Totenstille herrschte, als sie nun endete. Dann aber brandeten Beifall und Hochrufe auf Hochrufe auf die Caliguren und auf Siebenton:

Als sich die Menge—inzwischen mochten es zehntausend Mönche und andere Intelligenzen sein, vor allem Insektoide—endlich wieder beruhigt hatte, fügte die Caligurin hinzu:

“Und deshalb appellieren wir an euch, ihr Würdenträger, die ihr in wenigen Tagen bestimmt, wer der neue Seelenhirte von Wolkenort wird: Wählt Siebenton. Schenkt ihm euer Vertrauen, auch und gerade weil er jung ist! Er hat fast sein halbes Leben noch vor sich und kann es ganz in den Dienst des Shaogen_Kults stellen, um ihm zu neuem Glanz zu verhelfen. Niemand ist würdiger als er, nur weil er mehr an Jahren aufzuweisen hat. Dies war die Botschaft der Caliguren an euch. Ich danke für eure Aufmerksamkeit!”

Damit hüpfte sie mit Hilfe der Krücke die Rampe herunter und auf Siebenton zu. Beide umarmten sich an der Absperrung und unter dem nicht enden wollenden Beifall der Massen. Bzeebzee mit ihren zwei Metern Größe mußte sich dazu weit hinabbücken.

In diesem Augenblick hatte Siebenton zum erstenmal das Gefühl, es wirklich schaffen zu können. Er sah aus den Augenwinkeln, wie Lokhout mit seinen Begleitern in der Menge verschwand. Es war fast, als habe dieses Bild etwas Symbolisches an sich gehabt.

*

Der Tag der Entscheidung rückte näher. Die Mitglieder des Gremiums tagten hinter verschlossenen Türen, die Zeit der Agitationen war vorbei. Jetzt gab es nur noch das Warten auf die Entscheidung. Die Medien prognostizierten nach wie vor ein Kopf_an_Kopf_Rennen zwischen Siebenton und Lokhout.

Und dann war es endlich soweit.

Die verschlossenen Türen tief unten in der Inversen Wache wurden geöffnet, und heraus kam als erster der Sprecher der zweihundert Würdenträger. Er trat vor die aufgestellten Mikrofone und verkündete feierlich den Namen des neuen obersten Seelenhirten der Galaxis Shaogen_Himmelreich, des neuen geistigen und

weltlichen Herrschers.

Und der Name war Siebenton.

Siebenton konnte es zuerst nicht fassen, obwohl er optimistisch gewesen war. Wenn er ehrlich war, hatte er mit seinem Sieg gerechnet, nachdem die Caliguren für ihn gesprochen hatten.

Aber es ist eine Sache, abstrakt auf etwas zu hoffen, und eine andere, diese Hoffnung dann in Erfüllung gegangen zu sehen, in ein Faktum verwandelt.

Natürlich waren alle fünf Kandidaten bei der Verkündung der Entscheidung anwesend. Als erster gratulierte Siebenton der Sprecher des Gremiums, dann Lokhout mit ausdrucksloser Miene, schließlich die anderen Vorgeschlagenen und die Würdenträger. Siebenton hatte eine Menge Hände zu schütteln und war noch wie benommen.

Dann kam Walyon. Die beiden Freunde fielen sich in die Arme, und erst jetzt begriff Siebenton, was geschehen war. Er war neuer Seelenhirte von Wolkenort! Er war von jetzt an die mächtigste Persönlichkeit einer ganzen Galaxis. Sein Wort galt von nun an auf vielen tausend Planeten. Er war der Steuermann des Shaogen_Kults und konnte die Weichen stellen, so, wie er es für richtig hielt.

Er konnte es kaum abwarten, die Inverse Wache zu verlassen und Arratax in die Arme zu schließen. Sie hatte ihm zugeredet, ihr gebührte die Hälfte des Triumphs. Doch daran war jetzt nicht zu denken.

Kaum gewählt, erlebte Siebenton auch schon die Schattenseiten seines neuen Daseins. Er gehörte von jetzt an nicht mehr nur sich selbst und seinen Freunden. Er mußte für alle Mönche und Exoten in Shaogen_Himmelreich dasein, ihr Ansprechpartner und ihr Tröster, ihr Prophet und ihr Hirte.

Er kam nicht mehr zu seiner Gefährtin zurück. Er blieb in der Inversen Wache und bezog die Räumlichkeiten des Seelenhirten, immer umgeben von geistlichen Würdenträgern und, soweit zulässig, Vertretern der Medien. Arratax durfte ihn nicht einmal besuchen. Das war der Preis der Macht. Sie hatte es gewußt und ihn trotzdem bestärkt.

“Wenigstens du bleibst mir erhalten”, sagte er zu Walyon, als sie sich endlich allein in genau jenem Zimmer gegenüberßen, in dem Siebenton Caryton begegnet war. Siebenton war erschöpft. “Das erste, was ich abschaffen werde, sind diese endlosen Gratulationskuren und Empfänge.”

“Das wird bald vorbei sein”, tröstete Walyon ihn lächelnd. “Du wirst es noch einige Tage lang aushalten müssen, wenn die Delegationen von den anderen Planeten kommen. Danach wird Ruhe einkehren, glaub es mir. Und du wirst mehr Zeit hier unten verbringen, als dir lieb ist. Du wirst dich oft nach etwas mehr Unterhaltung sehnen, wenn du einsam durch deine Gemächer wanderst oder in der Bibliothek sitzt.”

“Und das sagst du mir jetzt ...”, seufzte Siebenton, aber dann lachte er.

“Sobald es geht, möchte ich eine große Rundreise durch mein Herrschaftsgebiet machen,” Walyon”, sagte er dann. “Ich möchte so viele Welten und ihre Bewohner kennenlernen wie nur möglich. Ich will mich nicht vergraben, sondern helfen, wo ich helfen kann. Und ich weiß, es gibt viele bedürftige Welten.”

“Nichts anderes habe ich erwartet”, sagte Walyon schmunzelnd. “Es tut gut zu sehen, daß du dich gefangen hast. Wir werden Shaogen_Himmelreich bereisen, Siebenton. Und ich würde nichts sehen, wenn eines der Besatzungsmitglieder im KREUZMOND VON WOLKENORT Arratax hieße ...”

5.

Siebenton, 171 bis 182 Jahre

Shaogen_Himmelreich

Siebenton wollte seine Amtszeit nicht mit einem Eklat beginnen, deshalb entschloß er sich schweren Herzens, Arratax bei seiner ersten großen Reise zu Hause zu lassen.

Es war vorbei. Sie würden sich nie mehr sehen. Sie hatten es beide gewußt. Siebentons Kopf war voll von Reformplänen, aber alles brauchte seine Zeit. Er durfte und konnte die Mönche nicht vor den Kopf stoßen.

Der KREUZMOND VON WOLKENORT war eine von drei Sonderkonstruktionen, die ausschließlich

den Seelenhirten vorbehalten waren. Es gab neben ihm nur noch den KREUZMOND VON TOUN und die KREUZMOND VON PHASENBERG, den Siebenton als junge Frau mit dem Seelenhirten von Phasenberg hatte ankommen sehen.

Handelte es sich bei den normalen Mondschniffen der Mönche um elegante Sicheln mit einer Größe von 220 Metern von Sichelspitze zu Sichelspitze und maßen die seltenen Vollmondschniffe mit ihrer "Zweidrittelform" 440 Meter von Spitze zu Spitze, so waren die Kreuzmonde, wie der Name verriet, aus zwei Sicheln zusammengesetzt, die einander in Kreuzform durchdrangen. Bei ihnen maß der Abstand von Sichelspitze zu Sichelspitze 1100 Meter, womit die gegenüberliegenden Sichelspitzen gemeint waren, und der vom eingedellten Bug bis zum Heck vierhundert Meter. Die Dicke betrug 280 Meter.

Man sagte, daß die Kreuzmondschniffe jeweils mehrere tausend Jahre alt seien, allerdings permanent modernisiert und überholt würden, so daß es an Ausstattung und Zustand nie etwas zu bemängeln gebe.

Nur die Kreuzmonde verfügten über eine spezielle Bewaffnung, die sogenannten Sonnenfeuer_Geschütze. Jeder Kreuzmond trug ein Dutzend dieser Geräte, bei denen es sich im Prinzip um Thermogeschütze handelte, die jedoch unglaubliche Intensitäten erreichten. Es hieß; daß ein Sonnenfeuer_Geschütz den Schutzschirm eines normalen Mondschniffs innerhalb weniger Sekunden durchschlagen könne—oder, bei Punktbeschuß von zwei oder mehreren Geschützbahnen, mit einem einzigen Treffer.

Siebenton sah in dem KREUZMOND VON WOLKENORT vor allem sein Kommandoschniff, seine fliegende Residenz. Er begann seine Rundreise durch Shaogen_Himmelreich exakt zehn Monate nach seiner Wahl zum Seelenhirten. Innerhalb dieser Zeit hatte er sich mit den Riten und Verhältnissen in seinem neuen, unterirdischen Reich vertraut gemacht, wobei ihm wiederum Walyon eine große Hilfe gewesen war.

Der alte Freund und Ratgeber war auch jetzt mit von der Partie, als es daranging, Siebentons ersten Auftritt als Seelenhirte außerhalb Wolkenorts vorzubereiten. Sie saßen in einem behaglich ausgestatteten Raum beisammen und rauchten Dozz, während der Kommandant des Kreuzmonds, Baffen, das große Schiff sicher auf die Hauptwelt jenes wichtigen galaktischen Volkes zusteuerte, mit dem Siebenton bisher noch so gut wie keinen Kontakt gehabt hatte. "Die Jedouinen", erklärte Walyon, "sind von großem Einfluß. Daß du ihnen noch nicht begegnet bist, ist purer Zufall. Sie verlassen die Welten ihres Imperiums nur selten, aber wenn sie es tun, dann nehmen sie auf anderen Planeten grundsätzlich führende Positionen ein. Deshalb ist es wichtig, sie als erste mit dem offiziellen Besuch des neuen Seelenhirten zu beehren. Auf den Hauptwelten der Mönche sind sie in den letzten hundert Jahren so gut wie nicht aufgetreten."

"Ich weiß", sagte Siebenton. "Man nennt sie *die Geheimnisvollen von Shaogen_Himmelreich*."

"Das hat nicht nur damit zu tun, daß sie so zurückgezogen leben", sagte Walyon. "Warte ab, bis du sie siehst. Ich habe sie dir oft genug beschrieben, und du hast Bilder und Filme von ihnen gesehen, aber das ist nicht das gleiche, als ihnen direkt gegenüberzustehen."

"Bilder und Filme, ja", meinte Siebenton. "Ich habe in den letzten zehn Monaten die Hälfte meiner Zeit im Archiv verbracht und nichts anderes getan, als mir Bilder und Filme anzusehen und Tonaufzeichnungen abzuhören. Ich bin viel herumgekommen, Walyon. Aber ich habe nie gewußt, wie riesig Shaogen_Himmelreich ist und welche Vielfalt es an Völkern bietet; welche Geheimnisse noch darauf warten, enträtselt zu werden."

"Du hast noch viele Jahre Zeit, einige von ihnen zu lüften", sprach Walyon ihm zu. "Ich werde es leider nicht mehr erleben ..."

Er war wieder schwächer geworden, und fast konnte man mit jedem Tag seinen zunehmenden Verfall beobachten. Siebenton hatte dafür gesorgt, daß Saroteh mit auf das Schiff gekommen war, um bei ihm zu sein, aber auch das schien den Alterungsprozeß nicht mehr aufhalten zu können.

Siebenton war der Gedanke daran, eines Tages auf Walyon verzichten zu müssen, eine Qual.

Am anderen Tag landete der KREUZMOND VON WOLKENORT auf Jedou, der Haupt_ und Ursprungswelt der Jedouinen. Siebenton verzichtete auf jedes technische Blendwerk und begab sich mit einem Gleiter auf die große Plattform, die für ihn hergerichtet worden war. ‘

Der Vorsitzende des Regierenden Rates war gekommen, um ihn zu begrüßen, und zum erstenmal stand

Siebenton einem Jedouinen von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Walyon hatte recht gehabt, es *war* ein Unterschied.

Die Jedouinen waren im Durchschnitt anderthalb Meter groß, also zehn Zentimeter höher als die Mönche. Siebenton mußte zu Norr, so hieß der Vorsitzende, aufblicken. Er sah in etwa knopfgroße Augen, die von einem Knochenwulst geschützt wurden und eher an die Sehzellen von Robotern erinnerten. Die Haut der Jedouinen war grau und sehr faltig. Sie besaßen stark verbreiterte Kinn- und Wangenpartien, etwa eineinhalbmal so groß wie der Rest des Schädels. Eine Kapuze verdeckte den kompletten hinteren Kopfbereich und die Stirn, so daß das Gesicht immer im Schatten lag und nur selten völlig klar betrachtet werden konnte.

Vom Körper eines Jedouinen war niemals etwas zu sehen, da sie permanent eine Art Kaftan trugen, der bis zum Boden reichte. Ihre Fortbewegungsweise bildete ebenfalls ein Geheimnis. Der Bewegungsablauf erinnerte an ein Schweben und nicht an ein Gehen im mönchischen Sinn.

Siebenton wurde sehr freundlich begrüßt. Norr und seine Begleiter waren gut informiert und wußten, daß ihre Zentralwelt die erste Station auf der Rundreise des Seelenhirten war. Entsprechend würdigte Norr den Besuch. Als beide ihre Reden an die Bevölkerung gehalten hatten, stiegen der Ratsvorsitzende und der Seelenhirte gemeinsam in einen Gleiter und flogen zur Residenz, wo Siebenton ein buntes Programm aus Kultur, Informationen, einem Gastmahl und der Eintragung ins *Buch der Geschichte* erwartete.

Die Jedouinen waren bei alledem freundlich, aber reserviert. Er begriff, daß dies ihre Art war. Andere Seelenhirten vor ihm hatten es wohl als Hochnäsigkeit ausgelegt und die Beziehungen mit dem Jedouin-Imperium deshalb einschlafen lassen.

Siebenton war entschlossen, das zu ändern, und als er nach drei Tagen wieder abflog, da waren mehrere Kooperationsverträge unterzeichnet und ein "Botschafteraustausch" besiegelt.

Es ging weiter zu den nächsten Planeten. Die elliptische Spiralgalaxis Shaogen-Himmelreich besaß rund 300 Milliarden Sonnenmassen. Sie war riesig. Und neunzig Prozent dieser Welteninsel wurden alle siebenzig Stunden vom Shaogen-Sternlicht erfaßt, in jener kugelförmigen Zone um das Zentrum von 80.000 Lichtjahren Durchmesser. Die übrigen zehn Prozent, also die äußeren Spiralarme, wurden *Äußere Galaxis* genannt.

Siebenton besuchte zunächst die Welten, die, ähnlich wie das Jedouin-Imperium, von seinen Vorgängern und den anderen beiden Seelenhirten in den letzten Jahrhunderten vernachlässigt worden waren. Zwar herrschte nach wie vor tiefer Friede in Shaogen-Himmelreich, aber er wollte die Bindungen festigen, den Kontakt der vielen Völker untereinander verstärken. Freundschaft, Vertrauen und kultureller, wirtschaftlicher und technologischer Austausch konnten für alle Seiten nur von Vorteil sein.

Etwa ein halbes Jahr lang war Siebenton so unterwegs und erneuerte die alten Kontakte. Dann wurde es Zeit, den Rundflug zu unterbrechen und sich wieder den Geschäften auf Wolkenort hinzugeben. Siebenton durfte nicht den Fehler machen, ins andere Extrem wie sein Vorgänger zu verfallen, der die Inverse Wache so gut wie nie verlassen hatte.

Kurz nach der Landung auf Wolkenort erkrankte Walyon.

Er war während der Reise von Tag zu Tag sichtbar weiter gealtert, hatte aber darauf bestanden, an Bord zu bleiben. Am Schluß hatte er seine Kabine kaum noch verlassen können. Nun hatte sein Körper nicht mehr die Kraft, sich gegen den tückischen Erreger zu wehren.

Walyon war ans Bett gefesselt, unten in der Inversen Wache, und Siebenton wachte jede freie Minute bei ihm. Er ließ auch Saroteh kommen, denn er wußte, daß es mit seinem Freund und Mentor jetzt sehr schnell zu Ende gehen würde.

*

Walyon konnte kaum noch sprechen. Seine Augen lagen tief in den Höhlen. Der Körper war ausgezehrt, er vermochte sich nicht mehr ohne fremde Hilfe aufzurichten.

Als er wußte, daß sein Ende gekommen war, verabschiedete er sich von Saroteh und von Siebenton. Die letzten Worte, die er dem Seelenhirten zuflüstern konnte, waren die, daß er sich "vor dem

Shaogen_Außenwächter_Orden in acht nehmen” sollte. Es war sein letzter Ratschlag für Siebenton und das letzte, was er in diesem Leben sagte.

Walyon starb still und würdig im Alter von 289 Jahren. Er wurde unter großer Anteilnahme der Priesterschaft und der Bevölkerung in der Inversen Wache bestattet.

Siebenton war für Tage nicht ansprechbar. Er fühlte eine nie gekannte Leere in sich. Er hatte den Mönch verloren, der immer für ihn dagewesen war, seinen Geliebten, als er noch eine Frau gewesen war, danach seinen Freund, seinen Vaterersatz. Er mußte gegen die Versuchung kämpfen, jetzt Arratax oder wenigstens Saroteh zu sich kommen zu lassen, um mit jemandem reden, seinen Schmerz teilen zu können.

Aber Siebenton war damit allein und einsam. Er mußte aus eigener Kraft damit fertig Werden. Er hatte zwar mehr Berater, als ihm lieb sein konnte, aber nie wieder würde er einen solchen haben. Wenn er nachts schlief, suchten ihn seine alten Alpträume heftiger denn je heim.

Das Sternlicht kam und durchdrang ihn. Es gab ihm neue Impulse. Er zwang sich dazu, seine Gedanken auf die Zukunft zu richten. Er saß häufig halbe Tage allein in einem seiner Gemächer, rauchte Dozz und dachte immer öfter an Walyons letzte Worte, die zweifellos eine Warnung dargestellt hatten.

“Nimm dich in acht vor den Shaogen_Außenwächtern ...!”

Sie hatte er bisher tatsächlich vernachlässigt. Bisher war er der Ansicht gewesen, daß er und seine beiden Kollegen für die Ordnung und den Glauben im Inneren zuständig seien und der Orden für die Wahrung derselben nach außen hin, an den Grenzen des Sternlicht_Einflusses.

Gab es mehr als diese Aufgabe, ein Einsickern des Traal_Gegenkults zu verhindern, für die Außenwächter? Sahen sie sich am Ende gar auch als eine Art Kontrollorgan für die innergalaktischen Verhältnisse?

Konnte es sein, daß er ihnen zu populär und zu unternehmungsfreudig wurde? Daß sie am Ende nicht vor einem Putsch zurückschrecken würden, um einen ihnen genehmeren Seelenhirten zu installieren?

Je mehr Siebenton darüber nachdachte, desto unsicherer wurde er. Unsicherheiten aber, das war seine Art, mußten aus der Welt geschafft werden. Und so entschloß er sich für den direkten Weg, zum direkten Kontakt mit dem Außenwächter_Orden.

Siebenton kehrte aus seiner vorübergehenden Isolation ins Leben zurück und beauftragte einen seiner Berater damit, Wolkenort zu verlassen und Verbindung mit den Führern der Shaogen_Außenwächter aufzunehmen. Er sollte eine Zusammenkunft zwischen ihnen und dem Seelenhirten arrangieren und bekam dafür alle Vollmachten. Siebenton war mit jedem Ort einverstanden, solange er nur in der Zone des Sternlichts lag. Er hätte auch einen Tagungsort festlegen und *befehlen* können, aber er wollte nichts überstürzen, ehe er nicht die Situation ausgelotet hatte.

“Deine Sorgen sind sicherlich unbegründet”, sagte der junge Berater.

Sein Name war Crabach, und er war Siebenton einige Male positiv aufgefallen. So wie früher er selbst ergriff Crabach gerne die Initiative und war begierig zu lernen. Walyon hatte auch viel von ihm gehalten, und nach dessen Tod war Crabach einer der wenigen Priester in der Inversen Wache gewesen, die Siebenton in seinem Schmerz an sich herangelassen hatte.

“Es war nie im Sinne der Seelenhirten, daß die Außenwächter zu einer separatistischen Sekte heranwachsen und sich irgendwann nicht mehr an ihre Wurzeln erinnern könnten”, sagte Crabach. “Im Gegenteil, der Dienst im Außenwächter_Orden sollte stets auf dem Boden der gängigen Sitten geleistet werden. Deshalb, um eine Separierung zu verhindern, ist ihnen auch jede Vermehrung verboten. Sie rekrutieren ihren Nachwuchs immer nur aus Mönchen von den Hauptplaneten—und zwar ausschließlich Frauen. Du mußt es wissen, Erleuchteter. Soweit ich gehört habe, ist dies auch dir zugestoßen.”

“Das stimmt”, sagte der Seelenhirte. “Und wenn damals der Traal nicht angegriffen hätte, wäre ich heute einer von ihnen. Niemand darf sich widersetzen, wenn er rekrutiert wird. Ich habe mich immer gefragt, wie das zu unserem Verständnis von Freiheit paßt.”

“Frag sie danach, Erleuchteter”, schlug Crabach vor. “Du hast das Recht, du hast *alle* Rechte. Als Seelenhirte kannst du sogar die Führer des Ordens ab_ und durch neue ersetzen, wenn du das Gefühl hast, daß

sie dem Glauben schaden könnten. Wie man hört, ist zum Beispiel der Oberbefehlshaber des Ordens, Brovn, ein ziemlich ...”

“Moment mal”, unterbrach Siebenton ihn. “Warte! Wie war der Name?”

“Brovn”, wiederholte Crabach verwundert. “Ich dachte, das wüßtest du?”

Siebenton hatte es nicht gewußt, und jetzt mußte er wieder zugeben, sich tatsächlich viel zu wenig mit dem Orden beschäftigt zu haben, trotz Walyons Warnung. Das heißt, er hatte sich wohl seine Gedanken gemacht, aber alles nur viel zu theoretisch gesehen: die Aufgaben des Ordens, die Art und Weise der Rekrutierung oder die Tatsache, daß die Wächter niemals direkten Kontakt mit einem anderen Lebewesen aufnehmen durften, um nicht etwa von gefährlichem Gedankengut infiziert zu werden. Nur die Werber und Rekrutierer bildeten eine Ausnahme.

Und ein solcher Werber war Brovn gewesen. Er hatte seinerzeit Siebenton angesprochen und auf ein Außenwächterschiff geholt. Und er hatte ihr prophezeit, daß sie sich wiedersehen würden.

Brovn!

Während Siebenton seine eigene Karriere gemacht hatte, war der Außenwächter in der Hierarchie seines Ordens also auch bis nach ganz oben geklettert. Wie alt mußte er jetzt sein? Wie lange war er schon Oberbefehlshaber?

“Was wolltest du eben von Brovn sagen, Crabach?” fragte Siebenton.

“Daß er als reaktionär gilt und allem Neuen verschlossen gegenübersteht. Er hat sich vor deiner Wahl zu Lokhout bekannt, obwohl ihm die Einmischung nicht zustand. Ist dir auch das unbekannt?”

“Nein, nein”, log Siebenton. Aber es stimmte. Er hatte nichts davon geahnt. Aber Walyon. Er mußte es die ganze Zeit über gewußt haben. *Deshalb* also auch seine Warnung!

Siebenton schickte Crabach auf seine Mission und begab sich in das sogenannte Uralte Archiv, um sich abzulenken. Es befand sich am äußersten Rand der Inversen Wache und bestand aus einer runden, sieben Meter durchmessenden Kammer. Die Wände waren bis in zwei Meter Höhe von Speicherkristallen in beschrifteten Halterungen bedeckt. Die Einrichtung des Archivs war spartanisch. Ein einziger Hocker stand vor einem Tisch, auf dem sich ein Lesegerät befand.

Allerdings kam noch ein dritter Gegenstand hinzu, ein geheimnisvolles Schaltpult, über dessen Sinn und Bedienung die Seelenhirten von Wolkenort heute nichts mehr wußten. Auf einer viereckigen gelben Säule von 1,20 Metern Höhe befanden sich einige Dutzend Kipp_ und Sensorschalter, zu denen noch ein Display von acht mal acht Zentimetern Größe kam, das sich jedoch jeder Aktivierung widersetzte.

Hier fand Siebenton Ruhe. Hier fand er eine unermeßliche Fundgrube, um seine brennende Neugier zu befriedigen.

An diesem Tag aber konnte er sich kaum auf etwas konzentrieren.

*

Die Begegnung mit den Führern der Shaogen_Außenwächter fand auf dem Planeten Bressor im System der gelben Sonne Klahteul statt, knapp sechzehntausend Lichtjahre von Wolkenort entfernt. Ein riesiges Zelt war am Rand der einzigen großen Stadt errichtet worden, und als der KREUZMOND VON WOLKENORT sich majestätisch hinabsenkte und zweihundert Meter über dem Boden verankert wurde, lag auf der anderen Seite des Treffpunkts bereits das Außenwächterschiff auf seinen gravoenergetischen Prallkissen.

Siebenton verließ seinen Kreuzmond mit einigen Beratern im Gefolge per Gleiter. Von der anderen Seite kamen die Außenwächter auf die gleiche Weise. Siebenton konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich hier zwei gegnerische Parteien auf neutralem Boden trafen, um miteinander zu verhandeln.

Die Begrüßung war so frostig, daß Siebenton sich nach den Begegnungen mit den Jedouinen und anderen galaktischen Völkern zurücksehnte. Tatsächlich war es Brovn, der ihm gegenüberstand, aber durch kein Wort erwähnte, daß sie sich bereits einmal getroffen hatten. Er tat so, als hätten sie sich niemals gesehen.

Eine Stunde lang wurden vorsichtig Höflichkeiten ausgetauscht. Dann kam die Sprache auf konkretere

Themen, schließlich auf Siebentons Rundreise und seine Reformwilligkeit. Und da konnte sich Brovn nicht mehr beherrschen.

Obwohl es seinen Begleitern sichtlich unangenehm zu sein schien, begann er die Aktivitäten des Seelenhirten zu verteuflern und stellte klar, daß ein Seelenhirte seiner Ansicht nach in der Inversen Wache zu sitzen habe und sonst nichts. Daß er sich nicht in die Belange der Völker einzumischen und sich nur den Fragen des Glaubens zu widmen habe. Brovn ereiferte sich immer mehr, Siebenton erkannte ihn nicht mehr wieder. Er wurde zum düsteren Propheten eines nahenden Untergangs. Am Ende verstieg sich der Außenwächter_Oberbefehlshaber in die Behauptung, Siebenton sei als Seelenhirte das größte Unglück, das Shaogen_Himmelreich seit Jahrhunderten widerfahren sei, ein Priester des Bösen, der großes Unheil über die Galaxis bringen würde.

Da wurde Siebenton klar, daß dieser alte und kranke Mann, mittlerweile rund 320 Jahre, den Verstand verloren hatte und von seinen eigenen Dämonen getrieben wurde.

Beide Parteien trennten sich und vertagten sich auf morgen. Im KREUZMOND besprach sich Siebenton mit seinen Beratern, und als er am anderen Tag wieder das Zelt betrat, verkündete er seine Entscheidung, Brovn mit sofortiger Wirkung abzusetzen. Zu seinem Nachfolger bestimmte er den jüngeren Mönch Korter, den ihm seine Berater empfohlen hatten. Korter stand Siebentons Politik wesentlich wohlmeinender gegenüber als sein Vorgänger, der ohne ein Wort, aber mit einem Blick voller Haß von der Bühne der Macht abtrat.

Priester und Außenwächter besprachen noch zwei Tage lang die Probleme an der Peripherie, wobei Siebenton sich bemühte, das vernachlässigte Wissen nachzuholen, und trennten sich danach in gutem Einvernehmen. Siebenton hatte einen weiteren diplomatischen Erfolg errungen und konnte zufrieden nach Hause zurückkehren.

In den kommenden Jahren machte er weitere Rundreisen, beschäftigte sich aber auch im Archiv mit den Geschichten und Aufzeichnungen, die sich mit dem Entstehen der Shaogen_Religion beschäftigten. Er las die Schriften des Propheten Perschen und versuchte sie richtig zu interpretieren. Er lernte den Propheten dafür zu bewundern, im Shaogen_Sternlicht den Schlüssel zum bis heute währenden Frieden in der Galaxis gefunden und diesen Glauben auf allen Welten verbreitet zu haben.

Siebenton vergrub sich aber nicht, sondern trat vermehrt öffentlich auf und predigte. Sein Ansehen als Seelenhirte stieg von Jahr zu Jahr mehr.

Er unternahm Flüge zu den Planeten, die er als Frau mit den Caliguren zusammen besucht hatte und wo er damals nichts gegen das Unrecht, die Unterdrückung und die finsternen Pläne ihrer Herrscher hatte ausrichten können. Er beendete alle Rüstungspläne auf dem Planeten Farrow, wo der Diktator Trell mit seiner Weißen Garde brutal herrschte und von Expansion träumte. Statt seiner setzte er eine neue Regierung ein, die vom Volk demokratisch gewählt wurde.

Er flog mit dem KREUZMOND VON WOLKENORT den Planeten Kavdar an und sorgte dafür, daß keine unschuldigen Diener mehr mit ihren reichen Herren lebendig eingemauert wurden, wenn diese Herren starben. Er vertrieb die reichen Kaufleute und befreite damit ein Volk, das jahrhundertlang unter ihnen gelitten hatte und fast ausgeblutet wäre.

Und dann, urplötzlich, kam es zur Katastrophe.

6.

Siebenton, 182_245 Jahre Shaogen_Himmelreich

Siebenton war ein guter Herrscher geworden, unter dessen Regnum sich Shaogen_Himmelreich zu neuen, unverhofften Höhen aufschwang. Die Früchte seiner diplomatischen Arbeit konnten sich überall sehen lassen. Nicht nur die Zentralwelten der Mönche profitierten davon, sondern auch die der anderen Völker untereinander. Die ganze Galaxis erlebte eine nicht für möglich gehaltene Blüte.

Seit etwa drei Monaten lebte Siebenton nun wieder in seinem einsamen Bereich in der Inversen Wache. Einen Teil seiner Zeit mußte er den Beratern und Repräsentationsaufgaben widmen, einen Teil verbrachte er immer wieder im Uralten Archiv.

Er hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, alle siebzig Stunden, wenn er nicht gerade schlief, mit der Dozzpfeife auf das Sternlicht zu warten. Es erfüllte ihn dann besonders intensiv. Er erwartete es allein, ohne Crabach, der ihm inzwischen vertraut und lieb geworden war. Er erinnerte ihn tatsächlich immer mehr an seine eigene Jugend als Mann.

An diesem Tag saß er ebenfalls allein und in sich selbst versunken und erwartete das Licht, das bis in seine tiefste Seele sah und dem keine Verfehlungen, seien sie auch noch so unbeabsichtigt gewesen, verborgen blieben. Das ihn erleuchtete und mit neuer Kraft, neuem Glauben vollud, um ihn für die vor ihm liegenden Aufgaben zu stärken.

Siebenton wartete auf den Augenblick, in dem es ihn erfüllen mußte und er wartete vergeblich.

Er war verwirrt. Es war das erstemal in seinem bewußten Leben, daß sich das Shaogen_Sternlicht verspäten sollte. Fast gierig sog er an seiner weißen Dozzpfeife, hielt die Augen geschlossen und atmete kaum.

Das Licht kam nicht.

Die Minuten vergingen, und Siebenton geriet in Unruhe. Das Shaogen_Sternlicht blieb aus. Er konnte es nicht begreifen. Und weiter schritt die Zeit voran. Siebenton registrierte Anrufe aus der Inversen Wache, aber noch kümmerte er sich nicht darum.

Nur das Licht war wichtig. Wo blieb es? Warum fühlte er es nicht? Was war geschehen?

Nach einer Stunde nahm er die Anrufe von oben entgegen und versuchte, die aufgeregten Berater und Priester zu beruhigen—dabei hätte er selbst jemand gebraucht, der ihn beruhigte. Wo blieb das Shaogen_Sternlicht?

Allmählich stellte sich das Gefühl der Panik ein.

Siebenton vertröstete die Anrufer und eilte ins Uralte Archiv, um dort nachzusehen, ob es einen solchen Fall schon einmal gegeben hatte. Er suchte und fand nichts. Immer war das Sternlicht pünktlich auf die Sekunde dagewesen. Und nun ... blieb es aus.

Und so war es auch nach zwei, nach drei und nach fünf Stunden. Siebenton konnte nun nicht länger vor seiner Pflicht fliehen. Er verließ seine Gemächer, ließ sich von einem Lift nach oben tragen und stellte sich den schon zahlreich versammelten, aufgeregten und niedergeschlagenen Shaogen_Hütern.

“Wir haben gesündigt”, rief einer, “unser Gott straft uns, indem er uns das Licht genommen hat!”

“Das Sternlicht ist erloschen, weil sich ein anderer, ein neuer Gott erhoben hat!” rief ein anderer.

Und wieder ein anderer: “Gott hat sich von uns abgewandt! Er hat unsere Galaxis ihrem Schicksal überlassen!”

Siebenton hob seine Arme und rief laut: “Nichts von dem ist wahr! Das Shaogen_Sternlicht wird uns wieder leuchten! Habt Geduld! Wir haben unserem Gott keinen Grund gegeben, mit uns zu hadern! Wir verehren das Licht wie eh und je. Wartet sechzig Stunden ab! Spätestens dann wird uns das Sternlicht wieder erleuchten!”

Er glaubte selbst nicht mehr daran, aber er sprach zur Bevölkerung Wolkenorts und der anderen Planeten und beschwor sie, jetzt nicht in Angst zu geraten oder gar vom Glauben abzufallen. Er appellierte an sie, jetzt gemeinsam zu beten. Er sprach ihnen einige Gebete vor, auf daß sie sie mit ihm teilen oder wiederholen mochten.

Alles—*alles* durfte geschehen, nur nicht, daß das Leuchten des Sternlichts für immer ausblieb; daß das Licht sie tatsächlich verließ. Es wäre gleichbedeutend mit dem Ende des Kults gewesen, der eine ganze Galaxis so lange in Frieden hatte leben lassen.

Siebenton brauchte lange, bis er sich wieder zurückziehen konnte. In seinen Gemächern fand er keine Ruhe. Also ging er in das Archiv und forschte nach, ob es in den Prophezeiungen des Propheten Perschen etwas darüber gab, daß das Sternlicht jemals erlöschen sollte. Aber er fand nichts, egal wo er auch nachlas.

Die beiden nächsten Tage waren voller Hektik und Aufregung. Die Berater waren in Aufruhr. Die

Würdenträger und einfachen Priester bombardierten Siebenton mit Fragen. Die Mönche auf Wolkenort und den anderen, nachrichtentechnisch per Hyper_TV verbundenen Planeten sehnten sich nach dem Trost der Seelenhirten.

Siebenton konferierte mit den Hirten von Phasenberg und von Toun. Auch sie wußten keinen Rat und hofften wie er darauf, daß das Sternlicht nur einen einmaligen “Aussetzer” gehabt habe und bei der nächsten Fälligkeit ihnen allen wieder leuchten mochte.

Siebenton erwartete diesen Augenblick voller Sehnsucht und Zweifel. Er konnte die Spannung inmitten seiner Berater nicht ertragen und war wieder allein. Er rauchte mehr Dozzkraut als jemals zuvor und sah, daß sich seine Haut bereits ins Rötliche verfärbt hatte. Aber das interessierte ihn in diesem Moment nicht.

Als wiederum siebzig Stunden vergangen waren, hielt er den Atem an und mit ihm viele Billionen Mönche, Caliguren, Fothok, Jedouinen, Mourmalen und wie sie alle hießen, die das Licht zusammengeschweißt hatte. Sie alle warteten voller Hoffnung darauf, daß es sie wieder durchdringen mochte.

Aber es kam nicht.

Jetzt konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß etwas Schreckliches passiert war. Das Shaogen_Sternlicht schien der Galaxis nicht mehr. Es sah nicht mehr in die Seelen der Lebewesen hinein. Es registrierte nicht mehr ihre Taten und Gedanken und speicherte sie für die große Aufrechnung ab, wenn der Augenblick des Tod_Erlebens gekommen war.

Die göttliche Kraft offenbarte sich nicht mehr!

Siebenton war fassungslos und unendlich enttäuscht. Zum zweitenmal, nach Walyons Tod, fühlte er diese grausame Leere in sich und kam sich vor wie eine Hülle ohne wirkliches Leben darin. Und plötzlich mußte er an seinen Alptraum denken, an’ die Welt ohne Licht.

Hatte er es vorausgesehen? Hatte er unbewußt schon immer geahnt, daß es einmal so kommen würde? Was war dann mit dem zweiten Teil seines Traumes, dem von dem Berg, dessen Gipfel er niemals erreichte? Er hatte den höchsten Gipfel erreicht, indem er der oberste Seelenhirte wurde.

Siebenton durfte sich jetzt nicht weiter mit solchen Gedanken beschäftigen. Er bemühte sich, sein Zittern in den Griff zu bekommen, bevor er sich nach oben begab und sich den Priestern und Würdenträgern stellte.

Diesmal stellten sie kaum Fragen. Einige beschworen wiederum den nahenden Untergang herauf, weil Gott sich angeblich abgewandt habe, aber die meisten waren einfach stumm. Ihnen fehlten die Worte. Sie lauschten in sich hinein und fanden nichts. Sie waren hilflos und verzweifelt.

So wie die Bevölkerung der ganzen Galaxis Shaogen_Himmelreich.

*

Es blieb dabei. Auch nach weiteren siebzig Stunden warteten die Intelligenzen von Shaogen_Himmelreich vergeblich auf das Sternlicht, nach 140 Stunden, nach 210 ...

Siebenton sprach täglich zu ihnen, doch seine Worte konnten die innere Leere nicht auffüllen. Die ersten Agitatoren traten auf und sprachen auf immer größeren, zuerst spontanen und dann organisierten Veranstaltungen. Sie redeten von einer “göttlichen Strafe” und einer Buße, die das Volk tun sollte—ohne diese jedoch schon näher zu definieren. Sie proklamierten ein neues Zeitalter, in dem jeder nun auf sich selbst gestellt und nur sich selbst verantwortlich sei.

Siebenton konnte es nicht fassen: Das waren bereits genau die Lehren, die der Traal_Gegenkult vertrat!

Es dauerte nur wenige Wochen, da hatten sich die ersten Sekten um die verschiedenen Agitatoren gebildet, die jeder für sich die reine Wahrheit gefunden zu haben vorgaben. Die Bevölkerung Wolkenorts wandte sich ihnen nur zögernd zu, aber auf anderen Planeten war es schlimmer.

Siebenton rief die Seelenhirten von Phasenberg und von Toun zu sich, und zum erstenmal seit langer Zeit trafen sich diese drei höchsten Repräsentanten des in die Enge geratenen Glaubens, um zu beraten.

Doch auch gemeinsam fanden sie kein Mittel gegen die Hoffnungslosigkeit und das sich ausbreitende

Sektentum. Am Abend nach ihrer Zusammenkunft sprachen alle drei von einer großen Bühne vor den Toren der Stadt aus zu allen Planeten. Daß sich mehr als eine Million Mönche und Andersartige zu diesem Auftritt zusammenfanden, bewies, daß der Shaogen_Kult immer noch die größte Anhängerschaft besaß.

Nachdem die beiden anderen Seelenhirten gesprochen hatten, hielt Siebenton eine flammende Rede, von deren Wucht er selbst überrascht war. Er steigerte sich in diese Rede hinein wie in einen Rausch, sah die vielen Gesichter vor sich, die Lichter und hörte nicht auf, bis er sich vollkommen erschöpft hatte. Er sprach, als ginge es hier und jetzt um den Fortbestand der Zivilisation in Shaogen_Himmelreich.

“Und ich sage euch”, appellierte er an die Massen, “es ist eine göttliche Prüfung! Unser Gott hat sich nicht von uns abgewandt. Er will sehen, wie stark euer Glaube ist. Und wenn ihr euch schon nach so kurzer Zeit anderen Propheten zuwendet, dann seid ihr es, die sich von ihm abgewendet haben! Er sieht es, auch ohne das Sternlicht! Gott lebt, und Gott wird über jeden von euch richten, wenn die Zeit gekommen ist. Geht in euch und zeigt Reue! Seid stark im Glauben, er ist die größte Kraft, um die Zeit der Dunkelheit zu überstehen. Denn eines Tages wird das Licht wieder leuchten, und dann werden jene am lautesten schreien, die jetzt ihren Glauben verraten! Kehrt um, ihr Abtrünnigen! Noch ist es nicht zu spät! Kehrt zurück auf den Pfad des einzigen wahren Glaubens, laßt uns die Zeit dieser Prüfung gemeinsam durchstehen. Zusammen schaffen wir es! Getrennt sind wir tatsächlich dem Untergang geweiht! Gott prüft uns, und er wird die Abtrünnigen am Ende strafen und die Standhaften belohnen! Das ist der Sinn dieser Prüfung!”

Am Ende brach er fast zusammen. Crabach war bei ihm und stützte ihn. Mit der freien Hand winkte er dem Volk zu, das ihn frenetisch feierte. Mit dieser Rede holte Siebenton dem Shaogen_Kult viele derjenigen zurück, die ihn verlassen hatten.

Aber er konnte das Unheil nur aufhalten, nicht stoppen. Noch einmal erholte sich der Kult—nur um dann um so schneller abzugleiten. Denn Monate und Jahre vergingen, ohne daß sich Siebentons Prophezeiung erfüllte und das Sternlicht wieder schien.

Brovn, der abgesetzte AußenwächterOberbefehlshaber, schwang sich kurz vor seinem Tod zu Siebentons Gegenspieler auf und wiederholte seine alten Vorwürfe gegen ihn. Er starb mit 350 Jahren, was für einen Mönch ein unglaubliches Alter war. Sein Körper war am Ende nur noch eine kranke, hohle Hülle gewesen, doch eine innere Flamme hatte ihn aufrechterhalten, die Flamme des Fanatismus.

Und noch ein alter Mann besaß diese Flamme.

Lokhout hatte ebenfalls die dreihundert Jahre erreicht. Auch er war ein körperliches Wrack, das gepflegt und gestützt werden mußte. Aber sein Haß auf Siebenton war so groß, daß er ihn sich gegen den Tod auflehnen ließ, bis er seine Rache vollziehen konnte. Er selbst war dazu nicht in der Lage. Er war nur derjenige, der von seinem Krankenstuhl aus die Fäden zog.

Sein Paladin in dem, was er die *Letzte Schlacht* nannte, war eine Frau. Es war keine andere als Siebentons eigene Tochter Silkon, 84 Jahre alt und genauso fanatisch wie ihr Vater.

*

Es paßte in diese dunklen Jahre, daß Lokhout über alle geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze des Shaogen_Kults hinwegging und mit der uralten Tradition brach, daß nie eine Frau in eine verantwortungsvolle Position gehoben werden durfte. Er tat nicht nur das, er präsentierte Silkon als *Gegen-Seelenhirtin*, die so ziemlich alles auf den Kopf stellte, was Siebenton in seinen Ansprachen und auf seinen Reisen predigte.

Sie war sein letztes verzweifelteres Mittel, für seine Niederlage Rache zu nehmen und den Rivalen zu vernichten. Wenn er von der Letzten Schlacht sprach, dann meinte er es auch so.

Der alte, umnachtete Mann residierte mit Silkon und einigen zehntausend Anhängern auf einem Planeten namens Amran, und er wurde wirtschaftlich, finanziell und technologisch unterstützt von einflußreichen Kreisen auf vielen Welten, die in der Abschaffung des Shaogen_Kults in seiner bisherigen Form große Chancen für gute Geschäfte und Gewinne sahen.

Lokhouts Körper war hohl, und sein Geist vom Fanatismus zerfressen. Doch genau dieser Fanatismus

machte ihn zu einem strategischen Genie, und Silkon war exakt die Waffe, die er brauchte. Indem er eine Frau als Herausforderer präsentierte, besetzte er eine Position, die Siebenton gerne selbst einmal vertreten hätte, sobald die Zeit dafür reif gewesen wäre. Es wäre eines der größten Reformvorhaben des Seelenhirten gewesen, eines Tages die Diskriminierung der Frauen in der mönchischen Gesellschaft abzuschaffen und Gleichberechtigung herbeizuführen. Doch so weit war er noch lange nicht gewesen.

Lokhout, der vor der Wahl des neuen Seelenhirten kraß die gegenteilige Meinung vertreten hätte, zählte nun all die Vorzüge einer konsequenten Emanzipation auf. Frauen waren kräftiger und spontaner. Frauen entwickelten Ehrgeiz. Frauen konnten mehr und besser arbeiten. Frauen gebaren die Kinder und konnten über die Erziehung mannigfaltigen Einfluß auf die Zukunft ausüben. Lokhout verriet fast alle seiner früheren Positionen, um Silkon aufzubauen und nach vorne zu pushen, und Silkon nahm es dankbar an.

Sie hatte die Intelligenz und den Wissensdurst ihrer Mutter ebenso wie den krankhaften Ehrgeiz ihres Vaters geerbt. Sie hatte keine Kinder und nie eine Beziehung zu einem Mann gehabt. Sie war bei Lokhout aufgewachsen und haßte Siebenton, der sie, wie sie meinte, als Kind verlassen und vergessen hatte, als sich Siebenton nach dem Geschlechtswechsel entschloß, zu den Priestern zu gehen. Silkon war damals gerade vier Jahre alt gewesen.

Als Siebentons andere Tochter darum bat, ihn gegen die Schwester unterstützen zu dürfen, konnte er nicht mehr ablehnen. Er wollte nicht auch sie noch verlieren. Paturch, die ihn vor der Wahl unterstützt hatte, war ebenso klug und engagiert wie Silkon, stand aber loyal zum Shaogen_Sternkult und konnte den Tag kaum erwarten, an dem sie zum Er werden würde. Bis dahin waren es aber noch mindestens 25 Jahre.

“Lokhouts und Silkons Ziel ist es, dich zum Gespött der ganzen Galaxis zu machen”, sagte sie an dem Abend, an dem sie zum erstenmal seine Gemächer in der Inversen Wache betreten durfte.

Siebenton hatte, jetzt, da er selbst unter Zugzwang stand, auf die Politik des Gegners reagiert und es zugelassen, daß Frauen sein Allerheiligstes betreten durften. Für Arratax war dies allerdings zu spät gekommen. Sie war bereits Priesterschüler, nachdem sie ähnlich früh zum Mann geworden war wie Siebenton selbst.

“Silkon läßt sich von ihren Anhängern als Gegenhirtin feiern, und täglich bekommt sie mehr Zulauf”, argumentierte Paturch. “Sie fordert dich mit ihren Hetzreden immer wieder aufs neue heraus, und die wenigsten ahnen, wer wirklich dahintersteckt. Lokhout hält sich geschickt im Hintergrund. Die Verblendeten sehen nur die strahlende junge Frau.”

“Was soll ich tun, deiner Meinung nach?” fragte der Seelenhirte.

“Sie angreifen”, forderte Paturch. “Sie auf ihrem Domizilplaneten mit dem KREUZMOND VON WOLKENORT aufsuchen und all ihre Schiffe, die sie sich zusammengekauft hat, vernichten. Du mußt sie mundtot machen. Ihre Parolen sind die des Traal, schlimmer noch als die der Sekten, die sich nach dem Aussetzen des Sternlichts gebildet hatten und fast alle wieder verschwunden sind. Doch deren eingefleischte Anhänger scharen sich jetzt um Silkon. Du mußt dem ein Ende bereiten.”

“Mit Gewalt also?” fragte Siebenton fröstelnd.

Sie überlegte kurz und nickte dann heftig.

“Nur so hast du eine Chance. Die Verzweifelten und Unentschlossenen, die Zweifler und die Suchenden erwarten, daß der Seelenhirte ein Zeichen setzt. Du hast dich niemals versteckt, also warum tust du es jetzt? Starte mit dem KREUZMOND, vernichte ihre Schiffe und nimm Silkon gefangen. Zeig der Öffentlichkeit, wer tatsächlich hinter dem Verrat steckt.”

“Es könnte jedoch der Eindruck entstehen, sagte Crabach, der ebenfalls zugegen war, “daß sich der Seelenhirte von Wolkenort *nur* noch mit Gewalt zu helfen wüßte. Und das wäre fatal. Silkons Irrlehre hat bereits viele Anhänger, und wenn sie als Märtyrerin hingestellt werden könnte, dann würden sie sich verzehr_, ja ver Hundertfachen.”

“Und was schlägst *du* vor?” fragte Paturch.

“Ein Treffen zwischen den beiden. Eine Auseinandersetzung vor den Augen der Galaxis. Der Erleuchtete ist ein ausgezeichnete Redner. Er wird Silkons Irrlehren widerlegen und Lokhout entlarven können. Ich bin davon überzeugt.”

Siebenton bat die beiden, ihn allein zu lassen, damit er in Ruhe über ihre Vorschläge nachdenken könne. Er fühlte sich müde. Und er wußte nicht, ob er noch einmal die Kraft hatte, zu einem Rededuell gegen eine fanatisierte Silkon anzutreten, die jedes Register ziehen würde, um ihn der Lächerlichkeit preiszugeben und zu vernichten. Jedes erlaubte und unerlaubte Mittel.

Wie sehr hoffte er, daß das *Göttliche Schweigen*, so nannten die Bewohner von Shaogen_Himmelreich inzwischen das Ausbleiben des Sternlichts, bald vorbei sein möge. Es würde ihn auf einen Schlag seiner Probleme entheben. Manchmal fragte er sich, ob nicht alles Unheil damit begonnen habe, daß er zum Seelenhirten gewählt worden war.

Dann fiel ihm wieder der Traum ein. Die Welt ohne Licht. Der unerreichbare Gipfel.

Die Welt ohne Licht war Shaogen_Himmelreich Und der Berg? Mußte er diesen Gipfel erklimmen, um das Licht wieder scheinen zu lassen? Mußte er dazu noch etwas Großes, Unvorstellbares vollbringen?

Vielleicht in der Zukunft. Vielleicht würde sich ihm der Sinn dieses Traums eines Tages offenbaren, möglicherweise im Archiv. An diesem Tag jedoch mußte er eine Entscheidung treffen. Und als er es schließlich tat, da war es ein Kompromiß zwischen den Vorschlägen von Paturch und Crabach.

*

Der KREUZMOND VON WOLKENORT stieß jenseits der Bahn des fünften Planeten des Shagann_Systems aus dem Hyperraum; Amran war die zweite Welt der gelben Sonne.

Siebenton ließ direkten Kurs auf Amranhalten. Funksprüche wurden gewechselt. Die gesamte Galaxis war Zeuge, wie das große Raumschiff sich dem Planeten der Renegaten näherte. Medienschiffe begleiteten seinen Flug und übertrugen ihn bis zur entlegensten Welt.

Siebenton hatte Silkon zu einem Rededuell herausgefordert. Sie hatte erwartungsgemäß darauf bestanden, ihn auf ihrer Welt zu empfangen. Er hatte vor der galaktischen Öffentlichkeit zugesagt.

Die Sonnenfeuer_Geschütze des KREUZMONDS waren auf die Mondschiffe der "Seelenhirtin" gerichtet, die von ihrem Planeten starteten und sie in Empfang nahmen. Doch alles blieb friedlich bis zur Landung.

Siebenton verließ sein Kommandoschiff mit einem halben Dutzend Begleitern und landete mit einem Gleiter auf dem weiten Platz vor einem Palast, der offenbar innerhalb weniger Jahre errichtet worden war. In ihm residierten Silkon und—unsichtbar—Lokhout.

Der uralte Mann zeigte sich nicht. Er schickte seine Waffe, die von ihm bis in die Zehenspitzen instruiert worden war. Als Silkon und Siebenton sich auf dem großen Platz, vor den Mikrofonen und von Sonden umschwirrt, nach vielen Jahren wiedersahen, durchfuhr Siebenton ein Gefühl der Rührung.

Silkons Augen aber waren kalt—so kalt, daß sie dem Seelenhirten eine Warnung hätten sein müssen.

Er fühlte sich nur unendlich traurig und leer. Wie gerne hätte er sie in seine Arme genommen. Lokhout hätte wahrlich keine bessere Waffe gegen ihn aufwenden können.

"Warum tust du das?" fragte Siebenton nur, so leise, daß es von keinem Mikrofon aufgenommen werden konnte.

"Weil ich dich hasse", zischte sie ebenso leise zurück.

Dann begann sie mit ihrer Rede. Sie klagte ihn an, die alten Werte des Shaogen_Kults verraten zu haben und damit für das Erlöschen des Lichts verantwortlich zu sein. Im nächsten Atemzug aber propagierte sie ihre neuen, noch viel revolutionäreren Thesen, die darin gipfelten, daß sich jeder der Nächste zu sein und in diesem Leben mit der Schuld zu leben habe, die er auf sich geladen habe. Sie verleugnete das Shaog, die Himmelsburg und das Tod_Erleben. Sie war klug genug, nicht dem Shaogen_Kult als Ganzem abzuschwören. Sie wußte auch, daß dies zu offensichtlich gewesen wäre und die Massen ihrer Zuhörer und Zuschauer nur vor den Kopf gestoßen hätte.

Also gab sie sich als große Reformatorin des Kults aus, die von Gott dazu ausersehen wäre, die Zeit des *Göttlichen Schweigens* zu überbrücken und die Galaxis in eine neue Phase des Lichts zu führen, das dann

allerdings eine neue Bedeutung erfahren sollte: die der Erleuchtung, der Erhebung, des Glücksgefühls an sich.

So engagiert, wie sich Silkon gab, so widersprüchlich waren ihre Aussagen. Normalerweise wäre es für Siebenton ein leichtes gewesen, sie zu widerlegen, ja regelrecht zu zerpfücken. Doch der gewählte oberste Seelenhirte hatte jetzt gegen seine Tochter zu reden. Er hatte Skrupel, und sie banden ihm den Mund zu. Siebenton lieferte eine der schwächsten Reden seiner Laufbahn ab, und als er damit fertig war, buhten nicht nur die vielen zehntausend Zuhörer, sondern es geschah noch etwas ganz anderes.

Plötzlich sprangen etwa zehn Männer und Frauen aus der Masse hervor und stürzten sich auf ihn. Niemand hatte damit gerechnet. Niemand hatte *das* voraussehen können. Die Mönche waren mit Messern und Strahlern bewaffnet und hatten den Seelenhirten gepackt, ehe er überhaupt 'begriff, was geschah.

“Der Seelenhirte von Wolkenort ist festgenommen und wird sich vor einem Gericht für seine Verbrechen am Shaogen_Kult verantworten müssen!” rief Silkon in die Kameras und Mikrofone. “Bis zu seiner Verurteilung bin ich die neue Seelenhirtin von ganz ShaogenHimmelreich Die Hirten von Phasenberg und Toun werden in diesen Minuten ebenfalls abgesetzt und inhaftiert, damit sie sich mit ihm gemeinsam verantworten können. Es lebe der Neue Glaube! Es lebe das Göttliche Schweigen, das uns zur Vernunft gebracht und davor bewahrt hat, einen gefährlichen Irrweg zu beschreiten! Es lebe die Zukunft!”

Sie schenkte den zahlreichen Kameras ein eiskaltes Lächeln, bevor sie weitersprach.

“Eine Warnung an die Besatzung des KREUZMONDS VON WOLKENORT: Laßt euch nicht einfallen, Siebenton zu Hilfe zu kommen oder eure Geschütze auf uns zu richten! Es wäre Siebentons sofortiger Tod! Die Galaxis sei unser Zeuge, daß wir ihn vor ein ordentliches Gericht des Neuen Glaubens stellen wollen und werden!”

*

Siebenton war völlig am Boden zerstört. Er saß in einer Zelle in einem Verlies des neuerbauten Palastes und konnte die Welt nicht mehr verstehen. Seine sechs Begleiter waren in Nachbarzellen untergebracht.

Seit einer Woche hielt man sie hier hinter Gittern. Silkon hatte sich kein einziges Mal sehen lassen. Nur Lokhout hatte ihnen in seinem fahrbaren Krankenstuhl einen Besuch abgestattet und all seinen Haß versprüht. Er war todkrank an Leib und Seele. Siebenton konnte nur noch Ekel und Abscheu vor dem Mann empfinden, mit dem er als Frau einmal zusammengelebt hatte.

Er wußte nicht, was draußen in der Galaxis vorging und was aus den Seelenhirten von Toun und von Phasenberg geworden war. Befanden sie sich auf ihren Welten in der Gewalt von Rebellen, oder waren sie am Ende schon hier?

Welchen Berg hatte er zu besteigen? Was konnte er tun, um das Licht wieder scheinen und diesen Alptraum beenden zu lassen?

Er versuchte sich vorzustellen, wie die Stimmung in Shaogen_Himmelreich war. Die alte Ordnung war weitgehend zusammengebrochen. Billionen von Intelligenzen fragten sich, ob alles umsonst gewesen sein sollte, ob all ihre guten Taten für das Jenseits nun keine Bedeutung mehr hatten oder, noch schlimmer, alle bösen Taten keine Vergeltung mehr fänden. Sie fragten sich, ob das Shaog, die Himmelsburg für das TodErleben, möglicherweise vernichtet worden sei.

Daß die Traal_Gegenkultler eine unverhoffte Blüte erlebten, war ihm nicht neu. Die Shaogen_Außenwächter waren hoffnungslos überfordert. Aber sie kämpften doch auch nur gegen die Bedrohung des Glaubens von außen. Wer kämpfte von innen dafür? Die sogenannten Shaogen_Wächter wie Proxx und Falagen konnten es nicht sein. Sie hatten für die Sicherheit einzelner Missionen zu garantieren und waren keine globale Einsatztruppe.

Hatte Siebenton, hatten seine Vorgänger es versäumt, eine schlagkräftige Truppe gegen innere Unruhestifter aufzubauen? Der Gedanke behagte Siebenton ganz und gar nicht. Ein nur mit Gewalt gestütztes Glaubenssystem konnte nicht mehr wirklich überzeugend sein. Es würde schnell in seinen Strukturen erstarren und zum bloßen Zwang werden.

Das war das letzte, was er gewollt hätte.

Weitere Tage vergingen, ohne daß Siebenton abgeholt wurde, um zu der avisierten Gerichtsverhandlung vorgeführt zu werden. Er hatte sie sich bereits als einen Schauprozess vorgestellt, bei dem er vielleicht nicht einmal mehr selbst zu Wort käme.

Auf Hilfe des KREUZMONDS konnte er nicht hoffen, denn die Drohung war sicherlich nicht leer ausgesprochen: Sobald jemand von dort versuchte, ihn und die anderen zu befreien, würden sie getötet werden oder einen bedauernswerten Unfall erleiden.

Siebenton hätte es nie für möglich gehalten, daß es solche mönchischen Abgründe überhaupt gab. Das Fehlen des Sternlichts hatte sie alle verändert. Manche waren zu Verbrechern geworden, manche zu Verrätern, manche zu Verzweifelten und absolut Hoffnungslosen.

Hörte das denn nie auf?

Und dann kam Lokhout wieder.

“Das Tribunal wird morgen tagen”, verkündete er. “Es wird dich interessieren, daß halb Shaogen_Himmelreich für dich ist. Die andere Hälfte ist zerstritten, hat sich aber vom althergebrachten Kult abgewendet. Wir werden sie einen, nachdem ...”, er mußte eine Pause machen, um Luft zu holen, “... nachdem du und die beiden anderen abgeurteilt und verbannt worden seid.”

“Warum, Lokhout?” fragte Siebenton verständnislos. “Man kann hassen. Man kann einem anderen Mönch sogar den Tod wünschen. Aber es geht hier doch um viel mehr. Unsere Galaxis wird wieder in Kriege fallen. Ein Volk wird sich gegen das andere wenden, so, wie es früher war. Ich kenne die Berichte aus dem Archiv, du nicht. Wofür riskierst du das denn alles? Laß uns Frieden schließen! Ich biete dir meine Hand und bin bereit, alles hier Vorgefallene zu vergessen.”

“Narr!” fuhr der Alte auf. Er hustete und atmete tief und lange. “Hast du vergessen, daß alles dokumentiert ist? Die ganze Galaxis war Zeuge, es gibt kein Zurück mehr. Du wirst in der Isolation sterben, man wird dich vergessen. Statt deiner wird Silkon herrschen, wenn ich nicht mehr bin.”

“Du wirst schon bald nicht mehr sein”, erinnerte ihn Siebenton heftig. “Aber noch hast du Zeit, dir ein Denkmal zu setzen. Kehr um, Lokhout!. Laß uns frei und kämpfe mit uns um den Glauben an das Licht, das einmal zurückkehren wird! Ich bin bereit, Silkon in meinen Beraterstab aufzunehmen und ihr Ablaß zu gewähren. Es liegt an euch. Schwört eurem Haß ab, und ...”

“Schweig!” herrschte Lokhout ihn an. “Hör auf zu jammern, es ist alles gesagt. Morgen wird das Tribunal zusammentreten und über euch richten. Da helfen auch keine ...”

In diesem Moment war eine ferne Explosion zu hören, kurz darauf eine zweite, dritte.

“Was ... was ist das?” entfuhr es dem Todkranken in seinem fahrbaren Stuhl, den er auf seinen Antigravkissen wendete und zum Ausgang des Zellentrakts schweben ließ. “Haben deine Freunde auf dem KREUZMOND den Verstand verloren? Greifen sie uns an?”

“Sie ganz bestimmt nicht”, sagte Siebenton überzeugt. Seine Gedanken überschlugen sich.

Es erfolgten weitere Explosionen. Sie kamen immer näher.

Dann waren Schreie zu hören, dazu das Zischen von Strahlern. Plötzlich glühte das Schloß des Verlieses dunkelrot auf, wurde heller und zerbarst. Das Tor wurde aufgestoßen, und Mönche in Kampfanzügen stürmten herein.

Lokhout stieß einen Schrei aus und zog eine Waffe aus einer der Schärpentaschen. Er richtete sie auf die Eindringlinge, doch bevor er einen einzigen Schuß abfeuern konnte, traf ihn ein Strahl mitten in die Brust und beendete ein von purem Haß fast künstlich aufrechterhaltenes Leben.

Die Männer zerstrahlten die Schlösser der Zellen und befreiten alle Gefangenen. Unter ihren halbtransparenten Schutzanzügen erkannte Siebenton orangefarbene Schärpen—die Farbe des Shaogen_Außenwächter_Ordens!

“Sikon und ihre Mitverschwörer sind fast alle bereits festgenommen, Erleuchteter”, sagte einer der Wächter zu ihm. “Alle Gefangenen haben wir befreit, auch die Seelenhirten von Toun und Phasenberg. Kommt bitte, eure Freunde warten draußen bereits ungeduldig auf euch ...”

Es war eine Rückkehr im Triumph.

Als Siebenton den Palast verließ und ins Freie trat, sah er zuerst den KREUZMOND VON WOLKENORT, der eine Position nicht verändert hatte. Der große Platz war voller Mönche und anderer Intelligenzen der Galaxis, die alle gekommen waren, um sich davon zu überzeugen, daß er noch lebte. Jetzt jubelten sie ihm zu. Hochrufe regneten auf ihn herab. Es wollte kein Ende nehmen.

Es war heller Tag. Am Himmel waren Dutzende von Raumschiffen zu erkennen, die über dem Planeten geparkt waren. Siebenton erkannte mindestens zehn Einheiten der Außenwächter, aber auch Schiffe der Caliguren und Fothok ja sogar einen der linsenförmigen Raumer der Jedouinen.

“Dem Sternlicht sei Dank, daß ihr lebt!” rief Paturch und löste sich aus der Menge.

Sie umarmte Siebenton, dann die anderen sechs. Die Seelenhirten von Toun und Phasenberg wurden zu ihnen geführt.

“Was ist geschehen?” fragte Siebenton, nachdem der Jubel endlich abgeklungen war.

Er war weiter vorgetreten und drehte sich so, daß er einen Teil der Palastfassade sehen konnte. Überall waren Löcher in die Mauern gesprengt worden. Aus ihnen kamen immer noch Außenwächter und brachten letzte Gefangene mit. Sie verfrachteten sie in Gleiter und starteten zu einem Ziel, das Siebenton noch nicht kannte.

“Der KREUZMOND hat sich passiv verhalten”, sagte Paturch, “obwohl ein Angriff nur eine Frage der Zeit gewesen wäre. Doch dann erschienen die Schiffe der Außenwächter und setzten ihre Truppen ab. Es kam für die Verräter genauso überraschend wie für uns. Bevor sie reagieren konnten, hatten die Außenwächter den Palast sturmreif geschossen und waren eingedrungen. Ich hätte nie geglaubt, daß jemand so schnell handeln und kämpfen kann. Meine Meinung über den Wächterorden ist jedenfalls ab jetzt eine andere.”

“Und die vielen anderen Schiffe?” fragte Siebenton. “Was ist mit ihnen?”

“Viele von ihnen kamen schön einen Tag nach deiner Gefangennahme. Danach waren es täglich mindestens hundert. Die meisten von ihnen kannst du von hier aus gar nicht sehen, sie sind um den ganzen Planeten verteilt und leuchten nachts als Sterne. Was du mit deiner Rede nicht geschafft hast, das hat Silkon mit eurer Gefangennahme fertiggebracht. Sie hat eine nie dagewesene Sympathie_ und Solidarisierungswelle mit dir ausgelöst. Sie hätte dich zum Märtyrer gemacht, wäre dir etwas zugestoßen oder hätten sie dich abgeurteilt. Jetzt siehst du, wie viele Freunde du immer noch hast und daß die Intelligenzen im Angesicht der Gefahr nach wie vor an das Sternlicht und die Seelenhirten glauben.”

Siebenton war überwältigt.

Er sprach zu den Mönchen und ihren Freunden und dankte seinen Befreiern. Korter persönlich hatte das Unternehmen angeführt. Jetzt rief ihn die Pflicht wieder an die Traal_Front zurück, und er brach mit seinen Schiffen auf. Die anderen Raumer setzten sich auch bald in Bewegung, und zuletzt verließ der KREUZMOND VON WOLKENORT den Planeten Amran und kehrte zur Residenz des Seelenhirten zurück.

Silkon und diejenigen ihrer Anhänger, die sich weiterhin zu ihr bekannten, waren von einem Außenwächterschiff ebenfalls nach Wolkenort gebracht worden. Es waren nur wenige. Der Großteil der Rebellen war reumütig in den Schoß des Kults zurückgekehrt—vor allem, nachdem Siebenton jedem klargemacht hatte, daß Silkon nur das Werkzeug des wahnsinnigen Lokhout gewesen war.

Siebenton ließ über seine Tochter Gericht halten und tat das, was sie und Lokhout ihm zugebracht hatten: Er verbannte sie auf Lebenszeit auf einen Planeten, von dem aus sie keinen Schaden anrichten konnte. Sie wurde dort bewacht, konnte sich aber in Grenzen frei bewegen. Es fehlte ihr auch sonst an nichts, außer jeder Möglichkeit der Agitation. Siebenton beschloß bei sich, sie zu begnadigen, sobald das Sternlicht wieder leuchtete.

Aber danach sah es auch jetzt nicht aus—im Gegenteil. Die Jahre vergingen weiter, und es blieb dunkel in Shaogen_Himmelreich

Nur Siebentons starker Persönlichkeit war es zu verdanken, daß die Galaxis nicht ganz in Hoffnungslosigkeit versank. Aber er wußte, daß auch sein Bonus eines Tages aufgebraucht sein würde. Es entstanden schon wieder neue Sekten, und falsche Propheten erhoben sich wie Sand am Meer. Silkon hatte Siebenton und ShaogenHimmelreich, ohne zu wollen, einen Gefallen getan, als die Zivilisationen am Rand des Zusammenbruchs gestanden hatten. Jetzt jedoch wiederholte sich alles.

Siebenton durchlebte dunkle und verzweifelte Stunden, doch er hörte nicht auf, an ein Wunder zu glauben. Und als bereits über sechzig Jahre seit dem Erlöschen des Lichts vergangen waren, da schien es so, als seien seine Gebete erhört worden.

*

Am Anfang war die Nachricht einfach nur beunruhigend. Sie kam vom fernen Mourmalin_System, der Heimat der Mourmalen im Halo der Galaxis, aber zu besseren Zeiten gerade noch im Einflußbereich des Shaogen_Sternlichts gelegen.

Shaogen_Außenwächter hatten dort drei Besatzungsmitglieder eines fremden Schiffes festgenommen, das auf Mourmalin gelandet war und zu keinem bekannten Bautyp gehörte. Das Schiff selbst stand über der Hauptstadt des Planeten und war unangreifbar, wollte man die Metropole nicht mit ihm in Schutt und Asche legen.

Auch die gefangenen Fremden gehörten zu keinem bekannten Volk, was für die Außenwächter nur eines bedeuten konnte: Sie kamen von irgendeinem bisher unentdeckten Planeten am galaktischen Rand und gehörten folglich zum Traal_Gegenkult. Natürlich leugneten sie das in den Verhören, vielleicht um auf Verstärkung zu warten.

Nun wäre dies keine Nachricht an den obersten Seelenhirten wert gewesen, solche Dinge ereigneten sich häufig und fielen allein in den Aufgabenbereich des Wächterordens: Traal_Einheiten, die auf Planeten landeten und versuchten, deren Bewohner mit dem frevlerischen Gedankengut des Gegenkults zu infizieren, und die von den Außenwächtern aufgebracht und unschädlich gemacht wurden.

Die Wächter wurden damit fertig, das war ihre Aufgabe. Nur sehr selten hatte es deswegen schon einmal eine Meldung an den oder die Seelenhirten gegeben.

Diesmal aber schien der Vorfall weitaus schwerwiegender zu sein, denn die Fremden behaupteten steif und fest, gar nicht aus Shaogen_Himmelreich zu stammen, sondern von einer Millionen von Lichtjahren entfernten Nachbargalaxis zu kommen. Sie erzählten eine verworrene Geschichte, bei der es um Begriffe ging, mit denen weder die Wächter noch Siebenton etwas anfangen konnten. Was den Ausschlag für die Nachricht nach Wolkenort gegeben hatte, war der Hinweis der Fremden auf eine mögliche Gefährdung der gesamten Galaxis Shaogen_Himmelreich. Sie trugen dies, so der Bericht, so eindringlich vor, daß der Außenwächter Crigon, der die Verhöre leitete, fast bereit war, ihnen zu glauben.

Und was an der Meldung für Siebenton so faszinierend war, war die Behauptung der Fremden, daß sie nicht zum Traal_Kult gehörten und auch gar nicht wußten, was der Traal sei; daß sie hingegen auf der Suche nach einem Volk bierhergekommen seien, das sie Baolin_Nda nannten.

Kein Außenwächter hatte jemals etwas von einem solchen Volk gehört aber Siebenton schon. Er kannte den Namen, jedenfalls einen Teil davon. Er war im Uralten Archiv darauf gestoßen, als er einmal in den alten Aufzeichnungen seiner Vorgänger gelesen hatte.

Er erinnerte sich zunächst nur vage daran. Den Namen hatte er sich eingeprägt, aber was war mit den Baolin—an den Zusatz “Nda” konnte er sich nicht erinnern—geschehen? Welche Rolle hatten sie gespielt? In welchem Zusammenhang hatte er von ihnen gelesen?

Siebenton nahm über Crabach Kontakt zu Crigon auf Mourmalin auf und bat ihn, die Fremden weiterhin zu befragen und unter allen Umständen festzuhalten, bis er sich wieder meldete. Die Fremden nannten sich übrigens selbst “Terraner”.

Danach eilte er ins Archiv und suchte nach dem Speicherkristall, auf dem er von den Baolin gelesen

hatte. Ein Fieber stieg langsam in ihm hoch, eine dumpfe Ahnung.

Er fand den abgespeicherten uralten Text. Er besagte, daß ein Volk namens Baolin im Shaog_Himmel, also dem Jenseits nach dem Tode, lebe und wirke. Das war alles, aber es genügte. Siebenton ging davon aus, daß der Text echt war und es diese Baolin in der jenseitigen Existenzebene gebe.

Nur, woher kannten die Fremden ihren Namen, mit diesem zusätzlichen Teil? Das Archiv war nur dem jeweiligen Seelenhirten zugänglich, und der war er. Caryton lebte seit langem nicht mehr, und ganz bestimmt hatten er und seine eigenen Vorgänger zu niemandem über das gesprochen, was sie im Archiv eventuell gefunden hatten.

Kein heute lebendes Wesen in ganz Shaogen_Himmelreich konnte also etwas von den Baolin wissen, keines außer ihm, Siebenton. Nicht einmal die beiden anderen Seelenhirten!

Also sprachen die Fremden die Wahrheit und kamen aus einer fernen Sterneninsel? Wenn dem so war, dann mußte er auch ihre Warnung ernst nehmen. Und konnte damit nicht das gemeint sein, was an Grausamem über Shaogen_Himmelreich gekommen war? Das Erlöschen des Sternlichts?

Konnte es sein, daß die Fremden mit dem erloschenen Shaogen_Sternlicht in irgendeiner Beziehung standen? Daß sie "etwas darüber wußten? Standen sie am Ende in einer Beziehung zum Shaogen_Himmel, in dem die Baolin leben sollten?

Stellten sie so etwas wie eine Spur dar?

Siebenton wußte es nicht. Er begriff nur, daß die Fremden womöglich eine letzte Chance für Shaogen_Himmelreich waren. Er mußte selbst mit ihnen reden.

Der Seelenhirte besprach sich noch am gleichen Tag mit seinen Beratern. Er war entschlossen, mit dem KREUZMOND VON WOLKENHORT nach Mourmalin aufzubrechen und sich diese "Terraner" anzusehen. Einige der Ratgeber, darunter auch Crabach, beschworen ihn, sich nicht selbst der Gefahr auszusetzen, die im Halo herrschte. Doch er wehrte alle Einwände ab.

"Dann nimm wenigstens eine Eskorte mit!" bat Crabach. "Einige hundert Raumschiffe, die es mit einer plötzlich auftauchenden Traal_Flotte aufnehmen können. Verlaß dich nicht nur auf die Sonnenfeuer_Geschütze des KREUZMONDS. Gegen eine zu große Übermacht richten auch sie nichts aus."

"Du glaubst an eine Falle?" fragte Siebenton spöttisch.

"Alles ist möglich. Der Traal ist unberechenbar."

Siebenton nickte. Er schloß einen Kompromiß, indem er keine fünfhundert Mondschniffe mitnehmen wollte, wie gefordert wurde, sondern etwa die Hälfte—zweihundertachtzig. Wieder nahm Crabach für ihn die Hyperverbindung nach Mourmalin auf und kündigte den Außenwächtern die bevorstehende Ankunft des Seelenhirten an, die dort als Sensation empfunden wurde.

Noch in der Nacht starteten der KREUZMOND VON WOLKENHORT und seine Begleitschniffe. Siebenton hatte sich von dem jungen Priesterschüler Arratax, von Saroteh, von Paturch und von Crabach verabschiedet. Er wußte nicht, wie bald er sie wiedersehen würde.

Immer wieder sah er den Berg vor sich, den er zu besteigen hatte; den fernen, scheinbar unerreichbaren Gipfel.

*

Zuerst glitten die 280 Begleitschniffe eins nach dem anderen aus dem Hyperraum und materialisierten im Mourmalin_System. Danach folgte das Kreuzmondschniff des Seelenhirten.

Siebenton nahm persönlich Kontakt mit dem Außenwächter Crigon auf und hörte zu seiner Zufriedenheit, daß die Lage auf dem Zentralplaneten der Mourmalen unverändert sei. Dabei erfuhr er auch die Namen der drei Gefangenen. Sie nannten sich Perry Rhodan, Reginald Bull und Ska Kijathe.

"Haben sie inzwischen noch etwas gesagt?" fragte er. "Haben sie wieder von den Baolin_Nda gesprochen?"

"Ja, Erleuchteter", antwortete der Außenwächter, "aber es bleibt immer die gleiche Geschichte. Sie

nennen sich Terraner und behaupten, aus einer entfernten Galaxis zu kommen. Sie werfen mit Begriffen wie Thoregon, Heliotische Bollwerke, Galornen oder Nonggo um sich und wiederholen stets, daß Shaogen_Himmelreich möglicherweise eine große Gefahr droht.”

“Dann möchte ich selbst mit ihnen reden”, sagte Siebenton. “Laß die Gefangenen an Bord des KREUZMONDS VON WOLKENORT bringen! Wir gehen in eine Umlaufbahn und warten.”

Der Außenwächter bestätigte.

Siebenton spürte das seltsame Feber wieder. Mehr denn je war er davon überzeugt, daß das Auftauchen dieser Fremden kein Zufall war. An einen Zusammenhang mit dem Traal_Gegenkult glaubte er nicht.

Er sah den Berg vor sich und zum erstenmal halbwegs deutlich so etwas wie

ENDE

Ohne Sternlicht, so scheint es, fehlt den Zivilisationen in Shaogen_Himmelreich eine wesentliche Lebensgrundlage. Die Prüfung durch ihren Gott fehlt—und als Folge greifen Unglaube und Sektiererei um sich. Das schlimmste Problem allerdings sind die Truppen des Traal, die in der Randzone der Sterneninsel ihr Unwesen treiben.

In dieser krisenhaften Zeit kann die Ankunft der Terraner um Perry Rhodan alle Probleme nur noch verstärken. Die weiteren Erlebnisse der kleinen Gruppe um Perry Rhodan beschreibt Arndt Ellmer in ‘seinem PERRY RHODANRoman, der in der nächsten Woche erscheint. Der Titel des Romans lautet:

OFFENSIVE DES TRAAAL